

Allgemeines theoretisch-praktisches  
Wörterbuch

der

Buchdruckerkunst

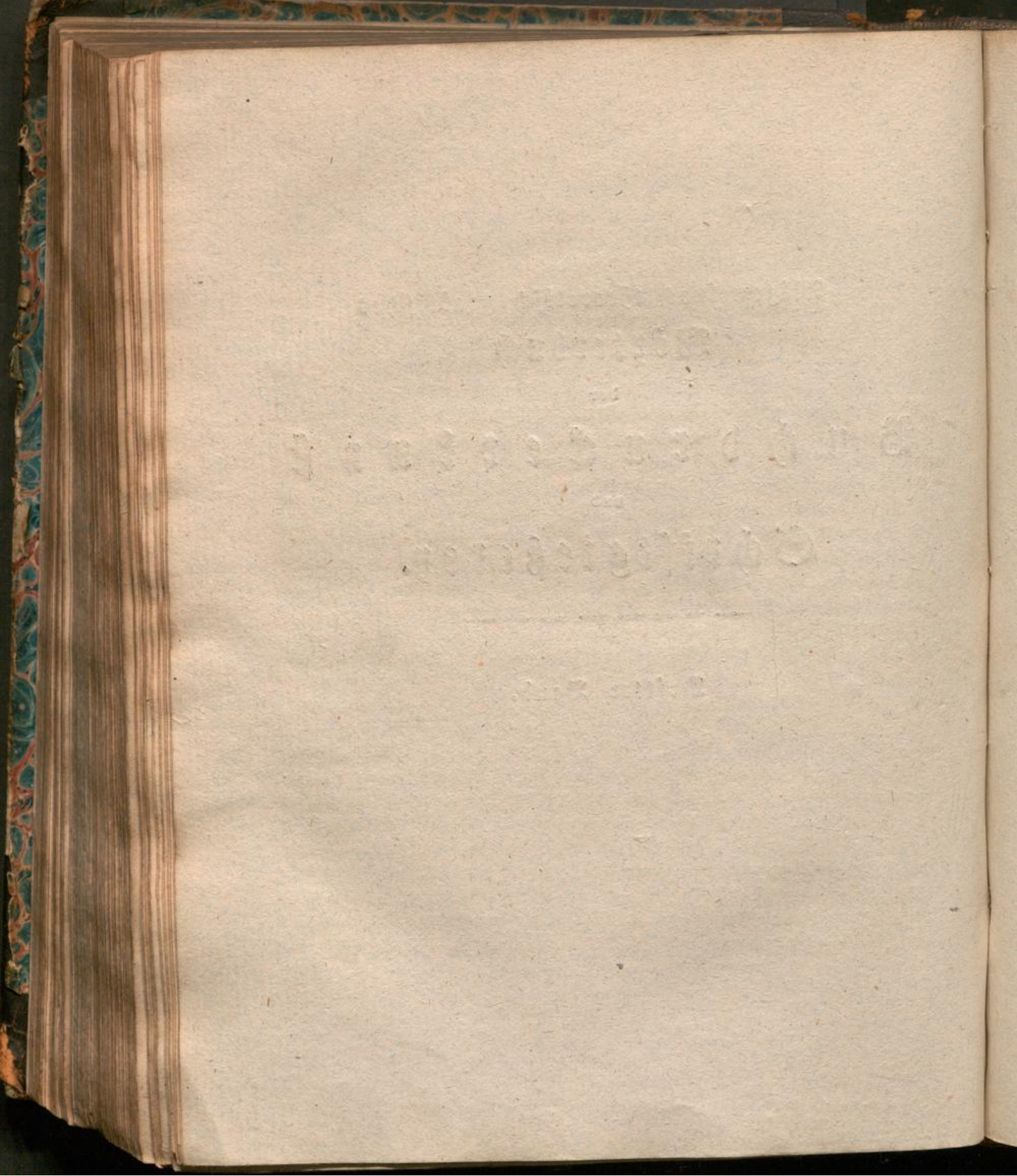
und

Schritgießerey.

---

Dritter Band.







Abreiben der Buchdruckerfarbe (Schwärze) zum Drucken. Diese Arbeit wird zwar in den Buchdruckereyen selten vorgenommen; allein es wäre weit besser, wenn dieses geschähe. Denn wenn man den Firniß bloß mit Kienruß sättigt, und beyde Bestandtheile nur mit dem Rührscheide im Farbefasse durcheinander mischt, und dann gleich damit aufträgt; so werden sich weit öfter dabey Puzen in den Buchstaben der Forme bilden, daher sollte der Drucker lieber den mit Kienruße verhältnißmäßig gemischten Firniß, oder die Schwärze, welche er schlechtweg Farbe nennt, vorher, ehe er damit aufträgt, auf einem glatten Meibestein mit einem an seiner Unterfläche recht geraden Läufer fein abreiben, damit sich dadurch der Kienruß mit dem Firnisse desto besser vereinige, und keine Klumpchen übrig bleiben, die sich beim Farbenehmen mit an die Ballen anhängen, und dann beim Auftragen mit auf die Forme kommen! Es wird freylich zum Abreiben der Farbe vor dem Gebrauche derselben einige Zeit erfordert; allein dieses kommt in keine Betrachtung, wenn man bedenkt, daß mit einer reinen gut abgeriebenen Farbe währendem Drucken weit seltener die Buchstaben voll Puzen geschlagen werden, als mit einer Schwärze, welche bloß mit dem Rührscheide zusammen gerührt worden; daher der Drucker auch weniger Zeit zum Auspuzen oder Ausräumen der vollgeschlagenen Buchstaben zu verwenden nöthig hat. Je reiner und je feiner die Farbe abgerieben ist, je weniger zeigen sich nach dem Abdrucken Puzen in den Bogen. Das gute Abreiben der Farbe vor dem Gebrauche derselben ist besonders nöthig, wenn die damit abdruckenden Formen aus kleinen Schriften gesetzt sind, deren Buchstaben sehr kleine Oeffnungen und sehr feine Striche haben, und daher sehr leicht beim Auftragen voll geschlagen werden, wenn die Farbe nicht recht fein gerieben, und nicht auf den Ballen vor dem Auftragen vom Drucker recht gleich



vertheilet worden ist. Es sollte daher in oder bey jeder Buchdruckeren an irgend einem entlegenen jedoch hellen Orte immer ein marmorner gerade geschliffener Farbestein bereit stehen, auf welchem sich jeder Drucker von Zeit zu Zeit seinen Farbenbedarf für seine Presse vor dem Gebrauche erst gut abreiben müßte; er würde damit dann gewiß leichter reinen Druck liefern, als mit Firniß und Kienruß, welchen man nur mit dem Rührscheide im Farbensasse zusammen gerührt hat. Auch zeigt sich bey dem Abreiben der Farbe auf dem Reibstein aller etwa in dieselbe gefallene Unrath dem Auge des Druckers, welchen er dabey leicht wegnehmen und die Farbe besser reinigen kann.

In Ermanglung eines steinernen Läufers zum Abreiben der Schwärze kann man sich einen solchen von einem harten festen feinem Holze bey einem Drechsler machen lassen, dessen Unterflache genau geebnet oder recht gleich und glatt seyn muß; der Drucker kann damit weit leichter reiben, als mit einem schweren marmorner Läufer. Im Nothfalle kann so wohl der Farbestein selbst als auch der Läufer oder Reiber von festem harten feinem Holze verfertigt seyn, wenn man nicht leicht einen steinernen Reiber oder dergleichen Tafel an seinem Wohnorte haben kann; denn da der Kienruß ein sehr feiner Pflanzenstoff und der Firniß ebenfalls ein Pflanzenaft ist, und daher an sich nichts irdisches oder steinigtes enthalten; so kann der Drucker diese beyden Bestandtheile der Buchdruckerfarbe damit eben so gut durch Reiben vereinigen und fein machen, als auf einer glatten Marmortafel. Einen solchen hölzernen Reibstein muß aber der Tischler auf seiner Oberflache sehr gut ebenen oder gerade hobeln, so wie auch der Läufer oder Reiber von Holz auch an seiner Unterflache recht gleich seyn muß; alsdenn thut hierbey das Holz eben die Dienste als der Marmor, welcher letztere überall mehr kostet.

Zum Abreiben anderer bunten Farben, womit der Buchdrucker manchmahl dieß oder jenes drucken soll, die aus Erdarten oder durch Kunst zubereiteten Metallfalken u. d. gl. bestehen, muß sich der Drucker bey dem Abreiben derselben allemahl steinerner gerade geschliffener Platten und Reiber bedienen. Hiezu muß sich derselbe besondere Spatel von Holz anschaffen, die eben so gestaltet sind, als die, welche die Maler bey dem Abreiben ihrer Farben gebrauchen, und womit sie die abgeriebene Farbe auf dem Steine nach Erforderniß zusammen schieben oder auffassen können u. s. w.

Antreiben der Keile bey dem Formenschließen. Wenn der Drucker (oder Setzer) über eine Forme das Format geschlagen, die Columnen derselben auf-



aufgelöset, selbige dicht zusammen geschoben und gerade gerückt hat; so legt er zwischen den langen Anlegeschiefstegen rechter Hand, und vorne an den Schiefstegen links und rechts die erforderlichen Reile; diese treibt er mit dem Treibholze nach ihren spitzigen Winkel an, und schlägt auf dasselbe mit dem Hammer so lange und so stark, bis die Reile so fest halten, daß man die Forme aufheben und in die Presse tragen kann. Man darf beym Antreiben einen Reil auf einmahl nicht zu stark antreiben, sondern einen nach dem andern zuerst schwach, dann nach und nach immer stärker, bis man fühlt, daß alles fest halt; sonst werden die Columnen leicht verschoben, oder springen gar aus.

Antritt, ist ein Bretstück unter der Presse, welches hinten erhaben ist, und vorne auf dem Fußboden gleich aufsteht; auf oder gegen dasselbe stemmt der Drucker den rechten Fuß, wenn er die Forme mit dem Karne unter den Ziegel gefahren hat, und zieht, damit er beym Ziehen mehr Kraft anwenden kann.

Anschießen, siehe: Andrucken, im Ersten Bande, Seite 63.

Antimonium, ist ein Bestandtheil der Masse, welche die Schriftgießer zum Gießen der Buchstaben gebrauchen, die gewöhnlich aus Bley, Antimonium und altem geschmiedeten Eisen zusammen gesetzt ist. Das Antimonium, welches in den Bergwerken im Königreiche Hungarn gefunden wird, ist zum Gebrauche der Schriftgießerey besser, als das sächsische, welches letztere bey weitem nicht so reichhaltig oder nicht so substantiell ist, als das hungarische; daher sich auch die Schriftgießer bey der Zusammensetzung des Schriftzeuges sich des sächsischen nur im Nothfalle bedienen. Siehe weiter unten den Artikel Schriftzeug.

Anlegestege sind solche Stege, welche an den Seiten oder unten an den Columnen gelegt werden. Die zwischen den Columnen liegenden Stege heißen entweder Bund-Kreuz- oder Mittelstege. Die Anlegestege müssen genau so lang geschnitten werden, als die Columnen sind, an welche sie gelegt werden; ja man thut besser, wenn man solche ohngefahr um ein Halbperl kürzer schneidet, als die Columnen sind, an welche sie zu liegen kommen, damit sich die Zeilen der Columnen beym Schließen der Forme recht dicht und fest zusammen schließen lassen. Die Anlegestege dürfen nicht um einen Spahn, nicht um ein Kartenblättchen länger seyn, als die Columnen, an die sie zu liegen kommen, sonst spannen sie sich; wodurch verursacht wird, daß sich beym Schließen der Forme die Zeilen der Columnen nicht fest zusammen schließen lassen, krumm stehen, und wohl gar auspringen! S. Spanne n.



Angeschliffen, ist ein Kunstausdruck der Schriftgießer, und kommt bey gegossnen Littern oder Charakteren vor, welche sich beyhm Setzen dicht an einander anschließen müssen. Wenn z. B. eine Linie, oder sonst ein Strich oder Theil einer gegossnen Figur sich auf einer Seite an eine andere im Gasse ganz dicht anschließen soll; so muß dieselbe Seite oder derselbe Theil eines solchen Charakters oder einer solchen Figur, Linie u. d. gl. an derselben Seite, an welcher sie sich an eine andere dicht anschließen soll, auch ein wenig im Gasse über denselben Kögel reichen, oder im Gasse etwas weniger breiter ausfallen, als derselbe Kögel breit und hoch ist, damit das, was eigentlich über den Kögel im Gasse vorragt, auf dem Schleifsteine ganz weggeschliffen werden kann, und die gegossne Linie sich dann dicht an eine andere nebenstehende anschließt, so, daß man im Abdrucke gar keinen Absatz bemerken kann, und dann alle solche zusammen oder dicht neben einander gesetzte Linienstückchen so ins Auge fallen, als wenn es ein einziges Stück oder alles aus dem Ganzen gegessen wäre. Littern, Linien oder andere Charaktere, Nösschen u. d. gl. welche im Drucke ganz dicht an einander passend erscheinen sollen, und die entweder von einer, oder von zwey, oder von allen vier Seiten zum Anschleifen gegossen werden müssen, muß der Stempelschneider zu dieser Absicht besonders formen und bearbeiten, dazu die Figur auf dem Stempel um etwas weniger breiter machen, ihn genau senkrecht ins Kupfer einschlagen, der Schriftgießer aber die Mater also justiren, daß die Linie, welche an beyden Seiten angeschliffen werden soll, im Abgusse links und rechts etwas weniger überhängend erscheint, welches Ueberhängende an beyden Seiten nach dem Gasse vorge schnitten, und dann vollends dicht bis auf den Kögel weggeschliffen wird. Dieses ist beyhm Gasse der sogenannten Stücklinien zu bemerken und zu beobachten. — (S. Stücklinien, Vorschneiden). Beyhm Gasse der Charaktere zum Gasse musikalischer Noten kommen auch häufig Fälle vor, wo ein Charakter bald links und rechts, bald auf allen vier Seiten u. d. gl. angeschliffen ist, oder zum Anschleifen in der Mater justirt und das Gießinstrument dazu gerichtet werden muß; weil im Notensysteme Linien und Noten dicht an einander anhangen oder aufstehen müssen. — Der Stempel zu einer dünnen oder dicken, doppelten oder drey- und mehrfachen Linie, die auf irgend einen Kögel gegossen werden soll, muß daher vom Stempelschneider allemahl etwas länger oder breiter aus Stahl verfertigt werden, als er wirklich im Drucke erscheinen soll; und der Schriftgießer muß



die von demselben Stempel gemachte Matrice so zu stiren und im Instrumente zu richten, daß die Linien oder Abgüsse links und rechts ein klein wenig über dem Kögel hervorragen oder überhängen, welches Ueberhängende, dann eben, wie oben gesagt, vorgeschritten und auf einem feinen Schleifsteine rein bis auf den Kögel weggeschliffen werden muß. Wie der Schleifer dabey zu Werke gehen soll, lehrt weiter unten der Artikel: Schleifen. S. auch: Vorschneiden.

Auffsetzen der Buchstaben, heißt, wenn entweder ein Haufen oder eine Anzahl Buchstaben, welche der Schriftgießer gegossen, die Gießzapfen davon abgebrochen und geschliffen hat, alle nach einander in einen langen hölzernen Winkelhaken, nach ihrer Signatur, aufgestellt werden, so daß sie derselbe aus diesem in das Bestoßzeug so stürzen kann, daß ihre Köpfe unten und die Füße oben zu stehen kommen, damit er die Buchstaben unten bey dem Bruche der Gießzapfen aushobeln kann, und sie alle in der Zeile gleiche Höhe behalten. Dieses Aushobeln der Brüche an den Füßen der Buchstaben heißt man Fertigmachen. Ueberhaupt wenn vielerley Buchstaben durch einander gefallen sind, und man einen jeden wieder an seinen Ort oder in sein Fach des Schriftkastens bringen will; so muß man solche, einen nach dem andern, in einen Winkelhaken, nach ihrer Signatur, hinein setzen, zeileweise in ein Schiff heben, und dann ablegen, wozu man lange nicht so viele Zeit nöthig hat, als wenn man jeden Buchstaben eines zusammen gefallenen Haufens, oder einer zusammen gefallenen Columne, einzeln in die Hand nehmen, ihn genau betrachten und ablegen will; man thut daher in solchen Fällen allemahl besser, wenn man die in Verwirrung gerathenen Buchstaben, welche abgelegt werden sollen, vorher aufsetzt; dann kann man solche bequemer betrachten, mehr als einen auf einmahl zwischen die Finger nehmen, und sie geschwinder ablegen. Das Aufsetzen der neu gegossenen und geschliffenen Buchstaben in den Schriftgießereyen in die Winkelhaken zum Fertigmachen, ist gewöhnlich eine Arbeit der Lehrursche, oder in Ermangelung derselben, eine Beschäftigung für Kinder, Tagelöhner, alter Schriftgießergesellen oder anderer Personen, die zu schweren Arbeiten nicht körperliche Kräfte genug besitzen.

In Buchdruckereyen, wo Ordnung herrscht, muß ein Sezerlehrling, der die Schriftgattungen schon von einander zu unterscheiden weiß, die Zwiebelische, oder alle die verschiedenen Buchstaben, welche täglich in der Officin bey dem Auskehren auf dem Fußboden gefunden oder aus dem Kehrichte ausgelesen werden, vom



Unrathe reinigen, oder in einem kleinen hölzernen Gefäße waschen, trocknen, und nach den Kögeln auslesen, dann jede Sorte in den Winkelhaken aufsetzen und hernach ordentlich ablegen, welches gewöhnlich alle Wochen einmahl zu geschehen pflegt. Da durch mancherley Zufälle in der Buchdruckerey öfters Buchstaben beim Setzen, oder Ablegen auf den Fußboden fallen, und nicht gleich wieder gefunden werden, und endlich ins Kehricht kommen, welches nicht immer verhütet werden kann; so muß stets von Seiten des Prinzipals oder Factors der Offizin scharf darauf gesehen werden, daß die Zwiebelische, welche sich wöchentlich aus dem Kehrichte sammeln, allemahl an einem bestimmten Tage in der Woche, oder nach zwey, drey Wochen, je nachdem sich viele aufgesammelt haben, durch einen Setzer oder dazu geschickten Setzerlehrlinge gereinigt, aufgesetzt und ordentlich abgelegt und die etwa unbrauchbaren oder stumpfen in den Zeugkasten geworfen werden; denn die Vernachlässigung dieses Geschäftes kann einer Buchdruckerey nach und nach vielen Schaden verursachen. (Siehe auch: Aufsetzen im Ersten Bande, Seite 107).

**Aufgießen.** Dieses Kunstwort kommt in der vorigen Zeit bey der Schriftgießerey nicht vor, so wie auch das Wort Abklatschen oder Klatschen; beyde zeigen eine Beschäftigung bey der Schriftgießerey an, welche von neuern Künstlern dieser Art erfunden worden; in mancherley Betracht ist durch das Aufgießen und Abklatschen die Schriftgießerkunst sehr erweitert und verbessert worden. Figuren, die man ehemahls entweder gar nicht so, wie sie im Stempel gestaltet waren, heraus zu gießen im Stande war, können jetzt ganz so, wie der Stempel aussieht, abgegossen werden, wenn die dazu neu erfundene Methode befolgt wird.

Erfahrene Schriftgießer wissen, wie schwer sogenannte Köseln oder andere zu Einfassungen schickliche Figuren, deren Zeichnung aus dem dunkeln oder schwarzen Grunde dem Auge sichtbar wird, im Gusse entweder äußerst schwer und meistens gar nicht brauchbar ausfallen, der Gießer mag sich dabey noch so viele Mühe geben! Da nun aber dergleichen Figuren zu Einfassungen sich besonders gut schicken, und schön ins Auge fallen; so hat man endlich eine Methode beim Gießen erfunden; wodurch alle feine weiße Striche oder Züge im dunkeln oder schwarzen Grunde bey solchen Figuren ganz deutlich im Abgusse erscheinen müssen, die zwar etwas mühsam ist, wodurch aber jener Zweck völlig erreicht wird. — Die Art und Weise wie solche Köseln oder Figuren zu Einfassungen oder auch zu anderem Gebrauche gegossen



sen werden, nennt man *Klatſchen* und *Aufgießen*. Dabey geht man folgen-  
dermaaßen zu Werke:

Man nimmt die *Matrize* eines ſolchen *Köfels* oder einer ſolchen *obbeſchrie-  
benen Figur* in die rechte Hand, zwiſchen den Daumen und Zeigefinger, und ſchöpft  
mit der linken mit dem *Gießlöſſel* aus der *Gießpfanne* reichlich ſo viel fließenden *Schrift-  
zeug*, als jed. smahl zur *Bildung* des *Abgusses* durch die *Matrize* nöthig iſt, und ſchüttet  
ſolchen neben der *Gießpfanne* auf dem *Gießtiſche* an einer gleichen *graden Stelle* aus,  
und ſchlägt dann mit der *Matrize* ſchnell auf dasſelbe fließende *Metallklümpchen*  
ſenkrecht oder gerade von oben herab etwas ſtark auf; ſolchergestalt bildet ſich die  
*Figur* in der *Matrize* ganz deutlich aus, und man erhält lauter *flache Abgüsse*, wel-  
che man, wenn ſie nicht leicht ſich aus der *Matrize* ablöſen, entweder mit einer *Ahle*,  
oder mit einem kleinen ſpizigen *Schnitzer* heraus heben muß. Wenn nun eine *hinläng-  
liche Anzahl* ſolcher *Abklatſche* (*Abgüsse*) fertig ſind, ſo muß jedes derſelben *gefut-  
ſchelt* werden, das heißt: an ſeiner *Oberfläche* auf einer dazu ſchicklichen *Feile*,  
oder auch auf einem *Schleiffteine*, gerade geſchliffen werden. Iſt dieß geſchehen,  
dann wird der *Abguß*, welcher nun oberhalb gleich und gerade iſt, wieder in die  
*Matrize* genau ſo eingelegt, wie er beym *Abklatſchen* ſich in derſelben gebildet hat,  
oder wieder in ſeine erſte Lage in die *Matrize* gebracht, in welcher er ſich beym erſten  
*Abklatſchen* befand, und nun mit der *Mater* wieder ins dazu zugerichtete *Gießin-  
ſtrument* eingeſetzt, dann wie gewöhnlich, fließender *Zeug* aus der *Gießpfanne* geſchöpft  
und, wie jeder andere *Buchſtaben* abgegoffen, wobey ſich dann das fließende *Schrift-  
zeug* an der *Oberfläche* des in der *Mater* liegenden gefutſchelten *flachen Abgusses*  
anfrißt, und einen ganzen *buchſtabenförmigen Abguß*, nach dem im *Gießinstru-  
mente* zugerichteten *Kögel* und *Höhe*, bildet — welche *Abgüsse* übrigens bis zum  
*Fertigmachen* eben ſo wie andere *Buchſtaben* behandelt werden. — Dieſe *Gießme-  
thode* iſt freylich etwas umständlicher oder mühsamer, als die gewöhnliche, aber ſol-  
che oben beſchriebene *Figuren* laſſen ſich auf keine andere Art gut und brauchbar ab-  
gießen. —

*Auslegebret*, hat die Geſtalt eines *Feuchte-* oder *Waſchbretes*. Der  
*Drucker* hat vor der *Preſſe* auf der *Auslegebank* zwey ſolche *Breter* ſtehen; auf  
einem befindet ſich der *gefeuchtete abzudruckende Hauſen Papier*, auf dem andern die  
*abgedruckten Bogen*, welche er nach dem *Ziehen* aus dem *Deckel* nimmt, und auf  
das ſogenannte *Auslegebret* auslegt. Die *Auslegebretter* muß der *Drucker* immer



sehr rein zu erhalten suchen, und solche niemahls beim Formenwaschen gebrauchen.

**Auslegebank** vor der Presse; auf diese stellt der Drucker links seinen zu druckenden gefeuchteten Papierhaufen, und rechts, dem Deckel gegenüber, das Auslegebret, auf welches er die Abdrücke nach dem Ziehen aus dem Deckel auslegt. Gewöhnlich stellt der Drucker sein zum Drucken gefeuchtetes Papier auf ein Auslege- oder Feuchtebret, auch das, was er von der Auflage bereits ausgedruckt hat, bis es zum Trocknen aufgehängt werden kann, unter dieselbe. In Offizinen, wo Geräumigkeit mangelt, kann ein doppeltes Formenregal die Stelle der Auslegebank mit vertreten, in welche Formen, bis zum Ablegen oder Aufräumen, eingesteckt oder aufbewahrt werden können. In diesem Falle ist es sehr gut, wenn solche Formenregale mit passenden Thüren versehen werden, wodurch verhindert wird, daß sich der Staub nicht in die Fächer desselben auf die Formen auslegen kann, wenn das Druckereyzimmer ausgefegt wird, oder der Wind von außen, zur Sommerzeit, bey offenen Fenstern, Staub in die Officin treibt.

**Aushänge-Exemplar.** Beim Drucke eines jeden Werkes muß der Drucker gewöhnlich von jedem Bogen, den er davon abdruckt, ein Exemplar für dem Herrn der Officin, dem Autor, Verleger und Corrector besonders bey Seite legen, oder bey seiner Presse auf die Leine hängen und aufbewahren, und solche, wenn es verlangt wird, abliefern. Dieses pflegt man das Aushänge-Exemplar zu nennen. Auch der Sezer, der ein Werk setzt, so wie auch der Drucker, der es druckt, bekommt davon ein Exemplar zu seiner eigenen Disposition von dem Verleger oder dem Eigenthümer, der es drucken läßt; dieses ist ein altes Herkommen, und wird daher das Gerechtigkeits-exemplar genannt; mehr darf sich weder Drucker noch Sezer anmaßen, ohne sich einer Betrügeren schuldig zu machen, gegen welche weder Verleger oder Eigenthümer der Auflage mit Recht Klage führen könnte. Der Prinzipal oder Factor einer Druckerey muß scharf darauf sehen, daß sich kein Arbeiter irgend ein Exemplar weiter zueignet, als wozu er berechtigt worden ist.



## B.

**B**and eines Buches. Wenn ein Buch, das gedruckt werden soll, sehr viele Bogen im Drucke giebt, so daß es, wenn es ganz complet gebunden werden sollte, zu dick, und daher zum Gebrauche zu unbequem seyn würde; so pflegt man es in zwey oder mehrere Bände einzutheilen, je nachdem die Bogenzahl desselben es nöthig macht. Man sagt daher: Erster Band, Zweyter Band u. s. w., und bestimmt für jedem Bande so viele Bogen, daß das Buch, nach dem Einbinden, nicht zu dick oder zu groß wird. Enthalt ein solches Buch verschiedene Abtheilungen oder Abhandlungen über verschiedene Materien; so sucht man dabey es so einzurichten, daß jedesmahl ein Band irgend einen Gegenstand, von dem es handelt, beschließt, und der künftige Band mit einer andern oder neuen Abhandlung anfängt; so auch, wenn das Buch in mehrern Theilen (Partibus) gedruckt erscheinen soll. Kommt ein Buch in mehreren Theilen im Drucke heraus, und jeder Theil hat eine so große Bogenzahl, daß er einen besondern Band bildet, so werden die Theile desselben auch jeder besonders eingebunden; ist die Bogenzahl des Ganzen aber gering, oder nicht beträchtlich, so ist es besser und bequemer für dem Leser, wenn alle Theile desselben in einem Bande zusammen eingebunden werden.

Ist der Inhalt eines Buches von der Art, daß es in Bände eingetheilt werden muß, die sehr viele Bogen enthalten, so ist es nicht unschicklich, wann ein jeder Band wieder in zwey oder mehrere Abtheilungen oder Theile abgesondert, und also jeder Theil eines Bandes besonders eingebunden wird, der gewöhnlich so dick ist, daß er bey dem Lesen bequem in der Hand gehalten werden kann. Der Verleger eines großen oder weitläufigen Werkes, welches mehrere Bände, Theile, oder wobey jeder Band oder jeder Theil mehrere Abtheilungen enthält, muß dieses auf dem Hauptitel dem Leser anzeigen, und z. B. sagen: Ersten Bandes Erster Theil; oder Erster Theil, Erste Abtheilung u. s. v. Bey Büchern, welche aus mehrere Bänden oder Theilen bestehen, muß auf die erste Seite (prima) eines jeden Bogens desselben der Norm mit angedruckt werden; dieser kommt allemahl unter die letzte Zeile der ersten Columne eines jeden Bogens eines jeden Theiles oder Bandes zu stehen, und zwar auf die lin. e Seite neben der Signatur desselben Bogens;



dieser zeigt dem Buchbinder und dem Leser kurzlich an, zu welchem Bande, Theile oder Abtheilung derselbe oder dieser oder jener Bogen gehört, damit keine Verwechslung oder Verwirrung beym Einbinden Statt finden kann, und damit Bogen, deren Druckart einander ähnlich ist, und die doch zu verschiedenen Werken gehören, nicht mit einander vermischt oder verwechselt werden können. (Siehe auch hierüber im Ersten Bande: Norm, Seite 75. und in diesem dritten Bande ebenfalls den Artikel Norm). Weis ein Verleger vor dem Abdrucken irgend eines Buches schon, wie viele Bände oder Theile dasselbe im Drucke gewiß geben oder werden wird oder soll; so ist es besser, wenn er es auf dem Haupttitel des Ersten Bandes mit anzeigt, und z. B. sagt: Vier Bände, Erster Band — oder: In sechs Bänden, Erster Band u. s. w.; so weis der Käufer oder Leser gleich nach dem ersten Blick auf den Haupttitel des Ersten Bandes oder Theiles eines Werkes, wie viele Bände es enthält, statt daß er im entgegen gesetzten Falle manchemal sich erst mühsam darnach erkundigen muß, wie stark dieß oder jenes Werk ist, oder wie viele Theile oder Bände zu seiner Ganzheit oder Vollständigkeit gehören? u. s. w. —

Blasbalg, ist ein Werkzeug, welches sich der Schriftsetzer in der Buchdruckerrey manchemal bedienen muß, um aus den Schriftkästen, welche lange an Orten ungebraucht gestanden, den Staub damit heraus zu blasen. Zu dieser Absicht muß immer ein Blasebalg in der Druckerrey an einem gewissen Orte vorhanden seyn oder aufbewahrt werden, damit Schriftkästen, die ganz voll Staub sind, dadurch vor dem Gebrauche recht rein gemacht werden können. Auch ein sehr kleiner Blasebalg soll vorhanden seyn, damit jeder Seger einzelne Fächer seines Kastens manchemal leicht damit ausstauben und reinigen kann, welche durch langem Nichtgebrauch verstaubt worden sind. Daß man Schriftkästen, welche sehr verstaubt sind, nicht innerhalb des Druckerzimmers ausstauben oder reinigen soll, ist wohl kaum zu erinnern nöthig; denn dadurch würde der aus einem Schriftkasten mit dem Blasebalge aufgetriebene Staub sich wieder in andere neben stehende Schriftkästen oder Formen niedersinken! Dieses Ausstauben der Schriftkästen oder Abstauben lange unverdeckt gestandener Formen muß daher immer außerhalb des Buchdruckerzimmers geschehen.

Bley, ist ein Metall, welches die Schriftgießer zur Zusammensetzung der Masse oder des Stoffs gebrauchen, aus welchem sie die Schriften für die Buchdrucker gießen; es ist ein Hauptbestandtheil des sogenannten Schriftzeuges. In dem Dester-



reichischen Kaiserthume ist das sogenannte Willacher Bley dazu das beste. Außerhalb der k. k. Staaten nehmen die Schriftgießer das Goslarsche dazu am liebsten. Jeder Schriftgießer muß indessen dazu Bley wählen, welches er am nächsten und mit den wenigsten Kosten bekommen kann. Siehe: Schriftzeug, Zeug.

**Bleywage**, ist ein bekanntes Instrument, welches der Drucker manchmahl gebraucht, wenn er die Richtigkeit der Lage des Fundamentes im Presskame unersuchen und erforschen will, ob solches ganz gleich oder gerade liegt, und sich auf keiner Seite neigt. Wenn er die Bleywage mitten auf das Fundament aufsetzt, so zeigt ihm solche gleich, an welcher Seite es tiefer oder höher liegt; dann kann er sich darnach im Unterlegen desselben richten, und es leicht in eine gleiche Lage bringen, welche es genau haben muß; sonst kann kein gleicher Abdruck auf der Presse geliefert werden, in welcher das Fundamente nicht äußerst gerade liegt. (Siehe Fundament im dritten Bande).

**Buchbinder**, ist derjenige Professionist, welcher ein gedrucktes Buch in die zum Gebrauche desselben schickliche regelmäßige und dauerhafte Form bringt, so daß sich jeder Leser desselben bequem bedienen kann. In Rücksicht des Buchbinders hat der Buchdrucker blos darauf zu sehen, daß er den Druck eines Buches so einrichtet, daß bey dem Einbinden desselben nicht leicht ein Irrthum veranlaßt werden kann. Hierzu ist besonders nöthig, daß die Signaturen auf jedem Bogen des gedruckten Buches alle nach dem Alphabete ordentlich nach einander fortlaufen, oder regelmäßig auf einander folgen, und daß jedesmahl auf der Ersten Seite eines jeden Bogens der Norm beygedruckt wird, welcher zeigt, zu welchem Buche, Band oder Theile der Bogen gehört. Kommen Fälle vor, wo auf einem Bogen zwey halbe Bogen, oder ein halber und zwey Viertelsbogen, oder vier Viertelsbogen auf Einen Bogen zusammen gedruckt, oder mit ange druckt worden (Siehe: Andrucken, Anschließen im Ersten Bande, Seite 63); so muß der Buchdrucker solche durch Signaturen deutlich bezeichnen, und an die Stellen, wo sie der Buchbinder abschneiden soll, Schnittlinien setzen, und mit abruken, welche ihm zeigen, wie und wo er denselben Bogen zertheilen oder von einander schneiden, seine Theile falzen und in gehöriger Aufeinanderfolge mit einbinden soll. Sind die Fälle selten oder verwickelt, und man vermuthet, daß der Buchbinder dabey einen Irrthum begehen könnte; so muß deshalb eine besondere kurzgefaßte Nachricht an den Buchbinder entweder besonders abgedruckt



druckt und jedem Exemplare des Werkes beygelegt werden; oder man druckt einen solchen Bericht an den Buchbinder, in welchem er deutlich unterrichtet wird, wohin er diese oder jene Blätter, Kupfer, Tabellen u. s. w. im Buche selbst einbinden soll, auf irgend eine am Ende des ganzen Werkes etwa leer bleibende Seite ab, oder sucht solche auf dem Titelbogen schicklichen Orts mit anzudrucken, und auf eine solche Art mit anzubringen, daß sie füglich abgeschnitten werden kann, und dem Buchbinder auch leicht ins Auge fallen muß. Der Buchbinder soll die Nachricht, oder den Bericht, wie er ein Buch einbinden soll, und was ihm sonst dabey erinnert wird, nicht nur zu seiner Richtschnur lesen, sondern einen solchen Bericht, der sich auf die Art und Weise des Einbindens des Buches bezieht, auch allemahl entweder am Ende des Buches, oder auch gleich nach dem Titelblatte, mit einbinden, und nicht wegwerfen; denn es kann der Fall eintreten, daß dasselbe Buch künftighin mehrmahls gebunden oder anders gebunden werden soll, je nachdem es in den Besitz verschiedener Liebhaber kommt, oder wenn es beschädigt wird, neu gebunden werden muß; wie könnte sich dann der künftige Buchbinder, welcher dessen Plan und Einrichtung nicht schon aus der Erfahrung kennt, bey dem neuem Einbinden zurecht weisen? — Bey Büchern, die vielerley Kupferstiche, Tabellen u. d. gl. in verschiedenen Formaten enthalten, ist ein deutlicher doch aber kurzgefaßter Bericht an den Buchbinder eine nothwendige Sache, weil sonst oft bey dem Einbinden, zum Verdruß und Schaden des Lesers, mancherley Fehler veranlaßt werden können. Bey der Wahl der Stege zu irgend einem Formate eines zu druckenden Buches muß der Buchdrucker auch besonders darauf sehen, daß die Bundstege nicht zu schmahl gewählt werden, zumahl wenn das Buch viele Bogen im Drucke geben wird. Denn wenn die Bundstege eines Buches, welches stark oder dick ist, zu schmahl oder nicht verhältnißmäßig breit genug sind; so muß der Leser dasselbe, wenn es eingebunden ist, zu sehr aufpressen, oder mit vieler Gewalt aufbiegen, um den Anfang der Zeilen im tiefen Winkel lesen zu können; — dieß ist mühsam, verdrüsslich und unangenehm. — Bey einem kleinen Werke, das nur einige Bogen enthält, können schmähle Bundstege eher Statt finden; je stärker aber ein Buch ist, oder je mehrere Bogen ein Band oder Theil dessen enthält, je breiter müssen die Bundstege aus obgenannten Ursachen gewählt und dabey ein schickliches Verhältniß beobachtet werden.



Da jedes Buch, welches eingebunden werden soll, auch gewöhnlich an seinen äußern Rändern vom Buchbinder beschnitten werden muß; so muß der Buchdrucker auch darauf bey der Wahl der Mittel- und Anlege-Stege zu dem Formate desselben bedacht seyn, daß der Buchbinder nach dem Beschneiden doch noch einen verhältnißmäßigen weißen Rand an dem Buche oder den Blättern desselben übrig lassen kann, damit die Finger des Lesers bey dem Umwenden oder Umblättern nicht die gedruckten Zeilen, sondern nur den Rand berühren dürfen, und jene nicht beschmutzen können. — Daß ein unachtsamer unwissender Buchbinder bey dem Beschneiden eines Buches mehr von dessen Rändern abhobelt als das richtige Verhältniß erlaubt, ist ein Fehler, welcher dem Buchdrucker nichts angeht, wenn er sein Format zum Drucke des Buches so gewählt und ausgemessen hat, daß die leeren Stellen der gedruckten Bogen, welche zum Falzen und Heften bestimmt sind, oder die den leeren Rand der Blätter bilden sollen, mit der ganzen Größe des Papiers, auf welches das Buch gedruckt worden, in einem schicklichen und regelmäßigen Verhältnisse stehen. (Siehe auch: *Formatbuch* im 2ten Bande; *Format* in diesem 2ten Bande, und *Bericht an den Buchbinder*, Seite 121 im Ersten Bande).

**Buchhandel**, dessen Entstehung, Beschaffenheit, Gerechtfame, Gewohnheiten u. dgl. — Die erste Entstehung des Buchhandels gab, allem Vermuthen nach, in den ältesten Zeiten, die Religion selbst. — Schon bey den Hebräern hatten die *Sephirim* und *Eapharim* eine Art von Buchhandel; denn sie schrieben Bücher ab, und verkauften sie andern für Geld. In der Stadt *Kiriatsepher* in Palastina, welches eigentlich so viel heißt als: *Schreiber-Stadt*, oder die Stadt der *Schreiber*, hielten sich mehrere derselben auf, wo die Juden eine Art von öffentlichen Unterricht oder von hoher Schule gehabt haben müssen. Diese Schreiber beschäftigten sich damahls besonders mit Abschreiben der jüdischen Gesetzbücher und Geschlechtsregister, welche sorgfältig aufbewahrt wurden; auch die Jahrbücher der Geschichte des Volkes machten einen Gegenstand ihrer Schriften und ihres Buchhandels aus. Selbst *Moses* erwähnt in seinen Schriften schon, daß vor ihm schon Bücher vorhanden waren — Auch findet man in der ältesten Geschichte der Griechen, daß der Handel mit geschriebenen Büchern von gewissen Personen unter ihnen muß betrieben worden seyn, die sogar schon öffentliche Behältnisse (*Buchladen*;) dazu hielten, in welchen sie Handschriften von Büchern ver-

kaufte



kaufte. Dieses erhellt aus verschiedenen Stellen des Aristomenes, Lucians und besonders aus einigen Ausdrücken, die im Pollux vorkommen. \*)

Daß zu den damaligen oder überhaupt in den alten Zeiten die Bücher sehr theuer waren, ist leicht zu erklären; denn sie mußten durch langweiliges und mühsames Abschreiben vervielfältigt werden. Man findet Beispiele davon in den Werken der alten Griechen aufgezeichnet; z. B. der berühmte Plato bezahlte für drey Bücher des Pythagoras 100 Minen, welches nach unserm Gelde bis 1500 Rthlr. ausmacht. \*\*) Aristoteles gab für die Schriften des Speusippi drey Talente, welches so viel als 2250 Rthlr. beträgt. —

Auch bey den Römern gab es schon Buchhändler, die mit geschriebenen Büchern handelten, und Bibliopolæ genannt wurden; sie waren entweder selbst Abschreiber, oder ließen die Handschriften durch dazu gedungene Leute abschreiben. Unter den Kaisern hatten diese Bibliopolæ in Rom schon verschiedene öffentliche Läden in manchen ansehnlichen Straßen und Plätzen der Stadt, wo sie dergleichen Bücher öffentlich verkauften. Einige schrieben neue Exemplare von alten ab, andere beflüßigten sich hauptsächlich der Schönschreiberey. In den Schriften der alten römischen Gelehrten findet man sogar schon manche damalige Bücherhändler genannt, z. B. Cicero, Horaz, Martial, Catull u. a. machen als Buchhändler nachahf: den Tryphon, Sosias, Utraictus, Deotus, Ulpus, Vateriaus, Phryrus u. a. Der letztere wird sogar Doctor Librarius genannt. Auch in andern großen Provinzialstädten des damaligen römischen Reichs fand man schon Bücherhändler, z. B. zu Verona, Lyon u. a. Gelehrte Römer und Griechen hielten sich Sklaven, welche ihnen die Bücher abschreiben mußten, eigene für das Griechische und eigene für das Lateinische. Allein der Buchhandel war in den alten Zeiten nicht beträchtlich, weil das mühsame Abschreiben der Handschriften die Preise derselben sehr hoch hielt, und nur reiche Leute, welche Geschmack an den Wissenschaften fanden, Bücher kaufen konnten, und das gemeine Volk in der tiefsten Unwissenheit lebte! Vor Erfindung der Buchdruckerkunst in Teutschland beschäftigten sich, im  
Mit

\*) Jule Pollux in onomast. Lib. X. cap. 5.

\*\*) Diog. Laërt. Lib. III. et IV. S. auch Montfaucon Paleographia græca. Zaubels orthotypographisches Handbuch ic. Halle und Leipzig.



Mittelalter, meistens die Mönche in den Klöstern mit dem Abschreiben der Bücher; besonders machten sich die Cistercienser und Benedictiner dieß zur Pflicht. Die Aebte und Vorsteher von Klöstern sahen immer sehr auf gute und richtige Abschriften, theils um dadurch ihren Klöstern gute Bibliotheken zu verschaffen, theils auch einen Nebenverdienst für das Kloster zu erwerben. Es war daher der Handel mit Schriften (Abschriften) im Mittelalter ein vorzügliches Geschäft der Klostergeistlichen oder der Mönche, dessen Ertrag öfters nicht unbeträchtlich war; denn die Preise der Bücher waren immer sehr hoch. Als aber die Buchdruckerkunst erfunden war, so wurde bald hernach der Buchhandel beträchtlicher, und die Buchhändler vermehrten sich allmählig in Teutschland und andern Ländern so sehr, daß man schon 1499. in Nördlingen in einer Stadt-Cämmereyrechnung einen Buchhändler, *Rechtlin*, namentlich aufgeführt findet.

Die ersten Buchhändler nach Erfindung der Buchdruckerkunst waren die Buchdrucker selbst; sie waren meistens auch gelehrte und thätige Männer. Davo nach und nach mehrere Buchdruckereyen entstanden, erhob sich auch der Buchhandel merklich, und breitete sich bald weiter aus, nämlich zuerst in Maynz, dann in Augsburg, Eßln, Strasburg, Nördlingen u. s. w., und nachher auch besonders in Frankfurt am Mayn und zu Leipzig. Durch die Teutschen breitete sich dann die Buchdruckerkunst und der Buchhandel auch bald nach Italien, Frankreich und in andere Länder Europens geschwind aus. In Rom errichteten zwey Teutsche, *Conrad Schweinsheim* und *Arnold Pannarz*, die erste Buchdruckerey, und waren eine ziemliche Zeitlang die einzigen Buchdrucker und Buchhändler daselbst, wo im 15ten Jahrhunderte auch ein Teutscher, *Georg Lauer*, druckte. 1480. kommt auch ein *Johann von Nördlingen* als Buchdrucker in Italien vor. Man findet auch im 15. Jahrhunderte schon gedruckte *Verlags-Kataloge* auf den Seiten der Decken von Büchern angebracht. Ein solcher der ältesten bis ist bekant ist von *Johann Bäuml* in Augsburg, der schon 1465. in den dortigen *Steuer-Registern* als *Schreiber*, und bey einem gedruckten Buche von 1472. das erste Mal mit deutlich ausgedruckter *Jahrszahl* vor. Diesem Beispiele folgten die Buchdrucker und Buchhändler in andern Ländern bald nach. \*)

Der

\*) Siehe: *Beyschlags* Beiträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen. 1799-1801.



Der teutsche Buchhandel hob sich indessen zu Anfange des 16ten Jahrhunderts vorzüglich zu Augsburg, wo besonders ein gewisser *Meinmann* hierinn berühmter war. Dieser war aus *Dehringen* gebürtig, und hielt zu Augsburg einen offenen Buchladen. In seinen Verlagsbüchern von 1508. und 1514. findet man, daß er teutscher Nation nahmhastigster Buchführer genannt wird.

Der älteste Buchhandel war der *Sortimentshandel*, nach diesem folgte erst der *Verlagshandel*. Im 16. Jahrhunderte bildete sich der teutsche Buchhandel besonders in *Frankfurt am Mayn* sehr gut aus, und zog sich von *Maynz* und *Basel* vorzüglich dahin, so daß damahls eine Gasse daselbst, in welcher sich viele Buchladen befanden, den Nahmen der *Buchgasse* bekam. Der Buchhändler *Georg Willer*, aus *Augsburg*, welcher zu *Frankfurt* einen sehr ausgebreiteten Buchhandel trieb, ließ im Jahre 1554. zu erst jede Messe ein Verzeichniß aller neuen Bücher bey dem *Frankfurter Buchdrucker Nikolaus Bassäus* drucken, in welchem auch das Format und die Verleger derselben angezeigt waren; dieser Katalog sehten seine Nachkommen bis 1597 fort. Diese Verzeichnisse selbst waren in *Quarto* und ohne Seitenzahlen; zuerst waren die lateinischen, hernach die teutschen Büchertitel angezeigt. Im Jahre 1604. ward ein allgemeines Messverzeichniß aller Bücher, so zu *Frankfurt* verkauft worden, mit obrigkeitlicher Erlaubniß gedruckt, und von dem Buchführer *Peter Kopf* verkauft.

Im Jahre 1480. kam die erste Buchdruckerey nach *Leipzig*; und 1513 war diese Kunst daselbst schon ein sehr ausgebreitetes Gewerbe. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab die *Reformation* *Det. Luthers* zu *Wittenberg* der Buchdruckerey daselbst, und in *Sachsen* überhaupt, viel zu thun, wodurch auch der Buchhandel sich sehr vermehrte, da durch die *Reformation* die *Bibel* und mehrere andere christliche Religionsbücher in die Hände der *Layen* kamen, und daher der Verkauf derselben sehr beträchtlich anwuchs.

Zu ebenderselben Zeit, als der Buchführer *Kopff* in *Frankfurt am Mayn* Verzeichnisse von neuen Büchern drucken ließ, singen auch die *Leipziger Buchhändler* an, nicht allein die *Frankfurter* Messverzeichnisse nachzudrucken, sondern sie auch mit vielen Büchern, die nicht auf die *Frankfurter* Messen gekommen waren, zu vermehren, und ein Verzeichniß aller Bücher, auch was für Bücher zu *Leipzig* ausgegeben und nicht nach *Frankfurt* gebracht worden, drucken zu lassen; und im J. 1600. findet sich schon ein *Kuhrfürstliches* Pri-  
vile:



vilegium dafür. Dieses Verzeichniß wurde durch Abraham Lamberg zu Leipzig gedruckt, und in seinem Buchladen ausgegeben. Ueberhaupt aber setzte, nach Wilters Tode, zu Frankfurt der Leipziger Buchhändler, Henning Grose, nebst seinem Sohne und Enkel, die Frankfurter Bucherverzeichnisse fort. Nachdem aber der Buchhandel, nach vielen eingeführten Censur-Beschränkungen, und nach vielen abzugebenden Büchern, und durch andere unnöthige Einschränkungen vom Magistrate zu Frankfurt am Mayn sich bald ganz nach Leipzig zog; so hörte nach und nach das dortige Messverzeichniß neuer Bücher auf, und das Leipziger trat an seine Stelle, welches bis jetzt noch fort dauert. \*)

Zwar sind vor mehrern Jahren von einigen Buchhändlern im teutschen Reiche Versuche gemacht worden, den Hauptsitz des Buchhandels in Teutschland von neuem nach Frankfurt am Mayn zu leiten, und besonders in Hanau einen Bücherumschlag zu errichten; es wurde auch dazu ein ansehnlicher Fond zusammen gebracht — aber es blieb alles ohne glücklichem Erfolge. —

Späterhin wurden auch Versuche von einigen preussischen Buchhändlern gemacht, den Buchhandel Teutschlands hauptsächlich nach Berlin zu ziehen; allein auch dieses Unternehmen mißglückte, und Leipzig blieb immer der Hauptsitz desselben, wird es auch wohl noch lange bleiben, und besonders aus folgenden Gründen: 1) Wird die Freyheit des Handels in Sachsen, aus mancherley Ursachen, und besonders der Buchhandel, jedoch unter einer gut eingerichteten Censur, vorzüglich begünstigt. 2) Befinden sich im Königreiche Sachsen sehr viele Papiermühlen, welche vielerley schönes Papier um wohlfeile Preise verfertigen, und gut eingerichtete Buchdruckereyen in Leipzig und in den umliegenden Provinzial-Städten, wo die fremden oder ausländischen Buchhändler ihre Verlagsbücher um billigere Preise, als anderswo, drucken lassen können, und solche bey ihrer Ankunft zur Messzeit in Leipzig fertig finden. 3) Trägt die Lage von Leipzig, vorzüglich das Verhältniß dieser Stadt so wohl gegen Süden als gegen Norden, mit dazu bey. 4) Der sehr ausgebreitete Handel von Leipzig, wodurch die Communication der Länder in Europa auch für dem Buchhandel sehr vortheilhaft ist, vorzüglich auch die häufige und mannichfaltige Gelegenheit zum Transport der Bücher, so wohl zur Messzeit, als auch außer der Messe, gar sehr erleichtert wird. 5) Diese Messe selbst zieht so wohl viele Schriftsteller als auch Buchhändler dahin, welche über den Verag der Manuscripte oder Bücher mit einander sich besprechen, und Verträge abschließen.



6) Auch die seit so vielen Jahrhunderten berühmte und um die Litteratur so hoch verdiente Universität trägt mit zur Unterhaltung des Flores des Buchhandels und der Buchdruckereyen dafelbst bey, und der Umstand, daß man sich in Leipzig nicht nur alle Verlagsartikel des einheimischen Buchhandels, sondern auch des auswärtigen, leicht verschaffen kann, befördert das Wachstum und die Ausbreitung des selben sehr. Das Postwesen ist in Sachsen auch sehr gut eingerichtet, welches die Correspondenz des Buchhandels sehr erleichtert. Die große und vollständige Breitkopf- und Hartlische Schriftgießerey, welche an Mannichfaltigkeit und Schönheit ihrer Schriften vor allen andern Schriftgießereyen vorzüglich berühmt ist, und die den Leipziger Buchdruckereyen leicht und schnell die schönsten Schriften liefern kann. Der Umstand, daß gedruckte Sachen in Sachsen durchaus zoll- oder accisfrey passiren, daß die fremden Buchhändler, welche die Leipziger Messen beziehen, bey den Leipziger Banquiers das ihnen nöthige Geld zu ihren Zahlungen und Contracten leicht beheben können, ohne es aus ihren oft sehr weit entfernten Wohnörtern mit sich nehmen zu müssen, und mehrere andere Ursachen, halten den Buchhandel in Leipzig immer in gutem Flore, welcher nicht allein die dasigen sondern auch mehrere in dortigen Gegenden sich befindende Buchdruckereyen sehr in Thätigkeit erhält.

Von den verschiedenen Zweigen oder Arten des Buchhandels neuerer Zeit, und dem jezigen Zustande desselben u. dgl., ist schon im Ersten Theile dieses Werkes S. 136. ff. geredet worden. Daher haben wir hier nur noch von den Verlags-Contracten, Bücher-Verlagsrechten, und einigen andern den Buchhandel betreffende Gerechtsame und Gewohnheiten gegen Schriftsteller, Buchdrucker u. a. für Unkundige einige nützliche Erinnerungen beizufügen.

Wenn ein Buchhändler mit einem Schriftsteller einen Vertrag über den Verlag eines Buches schließen will; so müssen in demselben besonders folgende Gegenstände bestimmt und festgesetzt werden:

- 1) Der Haupttitel des zum Abdrucke bestimmten Manuscriptes zu einem Verlagsbuche muß dabey ganz ausführlich benannt seyn;
- 2) Der Name des Verfassers oder Eigenthümers eines Manuscriptes zu einem Verlagsbuche;
- 3) Wieviel der Verfasser (oder auch Uebersetzer) für jeden gedruckten Bogen Honorar bezahlt bekommen soll;

4) Wie



- 4) Wie stark die erste Auflage gemacht werden soll — oder ob die Bestimmung der ersten und aller etwa folgenden Auflagen dem Verleger bedingt oder unbedingt überlassen ist;
- 5) Welche Schriftgattung zum Drucke desselben Verlagsbuches vom Buchdrucker gebraucht werden solle.
- 6) Was für ein Format dazu gewäh't worden, wie lang und wie breit die Seiten desselben seyn oder wieviele Zeilen selbige enthalten sollen.
- 6) Wie es zwischen beyden Contrahenten, nämlich dem Verfasser oder Eigenthümer eines Manuscriptes und dem Verleger, gehalten werden soll, wenn die erste Auflage desselben Verlagsbuches einst ganz verkauft ist? wieviel dann der Verleger dem Verfasser für die etwanige Revision/ Verbesserung, Umarbeitung, Vermehrung u. dgl. bezahlen solle; oder ob der Verleger bey jeder künftigen neuen unverändert abdruckenden Auflage an den Verfasser oder gewesenen Eigenthümer wieder ein mäßiges Honorar zahlen soll, oder nach eigenem Gutbefinden neue unveränderte oder unverbesserte Auflagen zu machen berechtigt ist.
- 7) Wieviel dem Verfasser vollständige Exemplare seines Werkes nach dem Abdrucke desselben gratis geliefert werden sollen, und ob auf ebendasselbe Papier, auf welches die Auflage gedruckt wird, oder auf besseres u. dgl.

Dieses sind die wesentlichsten Sätze, welche in einem Verlagscontracte, den Schriftsteller und Buchhändler mit einander schließen, vorzukommen pflegen.

Hat ein Buchhändler mit einem Schriftsteller über den Druck und Verlag eines Buches einen förmlichen Vertrag abgeschlossen, und dadurch das Eigenthumsrecht über den Druck und Verlag eines Manuscriptes erlangt; so bleibt er auch allezeit allein berechtigt, davon Auflagen zu machen und zu verkaufen, und kein anderer Buchhändler oder Buchdrucker in ebendenselben Lande darf ihm sein auf gesetzmäßige Art erworbenes Verlagsbuch nach drucken und verkaufen, es sey denn daß ihm der rechtmäßige Verleger sein Verlagsrecht käuflich überlassen hätte. Z. B. Ein Buchhändler oder Buchdrucker in Wien hätte von einem Schriftsteller im österreichischen Kaiserthume, oder in einem andern Staate, ein Manuscript zum Drucke und Verlage übernommen, und mit dem Verfasser oder Eigenthümer desselben einen förmlichen Vertrag abgeschlossen; so darf kein anderer Buchhändler oder Buchdrucker in dem ganzen Umfange des Oestereichischen Kaiserstaates ebendasselbe

Buch



Buch nachdrucken und verkaufen; dieß wäre ein widerrechtlicher Eingriff in das Eigenthum eines Andern; ein solcher Nachdrucker eines Verlagsbuches eines inländischen Verlegers ist straffällig, und wird von der Obrigkeit seines Wohnortes, auf Verlangen des dadurch beschädigten rechtmäßigen Verlegers, zum Ersatz des durch einen solchen Nachdruck verursachten Schadens verurtheilt.

Druckt ein Buchhändler oder Buchhändler im Oesterreichischen Erbkaiferthume ein ausländisches Verlagsbuch nach, welches die dasigen Gesetze nicht verbiethen, und die Censur zum öffentlichen Verkauf erlaubt hat; so giebt ihm dieß kein Recht, solches für sich allein nachzudrucken; denn ausländische Verlagsbücher nachzudrucken ist jedem inländischen Buchhändler oder Buchdrucker erlaubt; nur muß es vor dem Druck die Censur erlaubt haben.

In Betreff der Betreibung des Buchhandels selbst ist zu bemerken, daß die Hauptmesse (der Hauptmarkt) für dem Buchhandel in Teutschland und der andern nordischen Reiche überhaupt die Leipziger Jubilatemesse ist, wo jährlich die meisten teutschen, ja auch einige ausländische Buchhändler, selbst persönlich zusammen kommen, um die Rechnungen vom vergangenen Jahre mit einander abzuschließen, und so wohl neu erschienene Verlagsbücher als auch den Bedarf von älteren wieder zu verlangen, und überhaupt alle andere Buchhändler-Geschäfte abzumachen.

Die fremden Buchhändler versammeln sich zu dieser Abrechnung meist täglich in Leipzig zur Messzeit in einem dazu gemietheten Zimmer im sogenannten Paulino, und rechnen da mit einander ab; mit den Leipziger Buchhandlungen aber geschieht dieses in den Schreibstuben derselben oder in den Cabinetten ihrer Gewölber.

Die Rechnungen der Buchhändler gehen vom ersten Jänner des verfloßenen Jahres bis zum letzten December desselben; alles, was bis dahin auf Ordre einer Buchhandlung versendet oder auf der vorjährigen Oster- oder Michaelismesse mitgenommen worden, ist in dieser Rechnung begriffen, und muß behalten werden, wenn es nicht à condition mitgenommen oder à condition in der Verschreibung verlangt worden ist. Z. B. die Rechnung vom 1. Jänner 1807. bis zum 31. December 1807. schließt sich mit dem 31. December 1807., und wird zur Ostermesse 1808. berechnet, und in der Regel bezahlt. Was von dem Empfänger à condition verschrieben worden, wird entweder zur Ostermesse remittirt, oder als behalten bezahlt. Die Zahlungen beträchtlicher Saldo's wird gewöhnlich in zwey Terminen geleistet, nämlich zwey Dritttheile zur Ostermesse, und ein Dritttheil zur Michaelismesse.

Mit.



Mit dem Leipziger Commissionair, welcher den auswärtigen Buchhändler außer der Messzeit assortirt, oder die verlangten Bücher sendet, schließt der auswärtige zu Ostern und zu Michaelis seine Rechnungen ab, und zahlt demselben den ihm bis dahin zukommenden Saldo vom Sortiment oder den baaren Auslagen, so wie das für seine Bemühungen (pro cura) rein ab. Die unter diesen Umständen von dem Einen oder dem Andern gelieferten Verlagsartikel machen hier bey eine Ausnahme, und werden wie gewöhnlich auf die obervähnte Art zur Oster- oder Jubilatemesse bezahlt.

Hingegen der Leipziger Buchhändler schließt mit den andern daselbst ansässigen seine Rechnung jährlich mit Ende des Novembers ab; mit Anfange Januars aber werden die Abschlüsse gegen einander in Ordnung gebracht, und das, was der eine von dem andern an Büchern mehr erhalten hat, nach Abzug von 25 Procent Rabatt bezahlt.

Change-Rechnungen, sind heutzutage bey dem Buchhandel, im Ganzen genommen, aufgehoben, und finden nur noch Statt, wenn man nach ausdrücklicher Uebereinkunft eine Privat-Change macht, welche dann alsogleich abgemacht oder abgeglichen wird. Dagegen sind jetzt die Zahlungs-Rechnungen allgemein eingeführt.

Bei der persönlichen Zusammenkunft zur Ostermesse in Leipzig zwischen den Fremden unter sich, und mit den Leipziger Buchhändlern werden die gegenseitigen Conto's vom ersten Januar bis zum 31 December des verfloffenen Jahres conferirt, d. i. der Eine giebt dem Andern an, was er von ihm erhielt, und was er remittirte. Wegen des Behaltens wird gegenseitig eine Summe gezogen, und nach Abzug des gewöhnlichen Rabats zu 33 u.  $\frac{1}{2}$ , oder zu 25 pro Cent, je nachdem accordirt worden, der Ueberschuß baar berichtet.

So bald ein Autor oder Schriftsteller sein auf eigene Kosten gedrucktes Werk einem Buchhändler zum Verkauf in Commission giebt, so giebt er es ihm gewöhnlich allein ausschließlich, und nicht mehreren andern, zu debitiren, wofür derselbe gemeinlich 50 pro Cent Provision bezieht; weil derselbe andern Buchhändlern, welche Exemplare von ihm kaufen, oder denen er es committirt, auch wieder einen verhältnißmäßigen Rabat für ihre Bemühung zugestehen muß.

Wenn ein Commissionair zuweilen Exemplare versendet, wofür keine Bezahlung erfolgt, oder welche verloren gehen, abhanden kommen, beschädigt oder unbrauch-



brauchbar gemacht werden; so muß er solche vergüten, und dafür seinen Committenten bezahlen. Es hat also mit dieser Art von Commissionshandel eine eigene Verwandniß durch den Buchhandelsgebrauch, indem hierbei das Risiko dem Commissionair bleibt.

Ein solcher Commissionair übernimmt auch dergleichen Commissionsgut von dem selbstverlegenden Autore zur Oster- oder Jubilatemesse, und legt das Jahr darauf, nach vollendeten Ostermess-Geschäften Rechnung ab, und zahlt dem Eigenthümer die verkauften Exemplare, woben er sich die gewöhnliche oder vertragsmäßige Provision abzieht.

Bei diesem Commissionsgeschäfte und der Berechnung darüber wird dem Commissionair zugestanden, daß er eine Anzahl Exemplare à disposition erhält, d. i. als ungewiß, nämlich diejenigen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis zur Ostermesse auf neue Rechnung in den Buchhandel versendet worden; weil diese erst das folgende Jahr verrechnet werden.

Die Leipziger Buchhandlungen haben in ihren Handelsgeschäften ordentliche eingebundene Memorialien (Suchbücher), gemeiniglich in Querquart, oder auch in Folio. In dieses schreibt derjenige, welcher ein Buch sucht, den Rahmen oder Titel desselben nebst den Datum. Dieses Memorial sendet er zu dem andern Buchhändler, von welchem er weiß oder vermuthet, daß er das verlangte Buch in seinem Verlage oder Sortiment vorrathig hat. Liefert nun der das verlangte Buch an den, welcher es sucht, so streicht er den Titel desselben im Memoriale (Suchbuche) durch, und wirft hinten den Preis aus. Diese Memoriale dienen unter den Buchhändlern bey Irrungen und Abrechnungen unter sich zum Beleg. Ist das Buch remittirt worden, so muß der, welcher es geliefert hat, auch im Suchbuche die Remission eigenhändig wieder anmerken.

Die sogenannten Verlangszettel bey den Buchhändlern sind geschriebene, oder auch, der Bequemlichkeit wegen, gedruckte Zettel, in welche nur das Nöthige hinein geschrieben wird. Diese Zettel sind gewöhnlich, wenn der Leipziger Buchhändler von einem auswärtigen durch seinen Leipziger Commissionair Bücher verlangt; diese Verlangszettel werden bis zur nächsten Messe aufbewahrt, und im Zweifelfalle und bey der Berechnung als Belege gebraucht.

Was die Memoriale betrifft: so hat es damit folgende Verwandniß: Wenn die auswärtigen Buchhändler in Leipzig in der Messe beysammen sind, und  
brin



bringen Bestellungen auf Bücher mit, die sogleich befördert werden müssen; so haben sie *Mesmemoriale*, die aus einem oder mehrern Papierbogen bestehen, auf welchen die Titel der verlangten Bücher verzeichnet sind. Derjenige Empfänger eines solchen *Mesmemorials*, der ein auf demselben verzeichnetes Buch dem Verlangenden liefert, streicht mit der Feder den Titel desselben an oder durch, und setzt nun seinen Namen und den Preis desselben hinzu. Dieses *Mesmemorial* braucht man auch bei der Berechnung, wo man sodann auf das Conto dazu setzt: Auf *Mesmemorial* geholt. — So viel von dem gewöhnlichen Gange des Buchhandels in Deutschland auf den Leipziger Messen.

Wenn die Buchhändler, welche die Leipziger Messe beziehen, von da wieder zurück in ihrem Wohnorte angekommen sind, und ihre von der Messe mitgebrachten neuen Bücher in gehörige Ordnung gebracht haben; so lassen die meisten derselben davon ein alphabetisch eingerichtetes Verzeichniß (*Sortiments-Katalog*) drucken, und theilen es an ihre Kundschaften und andere Bücherliebhaber zur Auswahl mit; dadurch werden die auf die Leipziger Messen gekommenen neuen Bücher bald in allen Ländern Deutschlands und mehreren andern europäischen Staaten, aus welchen Buchhändler entweder persönlich zur Messe jährlich nach Leipzig reisen, oder ihre Geschäfte daselbst durch einen *Commissionair* betreiben lassen, sehr bekannt, und der Verkauf und Gebrauch der Bücher wird dadurch sehr vermehrt. —

Daß die Buchdrucker ebenfalls berechtigt sind, Bücher auf ihre Kosten zu drucken oder zu verlegen, und solche öffentlich zu verkaufen und gegen andere Bücher zu vertauschen, ist nicht allein altherkömmlich, und der Natur und Beschaffenheit ihres Kunstgewerbes gemäß, sondern auch in allen cultivirten Staaten von den ersten Zeiten der Erfindung der Buchdruckerkunst gesetzlich erlaubt. — Die ersten Erfinder der Buchdruckerkunst oder die alten erstern Buchdrucker waren selbst auch Buchhändler, wie solches aus der Geschichte genugsam bekannt ist; erst in der Folgezeit nach Erfindung der Buchdruckerkunst, als manchem Buchdrucker sein Vermögen nicht zuließ, die Kosten zum Drucke eines vielen Aufwand erforderndes Buches zu bestreiten, entstanden Bücher-Verleger, welche Bücher auf eigene Kosten bei irgend einem Buchdrucker, gegen Bezahlung bedingener Druckkosten, drucken ließen, und solche auf eigene Gefahr zum Verkauf feil boten. — Aus diesen Bucherverlegern entstanden dann nach und nach die *Sortiments-* oder eigentlichen Buchhändler, indem solche von andern ebenfalls andere oder fremde Verlagsbücher



tauschten, oder zum Verkauf in Commission nahmen u. s. w., wie schon in diesem Werke anderswo erwähnt worden. Wie könnte auch ein Buchdrucker bey der Ausübung seiner Kunst zu rechte kommen, wenn er in seiner Officin Arbeit unterhalten muß (Sezer, Drucker, Lehrbursche u. dgl.), und es treten Zeiten ein, in welchen weder ein Buchhändler noch sonst jemand bey ihm Druckarbeiten bestellt? — sollte er dann seine Gefellen und andere in der Buchdruckerey nöthige Arbeiter so lange, bis wieder Bestellungen auf Druckarbeiten einlaufen, müßig gehen lassen und dafür bezahlen? Nein — er muß daher für sich nach Gefallen eigene Verlagsbücher drucken, sie verkaufen und vertauschen können, so wie er dazu Gelegenheit und seinen Vortheil findet; wie könnte sonst ein Buchdrucker mit seiner Familie, seinen Gefellen und übrigen Hausgesinde leben, öffentliche Abgaben bezahlen, oder sich etwas erwerben! — Da in manchen Ländern es auch den Buchhändlern gesetzlich erlaubt ist, eigene Buchdruckereyen zu besitzen, und neben dem Buchhandel auch die Buchdruckerkunst mit zu betreiben, und nicht nur ihre eigenen Verlagsbücher zu drucken, sondern auch für jedem andern Besteller Buchdruckerarbeiten zu fertigen; so ist es billig, daß daselbst beyde Theile sich auch in Betreibung des Buchhandels einander nicht einzuschränken und zu hindern suchen, und sich vielmehr dabey wechselseitig beförderlich und möglichst nützlich zu seyn sich bemühen, da beyde Kunst- und Gewerbsfächer so nahe verwandt sind, und mit einander in so enger Verbindung stehen. — (Siehe auch hierüber im Ersten Bande dieses Werkes den Artikel: Buchdrucker, S. 124 ff.)

Uebrigens genießen die Buchhändler nicht allein alle Rechte und Vorzüge der eigentlichen Kaufleute, sondern haben auch außer denselben in verschiedenen Ländern noch besondere Begünstigungen und vorzügliche Gerechtsame oder Vorrechte. — Die letztern scheinen ihnen vorzüglich deswegen zu Theil geworden zu seyn, weil bey dem Entstehen des Buchhandels in Teutschland die Buchdrucker auch die ersten Buchhändler waren, und ihre Verlagsbücher auf eigene Kosten druckten, und unter den alten ersten Buchdruckern viele gelehrte Männer von Ansehen waren, die sich mit dem an sich sehr ehrwürdigen Geschäfte des Buchhandels abgaben. —

Was die bey dem practischen Buchhandel gewöhnlichen Bücher (Handelsbücher) betrifft, so bedient man sich dabey gewöhnlich folgender:

- 1) Brouillon- und Contobuch für die Kunden;
- 2) Commissions-Strazze für die Committenten;

3) Ver-



3) Verschiedene Strazzen, gewöhnlich zwene bis drene, in welchen die Berechnungen mit allen Buchhändlern unter Soll und Haben oder Debet und Credit aufgeführt stehen.

4) Ueberdem noch ein Cassa- oder Einnahme- und Ausgabebuch. Die bey dem Buchhandel vorkommenden Personen sind: die Handelsherren oder Principale, und die Handelsbedienten. Zu letzteren gehören noch die Factoren, Handelsdiener, Lehrbursche und die Helfer oder sogenannten Markthelfer.

Factoren sind Personen; welche den Buchhandel ordentlich erlernt haben, und vermöge der gegebenen Vollmacht (pro cura) die Handelsgeschäfte einer Buchhandlung überhaupt und im Nahmen des Principales besorgen. Von dem Factore ist zu unterscheiden der Curator oder Aufscher einer Buchhandlung, und der Buchhalter.

Von den Factoren gilt hier noch das, was nach dem Handelsrechte bey jeder andern Art von Handlung von denselben gilt. Mit dem Factor kann Jeder Geschäfte abschließen, auch der Schriftsteller über seine Arbeit, so lange des Erstern Vollmacht nicht wiederrufen ist, und kann sich an ihn oder dem Principale sodann durch die institorische Klage (actionem institutoriam) halten, insofern der Factor nach der ihm ertheilten Vorschrift (lex praepositionis) gehandelt hat. Der Factor einer Buchhandlung ist aber blos in Absicht des Handelsfonds verbindlich. — Hat aber der Factor seine Vollmacht überschritten, und sich selbst für seine Person verbindlich gemacht; so ist er auch außerhalb des Handlungsfonds haftend. Auch stehen dem Principale gegen den Factor, als auch dessen Handlungen Klagen gegen den Contrahenten, so wie auch dem Factor, während seines Dienstes, gegen Contrahenten zu. Für eigene Rechnung und Nutzen aber darf der Factor der Buchhandlung keine Geschäfte machen.

Uebrigens sind in diesen und jenen Ländern über die Betreibung des Buchhandels, die politische Verfassung und Gerechtfame der Buchhändler und Buchdrucker mehrere besondere landesherrliche Verordnungen erschienen, wovon der Liebhaber, welcher hier über mehr zu lesen wünscht, in D. Köstigs Handbuche des Buchhandelsrechts, systematisch dargestellt für Rechtsgelehrte, Buchhändler und Schriftsteller. 2c. 8. Leipzig, 1804. Mehreres angezeigt findet.



Capital, Capitalstege, nennt man diejenigen Anlegestege, welche an den obern Columnen der Forme anliegen; sie müssen auf jeder Seite unter denselben obern Columnen einander ganz gleich gewählt seyn; sonst würde der Drucker nie Register finden. — Beym Zurichten einer Forme, über welche der Drucker die Formatstege nicht selbst regelmäßig zusammen geordnet und gelegt hat, muß er genau nachsehen, ob diese obern Capitalstege zu beyden Seiten genau einerley Breite haben, und ob sie so lang sind, daß sie alle Zeilen der Columnen genau fassen oder begreifen; denn wären sie kürzer als die Columnen, an welchen sie anliegen, so würden die ersten Buchstaben oder Sylben der letzten Zeilen der Columnen, beym Schließen der Forme nicht fest halten, und abfallen, oder hernach beym Auftragen sich mit an die Ballen anhängen. Bemerket der Drucker beym Zurichten der Forme, daß diese obern Capital-Anlegestege nicht auf beyden Seiten ganz gleich sind, so muß er solche aus der Forme von beyden Seiten heraus nehmen, sie auf einer gleichen Fläche genau mit einander abmessen und berichtigen, oder an der einen Seite so viel einlegen, als zur Gleichmachung mit den Capitalanlegestegen der rechten oder linken Seite nöthig ist. Bald kann man sich bey der Berichtigung ungleicher Capitalstege dünner oder dickerer hölzerner Spähne, bald dünner Concordanz-Quadräthen, etwa auf Halbpers- oder Ganzperskögel, oder auch anderer dickerer Quadräthen von gleichem Kugel bedienen; manchmahl ist auch schon ein noch eingelegter Streif von dünnem oder dickern Kartenpapier erforderlich, um diese obern Capital-Anlegestege in die nöthige genaue Gleichheit zu bringen, wenn mehrere ganze gleiche Stege in dazu eben erforderlicher Breite mangeln, oder nicht bey der Hand sind. Der Drucker muß immer verschiedene sogenannte Schuhster-spähne, Kartenspähne, sehr dünne Stege u. dgl. in der Nahe seiner Presse vorrathig haben, damit er sich derselben erforderlichen Falls, zur Berichtigung mancher beym Zurichten als fehlerhaft befundener Formatstege, bedienen kann. —

Auch diejenigen Stege, welche der Drucker beym Zurichten oben zwischen die eiserne Rahme und dem Karrnrahmen einlegt, pflegt man die obern Capital-Einlegestege zu nennen; hingegen diejenigen Stege, welche beym Zurichten links zwischen die Rahme und dem Karrnrahmen einlegt, pflegt man das Capital links unter dem Siegel zu nennen. Diese zwischen die Rahme und dem Karrnrahme eingelegten Stege, Stegstücken oder Keile, oder diese obern oder linken Capital-



Einlagen bestimmen nach dem Zurichten die bleibende richtige Lage der zugerichteten Forme vor dem Fortdrucken, gegen welche sie festgekeilt wird, damit sie sich während dem Auftragen nicht aus ihrer berechtigten Lage verrücken kann, und wie man zu sagen pflegt, das Register immer richtig stehen bleibt, wenn die zugerichtete zu druckende Forme ein Wiederdruck ist. Wenn der Drucker seine zu druckenden Formen bey ebendenselben Formate mit ebenderselben Rahme, oder mit gleichen Rahmen, schließt, so kann er sich bey dem Zurichten der schon bestimmten oder berechtigten Capital-Einlagen, zwischen der Rahme und dem Karwande, öfter bedienen, wenn er solche immer beisammen erhält, und in ebendenselben Werke immer arbeitet.

Capital-Buchstaben nennt man große entweder verzierte oder unverzierte Anfangsbuchstaben, die größer sind als die Versalbuchstaben der gewöhnlichen Titelschriften. Solcher meistens in Holz geschnittenen oder in Messing gravirten großen Anfangsbuchstaben bedient man sich zuweilen zum Anfange landesherrlicher Mandate, Diplomen akademischer Würden, gedruckter Rundschaften der Handwerker u. dgl.

Capitalchen, sind eigentliche Versalbuchstaben in den lateinischen Schriftgattungen, welche sich von den gewöhnlichen Versal- oder Anfangsbuchstaben ebenderselben Schrift bloß dadurch unterscheiden, daß sie merklich kleiner sind. Die Capitalchen müssen vom Schriftgießer bey dem Gusse der lateinischen Schriften so zugerichtet und justirt werden, daß sie im Abdrucke mit den gewöhnlichen Versalien ebenderselben Schrift genau in gleicher Linie stehen. In Büchern, welche Stellen enthalten, in welchen diese oder jene Wörter sich vor andern vorzüglich auszeichnen sollen, bedient man sich dieser sogenannten Capitalchen, und in Fällen, bey denen die gewöhnlichen Cursivschriften nicht genugsam auffallenden Unterschied gewähren. Der verstorbene Buchdrucker Breitkopf in Leipzig ist der Erfinder der Capitalchen bey den lateinischen Schriften, und brachte sie zuerst in Gebrauch. Die Franzosen nennen die Capitalchen petites Capitales.

Concordanzen, Concordanz-Quadraten, sind Quadraten, welche theils zum Ausschließen solcher Zeilen des Textes einer Columne, die nicht voll sind, theils zum Satze der Quadratzeilen zwischen Columnentitel, Ausgänge (Absätze), unter die Columnen u. s. w. gebraucht werden. Diese Concordanzquadraten bilden gewöhnlich ein langliches Viereck; man hat ganze und halbe, welche letztere so gegossen seyn müssen, daß zwey halbe allezeit genau so breit seyn müssen als ein ganzer Concordanz. In allen gewöhnlichen Schriften oder Kögeln (S. Kögel) müssen in einer gut  
ein



eingerrichteten Buchdruckerey eine hinlängliche Anzahl vorhanden seyn, damit man sich derselben nicht allein zum Satze der erforderlichen Quadratzeilen bedienen kann, sondern auch in Fällen, wobey irgend ein Wort oder mehrere Wörter in die Mitte der Zeile ausgeschossen werden müssen. Die ganzen Concordanzquadraten sind höher oder länger als sie breit sind, damit solche der Sezer bey dem Ausschließen der Quadratzeilen oder nicht vollen Ausgangszeilen auch umlegen kann, wodurch er weniger verbraucht; denn da diese ganzen Concordanzquadraten ein mehr langes als breites Viereck bilden, so vergrößern sie sich durch das Umlegen um so viel, als die Verschiedenheit der Höhe von der Breite derselben beträgt, und füllen daher die Zeilen leicht um so viel mehr an, welches verursacht, daß man bey dem Satze mehrerer zum Justiren, Durchschießen, Ausschließen von Ausgangszeilen u. s. w. deren weniger verbraucht; eine solche durch Umlegung der ganzen Concordanzquadraten bey dem Ausschließen bewirkte Ersparung kann manchemahl, besonders in kleinen Buchdruckereyen, wo an Quadraten selten Ueberfluß ist, von größern Nutzen seyn, als in größern Officinen, wo die verschiedenen Schriften, zur nöthigen Beförderung der Sezerarbeiten, reichlicher mit allen Gattungen von Quadraten und Ausschließungen versehen seyn sollen. — Die Concordanzquadraten, ganze so wohl, als halbe, und überhaupt jede Art von Quadraten, müssen ganz genau zum Kegel derselben Schrift passen, zu welcher sie bestimmt sind, genau winkelmäßig, rein und glatt gegossen und geschliffen seyn; auch sollten in jeder Buchdruckerey alle Gattungen von Concordanzen und Quadraten auf allen Kegeln sehr genau einerley Breite und Höhe haben, welches bey mancherley Fällen in Sezerarbeiten verschiedene Vortheile und Bequemlichkeiten gewährt, zumahl in Officinen, wo die Breiten aller Formate, die in denselben gedruckt werden, nach den Breiten der Concordanzquadraten bestimmt oder eingerichtet werden; denn in solchen Fällen darf der Sezer, wenn er irgend eine Quadratzeile bedarf, nur so viele Concordanzquadraten greifen, als die bestimmte Breite des Formates enthält, so ist sie richtig, ohne daß er nöthig hat, solche mit mehrern Griffen nach kleinern Quadraten, Ganzgevierten, Halbgevierten oder dünnen Spatien mühsamer auszuschließen, und braucht so the nur abzuzählen und aus freyer Hand zusammen zu setzen. (Siehe auch: Quadraten in diesem dritten Bande).

Corrigiren der Fehler des Schriftsetzers in den gesetzten Formen, die ihm der Corrector in dem Correctur-Abdrucke angezeigt hat. Diese Arbeit ist für dem.



Sezer eine der wichtigsten; daher wir hiervon etwas ausführlicher reden müssen, weil das genaue oder nachlässige Verbessern oder Berichtigen der Setzfehler auf die Correctheit des Druckes eines Buches den größten Einfluß hat. —

Daß von jedem Bogen, welchen der Schriftsetzer fertig oder ausgeetzt hat, zuerst ein Probe-Abdruck gemacht wird, welchen man den Correcturbogen oder auch schlechtweg die Correctur zu nennen pflegt, ist schon bey andern Gelegenheiten in diesem Werke gesagt worden. (Siehe auch hiervon: Abziehen eines Correcturbogens, im Ersten Bande, S. 36 ff.) Diesen ersten Correctur-Abdruck bekommt der Corrector, welcher dann selbigen genau und höchst aufmerksam durchliest, und den ganzen Inhalt desselben mit dem geschriebenen oder gedruckten Originale, nach welchem ihn der Sezer gesetzt hat, aufs allergenaueste vergleicht, und die Fehler, welche bey dem Setzen gemacht worden, am Rande des Correcturbogens regelmäßig, genau, richtig und deutlich anzeigt. (S. Corrector, im Ersten Bande, S. 148 ff.) Hat der Corrector nun den Correcturbogen durchaus Buchstabe für Buchstabe, Wort für Wort, genau durchgelesen und durchcorrigirt, und alle Fehler genau und richtig an den Rändern der Seiten desselben dem Sezer verständlich angezeigt; so übergiebt er ihm die Correctur zur gehörigen Verbesserung zurück. Der Sezer hebt alsdann eine Forme, entweder den Schöndruck oder den Wiederdruck, auf den Corrigirstuhl nahe an den Schriftkasten, aus welchem er denselben Bogen gesetzt hat, oder auf ein demselben nahe stehendes Formenregal, schließt solche auf, (falls der Drucker sie nach dem Abziehen der Correctur aufzuschließen vergessen hätte), und lockert solche von allen Seiten hinlänglich, indem er die Rahme etwas in die Höhe zieht, und solche mit der Faust gemäßigt wieder nieder schlägt, damit sich die falsch gesetzten Buchstaben oder Wörter bey dem Corrigiren mit der Ahle leichter fassen und aus den Zeilen heraus heben lassen, und solche nebst den nebenstehenden damit bey dem Anfassen nicht zerstoßen oder beschädigt werden können. Man merke, daß hier die Rede vom Corrigiren des Setzers in solchen Formen ist, woben die Columnen aufgelöst und mit Schraubenrahmen ordentlich geschlossen worden. — Hat nun der Sezer die zu corrigirende Forme hinlänglich gelockert, so nimmt er den Correcturbogen, falzt ihn in der Mitte im Kreuzstege quer durch, und legt ihn so auf oder über die Forme hin, daß die Seiten oder Abdrücke der obern vier Columnen (wenn es Octav ist) obenauf und so zu liegen kommen, daß die Abdrücke der Columnentitel mit den  
 gesetzt



den Columnentitelzeilen einander gerade gegenüber zu liegen kommen, oder die Columnentitel des Satzes auf die Abdrucke desselben genau passen, damit er die Fehler, welche im Abdrucke von dem Corrector angezeigt worden, auf dem Metalle, oder in den gesetzten Columnen in der Forme, leicht und geschwind auffinden und gehörig verbessern kann. Nun nimmt er die Ahle, faßt mit der Spitze derselben den vom Corrector in der Zeile der Columne angezeigten falschen Buchstaben an, zieht ihn damit aus derselben so weit in die Höhe, daß er ihn mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten oder linken Hand ergreifen, und, wenn er nicht beschädigt ist, wieder in sein Fach des Schriftkastens legen kann, holt dann den rechten oder richtigen Buchstaben aus dem Kasten, und steckt ihn an die Stelle des heraus genommenen falschen in das Wort. Ist der heraus gezogene falsche Buchstabe dünner als der, welcher dafür hinein gesteckt werden muß, so muß der Setzer zwischen irgend einem Worte derselben Zeile ein solches Spatium mit der Ahle heraus nehmen, das gerade so dick ist, als der Buchstabe, welcher für den aus der Zeile gezogenen hinein gesteckt werden muß, dicker ist; dadurch wird die Zeile in ihrer richtigen Breite oder in ihrem richtigen Ausschlusse erhalten, welches jederzeit beim Corrigiren vom Setzer sehr genau beobachtet werden muß. Zieht aber der Setzer einen falschen Buchstaben beim Corrigiren aus der Zeile, der dicker ist als der richtige, welcher dafür hinein gesteckt werden muß, so muß dann noch ein solches Spatium zwischen irgend ein Wort derselben Zeile gesteckt werden, dessen Dicke mit dem Buchstaben, der für den heraus gezogenen hinein gesteckt werden muß, gerade so viel beträgt, als der dafür hinein zu steckende dünner ist, damit die Zeilen immer in gleichem und richtigem Ausschlusse erhalten werden. — Erfahrung und geübte Schriftsetzer wissen schon auswendig, wie die verschiedenen Buchstaben in allen Gattungen von Schriften, in Ansehung ihrer Dicke und Dünne, sich gegen einander verhalten, und wissen, ohne lange nachzudenken, sogleich, um wieviel dünne oder dicke Spatien dieser oder jener Anfangs- oder gemeine Buchstabe dicker oder dünner, breiter oder schmaler ist, als der andere; — ungeübten Setzern hingegen muß erst Befühlen und Messung der Buchstaben gegen einander die verschiedenen Verhältnisse ihrer Breiten oder Dicken gegen einander zeigen. —

Sind die vom Corrector im Correctur-Abdrucke angezeigten Fehler der vier oder n Columnen (in Octav) gehörig vom Setzer verbessert worden, so dreht derselbe dann



dann die Forme auf dem Corrigirstuhle herum, so daß nun die untern Columnen oben zu stehen kommen, und wendet den auf vorbeschriebene Art im Mittelstege quer durch gefalzten Correcturbogen auch um, legt ihn eben so über die Forme auf, so daß die Columnentitel oder jede Columnne des Abdruckes auf ebendieselbe gesetzte in der Forme genau paßt, wie oben schon beym Corrigiren der erstern vier Columnen (wenn es Octav ist) gesagt worden, und corrigirt dann ebenfalls in denselben nach der Reihe alle Fehler, die ihm der Corrector angezeigt hat, genau nach. Diese Methode ist aber nur anwendbar, wenn die Correcturbogen ganz bleiben, und unaufgeschnitten dem Corrector nur regelmäßig gefalzt zum Durchlesen übergeben werden, wie es z. B. in Leipzig und mehreren andern großen Städten Teutschlandes gebräuchlich ist, besonders in Buchdruckereyen, in welchen durchaus der Gebrauch der Schrauben-Nahmen eingeführt ist, wobey der Sezer über seinen fertig gesetzten Bogen jedesmahl selbst das dazu gehörige Format überschlägt, die Columnen auflöset, und beyde Formen zum Abziehen der Correctur schließt, und hernach die Formen, nach den vom Corrector corrigirten Abdrucke, mit darüber liegender Nahme, die nach dem Abziehen des Bogens wieder aufgeschlossen wird, verbessert, und nachdem er beyde Formen zum erstenmahle corrigirt hat, beyde Formen auch zum Abziehen der zwenten Correctur, und sie endlich auch dem Drucker die zum Einheben corrigirten Formen kurz vorher, ehe er solche in die Presse holt, schließt. (S. auch hierüber den Artikel Schrauben-Nahme, in diesem dritten Bande.)

Auch kann der Sezer beym Corrigiren der untern Columnen einer Octavform den Correctur-Abdruck also falzen und so an die Columnen, die er corrigiren will, anlegen, daß die Zeilen des Abdruckes genau an die gesetzten Zeilen derselben Columnne passen, oder einander gerade entsprechen; so wird er dann diejenige Zeile, in welcher der Corrector im Abdrucke einen Fehler angezeigt hat, auch sogleich in der gesetzten Columnne auffinden und verbessern, weil sich die gedruckten Zeilen den gesetzten ganz nahe und gerade gegen einander über befinden, und daher jede Zeile, in welcher der Corrector Fehler angezeigt hat, vom Sezer leicht aufgefunden wird. —

In vielen Buchdruckereyen, besonders in solchen, wo der Gebrauch der Keil-Nahmen eingeführt ist, werden die Correcturbogen nach der Abtrocknung ordentlich gefalzt und aufgeschnitten dem Corrector zum Durchlesen übergeben; in solchem Falle braucht der Sezer ebenfalls die Seiten des gefalzten Correcturbogens also neben die Seiten der gesetzten Columnen anlegen, daß die Zeilen der zu corrigirenden



Columnen gerade oder genau einander gegenüber stehen oder gut auf einander passen; dann sind die Zeilen, in denen in der Forme Fehler zu corrigiren, allezeit geschwind aufzufinden.

Beim Anfaſſen der falſchen Buchſtaben mit der Ahlſpize, beim Corrigiren muß der Sezer ſehr vorſichtig zu Werke gehen, damit er dabey mit der ſcharfen Spitze derſelben, durch zu ſtarkes Anſtechen der heraus zu ziehenden falſchen Buchſtaben, ſelbige nicht zerſteche und dadurch unbrauchbar mache, oder dabey mit der Ahlſpize an den Buchſtaben anklitſche, die dem, welcher heraus gezogen werden ſoll, ganz nahe ſtehet, und ihn dadurch verderbe. — Der Sezer muß den heraus zu corrigirenden Buchſtaben auf der Seite, wo er am freyeſten ſteht, und wo ihm daher am ſicherſten und leichteſten benzukommen iſt, mit der ſcharfen Ahlſpize vorſichtig und ſo geſchickt anſtechen oder anfaſſen, daß weder der heraus zu nehmende falſche, noch irgend ein nebenſtehender, durch Ausklitſchen und Anstoßen mit der Ahlſpize beſchädigt werden können; — auch muß der Schurf, welcher an den mit der Ahlſpize angeſtochenen und aus der Zeile gezogenen Buchſtaben entſteht, allezeit, ehe er wieder in ſein Fach des Schriftkaſtens gelegt wird, mit der Ahlſpize rein abgepußt werden. Wenn der Sezer dieſe Schürfe, welche durch das Anſtechen der Buchſtaben mit der Ahlſpize erzeugt werden, nicht allemahl wieder rein abpußt, und ſolche mit demſelben wieder in ihre Fächer des Schriftkaſtens legt, und ſie beim künftigen Fortſetzen mit in die Zeile ſetzt, ſo verurſacht dieſes, daß ein ſolcher Buchſtabe, wegen ſeines noch an ſich habenden Schurfes, im Worte von den andern Buchſtaben deſſelben abſteht, oder einen kleinen Zwischenraum bildet, welches ein Uebelſtand iſt. — Stehen mehrere ſolche Buchſtaben, an denen noch ſolche Schürfe ſind, in einer Zeile, ſo ſtehen die mit demſelben geſetzten Wörter auch nicht gerade, und die Buchſtaben ſolcher Wörter bald an ihrer rechten bald an ihrer linken Seite von einander ab, welches nicht allein ſchlecht ins Auge fällt, ſondern auch Unwiſſende im Leſen manchmahl ſtaſig oder irre machen kann.

Hat der Sezer in irgend einer Columne mehrere Wörter oder eine oder mehrere Zeilen ausgeſaſſen, ſo muß er dieſelbe Zeile, in welcher ein Wort oder mehrere Wörter fehlen, auf den Rand des Schriftkaſtens heben, ſie Wort für Wort wieder in den Winkelhaken ſetzen bis an die Stelle derſelben, wo ein Wort oder mehrere Wörter dazwiſchen fehlen, das Fehlende ordentlich hinein ſetzen, und das, was hernach von derſelben Zeile übrig bleiben muß, in die folgende Zeile fort tragen, und ſo



so fortfahren, nämlich die Wörter aller künftigen Zeilen bis zum Ende des Absatzes (Ausgangs) in der Columne, ordentlich nach einander wieder in ganze Zeilen bilden und ausschließen, und das Ausgelassene, wie man zu sagen pflegt, einbringen. (S. Einbringen im zweyten Bande dieses Werkes, S. 40. f.)

Beträgt das, was der Sezer in einer Zeile ausgelassen hat, nicht viel, oder ist etwa nur ein oder ein paar Worte; so nimmt er zwischen den Wörtern der Zeile ein Spatium oder so viel Raum heraus, daß dadurch eben so viel Platz gewonnen wird, um das ausgelassene Wort entweder in ebendieselbe Zeile, oder in die darauf folgende gehörig einschalten zu können. Ist aber eine Zeile, in welcher ein Wort ausgelassen ist, schon so enge gesetzt, daß zwischen den Wörtern derselben kein Spatium heraus genommen oder der dazwischen gesetzte Platz schon so äußerst gering, daß er nicht mehr vermindert werden kann, ohne die Wörter ganz dicht an einander zu bringen; so kann das fehlende Wort nicht in derselben Zeile eingebracht werden — dann muß der Sezer zwar das ausgelassene Wort dort in der Zeile, wo es fehlt, hinein setzen, aber so viele Sylben, als dadurch von derselben Zeile übrig bleiben müssen, auch weiter so lange fort tragen, oder die folgenden Zeilen so lange umbrechen, bis eine der folgenden Zeilen vorkommt, die so viel entbehrliehen Zwischenraum zwischen ihren Wörtern hat, daß durch Herausnehmung desselben das oben ausgelassene Wort, oder das, welches das dadurch in den folgenden Zeilen übertragene austrägt, gehörig eingeschaltet werden kann, ohne die Wörter ganz nahe an einander zu drängen. — Es ist mühsam und zeitfressend, wenn der Sezer, ausgelassene Wörter, besonders in Zeilen, in welchen wenig oder nur der allernöthigste Zwischenraum gesetzt ist, gehörig einschalten oder einbringen muß — er muß daher beim Setzen sehr aufmerksam seyn, und sich hüten, Wörter oder gar ganze Zeilen oder Sätze auszulassen! — denn dieß macht ihm beim Corrigiren viele Mühe und Zeitverschwendung. — In Bogen, in denen die Columnen wenige Absätze (Ausgänge) haben, zwischen welche Quadratzeilen gesetzt sind, die man in Fällen, wo etwas Ausgelassenes durch Einbringen eingeschaltet werden muß, allenfalls wieder heraus nehmen kann, um für das Ausgelassene Platz zu schaffen — ist es oft sehr mühsam und schwer, das Ausgelassene, besonders mehrere fehlende Zeilen, durch Einbringen gehörig einzuschalten; — oft muß wegen etlicher in einer Columne ausgelassenen Zeilen der Sezer alle auf sie folgende Columnen bis auf die letzte desselben Bogens umbrechen, ja oft noch weiter, wenn in demselben Werke mehrere auf ein-



ander ausgefetzt stehen — die alle enge gefetzt und in welchen zwischen die Absätze keine Quadratzeilen gefetzt werden durften — welche schädliche Zeitverfäumniß verursacht eine folche Arbeit! —

Kommt der Fall vor, daß im Satze auf einem Bogen eine Zeile ausgelassen ist, in welchem zwischen die Absätze oder Ausgänge in den Columnen keine Quadratzeilen gefetzt sind, und überhaupt der ganze Satz eng gehalten worden; so ist, wenn zum Corrigiren oder langwierigen Umbrechen keine Zeit übrig ist, kein anderes Mittel, als die ausgelassene Zeile, wenn sie sich nicht in ebenderselben Columnne, durch Verminderung des Raumes zwischen den Wörtern, einbringen läßt, diese ausgelassene Zeile da, wo sie fehlt, ordentlich hinein zu setzen, wodurch dann dieselbe Columnne um eine Zeile länger werden muß; weßhalb man dann die unter selbige gefetzte Quadratzeile wegzunehmen hat, welche gewöhnlich aus Quadraten gefetzt ist, die mit der Schrift der Columnen des Bogens gleichen Kögel halten, wodurch die Columnne zwar um eine Zeile mehr bekommt, oder um eine Zeile länger wird, als alle andre Columnen desselben Bogens, aber nur im Abdrucke, im Satze aber in ihrer vorigen oder gleichen Länge bleibt, weil für die mehr hinein corrigirte Zeile die unten an dieselbe Columnne gefetzt gewesene Quadratzeile dafür weg genommen worden. — Wenn keine Quadratzeilen unter die Columnen nach dem Custos gefetzt sind (denn dieß ist nicht überall gebräuchlich), und nur Custodes die Columnen endigen; so muß der Seher in obervähntem Falle die Custoszeile von derselben Columnne weg nehmen, in welcher er eine ausgelassene Zeile einschalten muß. Träte aber der zwar seltene Fall ein, daß unter alle Columnen einer Forme weder eine Custoszeile, noch eine Quadratzeile unter die Columnen gefetzt sind, und es muß beim Corrigiren eine ausgelassene Zeile in derselben Columnne eingeschaltet werden, wodurch dieselbe Columnne natürlich um eine Zeile länger werden muß, als die übrigen — da muß dann der Seher, die derselben links und rechts nebenstehenden drey Columnen, oberen oder unteren (wenn es Octav ist), mit der um eine Zeile verlängerten Columnne gleich lang machen, welches dadurch bewerkstelligt wird, daß er unter dieselben drey nebenstehenden Columnen eine Quadratzeile von ebendenselben Kögel setzt, aus welchem die ausgelassene und in jene Columnne eingeschaltete Zeile gefetzt worden; dann werden alle vier Columnen (dieß geschehe in den obern oder untern) einander in der Länge wieder gleich. Da aber in einem solchen Falle alle vier (obern oder untern) Columnen um eine Zeile länger geworden, so müssen auch die an



denselben anliegenden Stege (Anlegestege) um so viel verschmälert werden, als nun alle vier Columnen verlängert worden; jedoch ist diese Verschmälertung der unten zwischen den Columnen und der Rahme liegenden Anlegestege nur nöthig, wenn dieselbe Forme mit ebenderselben Rahme geschlossen werden muß, und keine größere Rahme in derselben Druckerey vorhanden oder bey der Hand ist. — Eine solche Verschmälertung aller obern Capital-Anlegestege und der untern links und rechts anliegenden ist auch nöthig, wenn wegen Einschaltung mehrerer ausgelassener Zeilen alle Columnen desselben Bogens umbrochen und um eine oder etwa gar zwey Zeilen verlängert werden und mit ebenderselben Rahme wieder geschlossen werden müssen. Diese Verlängerung der Columnen ist jedoch nur im Nothfalle anwendbar, wenn auf einem Bogen mehrere ausgelassene Zeilen einzuschalten sind, derselbe Bogen aber durchaus sehr enge gesetzt und daher nichts einzubringen möglich ist, woben man zur gehörigen Einschaltung vieler ausgelassener Zeilen kein leichteres oder besseres Mittel hat. Denn der allgemeinen Regel nach sollen alle Columnen eines jeden Werkes von gleicher Länge und gleicher Breite seyn. — Am besten ist es, wenn der Setzer sich möglichst in Acht nimmt, beym Setzen ganze Wörter, Zeilen oder gar ganze Sätze auszulassen, dann ist er nie genöthigt, viele Zeit mit dem Umbrechen bey dem Corrigiren zu verbringen, und durch obervähnte Nothmittel zum Einkringen oft Uebelstand zu veranlassen, welches durch gehörige Aufmerksamkeit bey dem Arbeiten leicht vermieden werden kann.

Hierbey ist Anfängern auch zu erinnern, daß, wenn bey dem Corrigiren ausgelassene Wörter oder Zeilen durch Umbrechen eingebracht und eingeschaltet werden müssen, der Rand des Schrifkastens, auf welchen man die zu umbrechenden Zeilen eine nach der andern stellt, und stückweis wieder von da in den Winkelhaken setzt, und wieder ausschließt, vorher rein abgepußt werden und von allem Staube, Sande oder etwanigem anderen Unrathe gereinigt seyn muß, damit sich nicht leicht etwas davon an die Buchstaben anhängen und so mit an ihnen klebend in den Winkelhaken kommen, und bey dem Ausheben der Zeilen mit in die Columne gebracht werden kann, wodurch verursacht wird, daß bald da bald dort etwas krumm oder zu hoch steht u. s. w.

Die Ahle, welche der Setzer zum Corrigiren der Fehler in der Forme gebraucht, muß eine feine runde und an ihrem Ende recht scharfe Spitze haben, damit sich die falschen Buchstaben durch einen gemäßigten oder nicht zu starken Anstich leicht



leicht gut fassen und heraus ziehen lassen. Mit runden Ahlspitzen werden bey dem Anstechen der falschen Buchstaben von unvorsichtigen Setzern seltener nebenstehende Buchstaben beschädigt. Ein geschickter Setzer weis aber auch mit dreyeckigten Ahlspitzen, welche in manchen Buchdruckereyen gewöhnlich sind, die falschen Buchstaben so gut zu fassen oder anzustechen, daß dabey dennoch keine nebenstehenden beschädigt oder unbrauchbar werden. Mit dreyeckigten Ahlspitzen lassen sich die Schürfe, welche durch das Anstechen der falschen Buchstaben bey dem Corrigiren an denselben entstehen, leichter wegpuzen, als mit runden; sie sind daher vorsichtigen und geschickten Setzer lieber, als die runden, mit denen sich starke Anstich-Schürfe nicht so leicht rein abschaben oder abpuzen lassen. In Officinen oder da, wo nur runde Ahlspitzen zu haben sind, kann man sich zum Reinigen der Buchstaben von Anstich-Schürfen eines ganz kleinen Schnitzerschens oder Messerschens bedienen, das man sich bey dem Corrigiren nahe zur Hand legt. — Setzer, die sich zum Corrigiren solcher Ahlen bedienen, die stumpfe dicke Spitzen haben, beschädigen dabey ungemein viele Buchstaben, machen sie dadurch unbrauchbar, und sind daher in einer Druckerey sehr schädlich. — Jeder ordentliche und geschickte Setzer, der seine Kunst kennt, wird jederzeit darauf bedacht seyn, eine oder mehrere brauchbare Ahlen mit gut gehärteten scharfen Spitzen zu haben, damit er, wenn ihm etwa während dem Corrigiren die Spitze einer Ahle stumpf wird oder gar zerbricht, er sich sogleich der andern brauchbaren bedienen kann, ohne sich durch Anschleifen einer neuen Spitze im Arbeiten aufzuhalten. Es ist auch gut, wenn sich der Setzer außer der gewöhnlichen zum Corrigiren bestimmten Ahle, noch eine andere hält, deren Spitze ebenfalls sehr scharf aber etwa um Tertia- oder Tertkugel länger ist, als die Höhe der Buchstaben, damit er, wenn ihm etwa bey dem Corrigiren einzelne Buchstaben umfallen, und zwischen die Zeilen zu liegen kommen, oder wenn ein Buchstabe, Spatium oder sonst etwas anderes, durch irgend einen Zufall, unter eine Zeile zu liegen gekommen, er solches mit der längern Ahlspitze leicht anstechen oder fassen und aus der Tiefe zwischen den Zeilen heraus heben kann. Man pflegt gemeiniglich zu sagen: ein ordentlicher oder guter Setzer hat auch immer eine gute scharfe Ahle — oder im Gegentheile: ein schlechter und ungeschickter Setzer hat auch eine stumpfe schlechte Ahle. — Zum Schleifen durch Corrigiren abgestumpfter Ahlspitzen sind die harten sogenannten Sensen-Schleifsteine (aus Sonneberg in Böhmen), oder die Prager Schleifsteine, die besten.



## D.

Descendiaïn = Schriftkögel, ist schwächer als Cicero = und stärker als Garmond, oder Corpuskögel. Dieser und der Borgois kögel sind in wenigen Buchdruckereyen im Gebrauche, weil der Descendiaïn = Kögel mit dem Cicero = und dem Garmond = oder Corpuskögel, und der Borgois kögel mit dem Petit = dem Garmond = oder Corpus = Kögel große Aehnlichkeit haben; daher wird die geringe Verschiedenheit derselben von Setzern, die wenig Scharfsichtigkeit und wenig feines Gefühl besitzen, nicht schnell genug bemerkt, und oft beim Ablegen dieser Kögel unter jenen geworfen, weil die Verschiedenheit der Stärke derselben sehr gering ist. Denn der Descendiaïn = Kögel ist ohngefähr um ein Kartenpapier schwächer als der Cicero = und um ein solches Kartenpapier stärker, als der Corpus = oder Garmondkögel; und der Borgois = Kögel ist ebenfalls nur um ein solches Kartenpapier schwächer als Garmond = und um so viel stärker als Petit = Kögel. — Wegen der großen Aehnlichkeit, welche der Descendiaïn = und Borgois = Kögel mit andern haben, die in der gewöhnlichen Stufenfolge aufwärts und mit der, die niederwärts folgt, ist der Gebrauch derselben in keiner Buchdruckerey anzurathen, besonders einer großen, in welcher viele Setzer arbeiten, unter welchen sich immer auch mehr unachtsame Setzer finden, durch welche obgenannte sich so sehr ähnliche Kögel beim Ablegen leicht verwechselt oder vermischt werden. Bemerket ein wenig scharfsichtiger Setzer diese Verschiedenheit nicht, und setzt etwas aus einem Schriftkasten, in welchen ein anderer Setzer aus Versehen Buchstaben oder Wörter abgelegt hat, die einen solchen andern diesem sehr ähnlichen Kögel zugehören, so muß natürlich im Correcturabdrucke alles ungleich oder die vermischten Buchstaben in ungerader Linie, einer da höher, der andere dort tiefer erscheinen — wie mühsam ist es nicht, wenn der Setzer solche ihm erst in der Correctur angezeigten Mischmasch in der Forme ausfinden und verbessern muß! — Der Descendiaïn = Kögel kann in den meisten Buchdruckereyen leicht entbehrt werden, besondere Fälle ausgenommen, wo der Gebrauch einer auf ihrem eigenthümlichen Kögel gegossenen Descendiaïn = Schrift nöthig ist, oder solche aus dieser oder jener Ursache, zum Drucke eines Werkes ausdrücklich vorgeschrieben worden. In Officinen, in denen Descendiaïn = Schriften öfter gebraucht werden, ist nöthig, daß sie mit z w e y Signaturen gegossen werden, damit jeder Setzer sie leichter und sicherer von sehr ähnlichen Kögeln oder Schriftgattungen unterscheiden kann. (Siehe: Schriftkögel in diesem Bande.)

Drath.



Drath von Eisen, wird vom Drucker manchmahl gebraucht, wenn er eine mit einer Schrauben-Nahme geschlossene Forme in der Presse zugerichtet hat, und befürchtet, daß etwa die Schrauben, wenn sie alt und das Gewinde derselben stumpf oder stark abgenutzt sind, ob sie gleich vor dem Fortdrucken ordentlich zugeschlössen worden, währendem Fortarbeiten, durch das anhaltende erschütternde Auftragen, bey starken Auflagen, nach und nach locker oder ausgehen würden, welches verursachen könnte, daß sich Buchstaben bey dem Auftragen da oder dort mit aus der Forme heraus ziehen, sich an den Ballen anhängen, daran entweder kleben bleiben oder vom Drucker unbemerkt abschleudern können; so nimmt man einen starken eisernen Drath, und steckt ihn durch die mit dem Schließnagel in gerade Linie gebrachten Löcher der Schraubenköpfe durch, so wohl durch die untern hin als durch die rechter Hand hinauf laufenden Schraubenkopflöcher durch; dieses Mittel verhindert, daß die Schrauben während des Auftragens nicht nachgeben oder ausgehen können. Bey Schrauben und ihren Müttern, deren Gewinde noch scharf oder tief genug sind, ist diese Vorsichtsmaßregel gegen das Aufgehen derselben nicht nöthig; denn wenn solche einmahl ordentlich und hinlänglich stark zugeschlössen worden, so gehen sie währendem Auftragen nicht leicht wieder auf. Beym Schließen einer Forme muß der Setzer solche Schrauben, die wegen Stumpfsheit ihres Gewindes nicht scharf anziehen, heraus nehmen, und bessere in die Nahme stecken, und die alten ausgewundenen, wenn sie noch dick genug sind, vom Schlosser oder Zeugschmiede mit sammt den passenden Müttern, wieder neu ausdrehen lassen, wodurch sie zum fernern Gebrauche wieder tüchtig werden.

Doppeldruck, oder gedoppelt gedruckt, zweymahl gedruckt. Dieser doppelte Druck kommt bey Tabellen vor, welche so vorgezeichnet sind, daß die Linien so wohl der Länge der Seiten herunter als auch wieder queer durch diese durchlaufen. Denn da die gewöhnlichen gegossenen langen sogenannten Tabellenslinien, welche gemeiniglich so dick als Ganzperfkogel und messerförmig gezogen oder gehobelt sind; so stehen solche im Satz nicht ganz dicht an einander an, und bilden im Abdrucke kein genaues, scharf anpassendes, winkeligerechtes Viereck. Man ist daher auf den Gedanken gekommen, zu solchen Tabellen, in welchen die Linien nach der Länge herunter so wohl als auch queer durchlaufen, und lauter viereckigte Fächer bilden, zwey Sätze oder zwey Formen zu setzen, wovon der erste Satz oder die erste Forme den



den Schöndruck und die zweyte Forme den Wiederdruck ausmacht. Die erste Forme ist der Satz mit dem Kopfe der Tabelle, welcher die größern und kleinern oder gleich eingetheilten Fächer enthält, und von dem dem die Linien die ganze Länge der Tabelle herunter laufen, und breite und schmahle Spalten oder Abtheilungen bilden, je nachdem es das Manuscript dazu dem Setzer vorgezeichnet. Nach dem Maasse oder der Vorgezeichnung der ersten Forme oder ersten Columne mit dem Kopfe oder den Numbrifen wird die dazu passende zweyte Forme oder zweyte Columne gesetzt, welche die queer durch die Tabelle laufenden Linien enthält, die genau in vorgezeichneten Entfernungen von einander gesetzt seyn müssen, zu deren Satz allemahl gleiche Quadraten oder gleiche Ausschließungen gebraucht werden müssen. Diese zweyte nach der Vorgezeichnung gesetzte Forme oder der zu derselben genau passend gesetzte Wiederdruck, oder die zweyte auf die erste passende Columne mit den Querverlinien muß dann der Drucker genau auf die erste Forme oder erste Columne, welche den Kopf mit den Ueberschriften in gewissen bestimmten Fächern, oder im Freyen oben darüber, enthält, zu richten und accurat auf selbige drucken. Daß die Linien bey dem Doppeldrucke sich genau durchkreuzen und die Fächer in den Winkeln scharf passen müssen, ist ganz natürlich, und fällt im Abdrucke gut ins Auge; aber es kostet auch noch einmahl so viel. Allein es kann bey dem Drucke auch solcher Tabellen, in welchen die Linien kreuzweise über einander laufen, der zweyte Satz und zweyte Druck erspart oder vermieden werden, welches für eine Buchdruckerey, in welcher jährlich viele solche Tabellen zu drucken vorkommen, sehr vortheilhaft ist. Um diesen Doppelsatz und Doppeldruck wenigstens in den allermeisten Fällen zu vermeiden, darf der Buchdrucker dem Schriftgießer nur die Anweisung geben, alle zu einem solchen Tabellensatze erforderliche einfache, magere, fettere, dicke, doppelte Linien nicht auf starken Rögeln und nicht messerförmig sondern angeschliffen zu gießen. (S. Angeschliffen, im ersten Bande dieses Wörterbuches.) Dieses Gießen solcher Linien zum Anschleifen ist freylich für dem Schriftgießer mühsamer, weil er diese Stücklinien alle etwas überhängend (S. überhängend.) gießen, vor dem Einschleifen vorschneiden und bey dem Schleifen selbst vorsichtiger zu Werke gehen muß; auch muß er Stempel und Matern zu einem vollständigen Stücklinien-Sortiment, das zum Anschleifen gegossen werden soll, zu dieser Absicht besonders formen und vorrichten, damit solche Stücklinien einst im Satze obbeschriebener Tabellen überall in allen Winkeln.



keln ganz dicht oder scharf an einander anpassen, und im Abdrucke dem Auge in den Winkeln kein Abstand bemerklich ist. — Eine andere Art von Doppeldruck ist, wenn Kalender oder andere Sachen roth und schwarz gedruckt werden, wovon in dem Artikel: Kalenderdruck, in diesem dritten Bande geredet wird.

Doppelmittel, ist die Benennung einer in allen Buchdruckereyen Deutschlands gewöhnlichen Schriftgattung, welche, ihrer Größe nach, auf die Tertia folgt. Sie gehört unter die von den Buchdruckern und Schriftgießern sogenannten Titelschriften, welche alle einerley Preis zu gießen haben, und nur zu einzelnen Zeilen auf Haupttiteln oder Schmutztiteln, und manchmahl beym Drucke von landesherrlichen oder obrigkeitlichen Mandaten, oder als Anfangsbuchstaben beym Anfange einer Vorrede, Dedication oder des Textes irgend eines Werkes angewendet werden. Sie wird deswegen Doppelmittel genannt, weil ihr Kögel gerade so viel betragen muß, als zwey Mittelskögel. (S. Kögel, Schriftprobe, in diesem dritten Bande.)

Duern-Format, nennt man ein Format in Folio, welches solchergestalt auf die Setzbreter angeschossen und gedruckt wird, daß man die Abdrucke von zwey solchen Bogen nur in einander legen und mit einer Nadel durchstechen und zusammen heften darf; so passen alle Blätter dieser zwey in einander gesteckten oder in einander gelegten Folio-Bogen ordentlich auf einander. Wenn man zwey Quarto nach dem Abdrucke gefalzt in einander legen und so heften will, so muß man beyde Bogen (A und B) ebenfalls in Duerno auf vier Setzbreter ausschließen. Eben so ist es der Fall, wenn man zwey Octavbogen nach dem Abdrucke in einander stecken und heften will, so muß man die zu diesen zwey Bogen gehörigen 32 Columnen auf vier Setzbretern also ausschließen, wie es in der dem zweyten Bande dieses Buches beigefügten Formatlehre vorgestellt worden ist.

Drucker-Werkzeuge sind, außer der eigentlichen Druckerpresse, folgende, deren zweckmäßige Beschaffenheit wir, Anfängern zu gefallen, hier kürzlich beschreiben wollen:

1) Die Ahle, welche an Gestalt der Ahle des Schriftsetzers ganz ähnlich ist. Der Drucker bedient sich derselben zum Auspußen der beym Auftragen ganz voll geschwärzten Tiefungen der Buchstaben; beym Zurichten, um die Schattirungen im Bogen damit anzustechen (S. Zurichten im zweyten Bande, und Aufah-



ren eines Drucker-Lehrlings im Ersten Bande S. 97.); beyr Anfeuchten der Ballen; zum Herausziehen falscher, stumpfer und beschädigter Buchstaben aus den Formen; zum Niederdrücken der Spieße in den Columnen oder anderer in der Forme etwa in die Höhe gestiegenen Ausschließungen und Quadraten u. s. w. Ihre Gestalt ist auf der Kupferplatte, welche die Setzer-Werkzeuge enthält, mit vorgestellt und mit Nro. 6. bezeichnet.

2) Der Zirkel, zum Ausmessen und Untersuchen der Breiten der verschiedenen zu einem Formate gehörigen Stege beyr Zurichten der Forme in der Presse u. s. w.

3) Die Feile, ihre Form ist gewöhnlich dreneckigt; der Drucker gebraucht solche, wenn die Puncturspizen stumpf geworden sind, selbige damit wieder scharf zu machen, oder wenn das scharfe Ende der Puncturspize abgebrochen worden, dasselbe damit wieder spizig zu feilen oder zu schärfen, wenn er keine andere Puncturschere mit einer hinlänglich scharfen Spitze bey der Hand hat, und sich im Arbeiten nicht aufhalten will.

4) Der Schwamm, zum Anfeuchten des Einlegebeckels, der Bogen zu den Correctur-Abdrücken; zum Anfeuchten der Ballen, Nachfeuchten trockener Stellen des Papiers beyr Umschlagen der gefeuchteten zum Drucke bestimmten Haufen Papiers, und zum Anfeuchten der gesetzten Formen, die aufgelöst und geschlossen werden sollen, damit nicht so leicht Buchstaben dabey umfallen können.

5) Der Hammer, zum Antreiben der Keile beyr Schließen der Formen mit Keitrahmen; zum Einfeilen der Forme in der Presse nach dem Zurichten; zum Klopfen der Forme mit dem Kl. p. holze, Anschlagen und Abschlagen des Rahmchens an den Deckelrahmen und mehrern andern Berrichtungen an der Presse.

6) Die Puncturzange, die Puncturspizen an den Puncturschereen damit wieder gerade zu richten, wenn solche etwa durch irgend einem Zufalle krumm gebogen worden sind.

7) Die kleine spizige Schere, um damit die Verkleisterungen am Rahmchen beyr Zurichten leicht und genau ausschneiden zu können, wo durch selbige beyr zugemachtem Rahmchen etwas in der Forme überdeckt wird, und sich deswegen gar nicht abdrucken kann. Eine größere und stärkere Schere braucht der Drucker zum Zuschneiden der Ballenleder, Umlagen, Kartenspähne, dünnen und dicken hölzernen Spähne (Schuhsterspähne) zum Einlegen beyr Zurichten u. s. w.



8) Ein kleiner, feiner, scharfer, spiziger Schnitzer, oder spiziges Messerchen, zum Ausschneiden des ganz überzogenen Rahmchens beim rothen Drucke der Kalender und anderer dergleichen Arbeiten.

9) Eine kleine Beißzange, die Ballennägel beim Ballenmachen damit zu fassen und aus dem Munde der Ballenhölzer heraus zu ziehen.

10) Ein Modell entweder von Holz, zirkelrund gedreht, einem flachen hölzernen Teller ähnlich, oder aus einem geleimten starken Pappdeckel, rund geschnitten, um nach demselben die Ballenleder aus den ganzen Hammelfellen oder Hundsfellen leicht in der Rundung auszuschneiden. Werden in einer Officin größere und kleinere Ballenleder gebraucht, je nachdem solche zu den verschiedenen Arbeiten erforderlich sind; so muß der Drucker sich auch dazu verschiedene runde Schneidmodelle dazu verfertigen oder machen lassen, und solche an einem bestimmten Orte in der Officin aufbewahren, wo solche jeder, welcher Ballenleder zuzuschneiden hat, immer finden kann.

11) Der größere Schnitzer, die Stege damit an den Enden oder Ecken, wenn selbige abgesägt worden, rein abzuputzen, dünne Stege oder dünne hölzerne Linien damit nach Bedarf zu schneiden oder abzukürzen, dünne hölzerne Rahmchen, Stegstreifen zuzuschneiden zu den verschiedenen Formaten u. s. w.

12. Die Holzraspel, mit welcher schon zugeschnittene Formatstege an ihren Enden manchmahl noch etwas wenig abgekürzt oder gerade gemacht oder die Ecken derselben, wenn sie vom Sägen härtig geworden, damit zu reinigen, und die Stege an ihren Enden, wenn sie abgeschnitten worden, damit gerade und glatt zu machen.

13) Der Farben-Reibstein von Marmor oder einer andern sehr harten Steinart, nebst dem dazu gehörigen Reiber (Läufer), um den Zinnober zum rothen Druck, oder andere Farben zum bunten Druck auf demselben fein abzureiben. Dabey ist zu merken, daß wenn auf dem Reibsteine etwa schwarze oder eine andre etwa zum bunten Druck gebrauchte dunkle Farbe abgerieben worden, und es soll dann etwa Zinnober auf demselben zum rothen Druck abgerieben werden; so muß man den Stein vorher aufs allersorgfältigste wieder reinigen, damit der Zinnober dadurch nicht verdunkelt wird.

14. Die Bleywage, um das Fundament im Preskarne, wenn es nicht recht gerade liegt, darnach in eine richtige gerade Lage zu bringen.

15) Der



15) Der Schließnagel, beim Gebrauche der Schraubenrahmen, die Formen damit zu- und aufzuschließen, und auch damit zu klopfen, ehe man zuschließt, um dadurch die etwa da oder dort in die Höhe gestiegenen Buchstaben nieder zu klopfen, daß die Forme auf ihrer ganzen Oberfläche recht gleich und gerade werde. Der Schließnagel soll keinen viereckigten sondern einen runden Kopf haben; denn mit einem viereckigten Kopfe am Schließnagel wird beim Klopfen das Klopfs Holz auf seiner Oberfläche bald zu sehr ausgeschlagen. Daß der Schließnagel nur in Buchdruckereyen vorhanden ist o er gebraucht wird, in welchen der Gebrauch der Schraubenrahmen eingeführt ist, versteht sich von selbst. Der Stiel des Schließnagels muß unten so gespitzt zulaufen, daß er leicht in die Löcher der Schraubenköpfe gesteckt werden und man die Schrauben damit nach Erforderniß zu- und aufdrehen kann. Ein Schließnagel soll von Stahl und gut gehärtet seyn, damit er sich beim Zu- und Aufschließen der Formen nicht leicht krumm biege; seine Gestalt ist auf der Kupferplatte, auf welcher die Drucker- Werkzeuge vorgestellt worden, abgebildet, die im 2ten Bande dieses Werkes beigefügt ist; geht durch den runden Kopf desselben ein Loch, so kann ihn der Setzer oder Drucker leicht irgendwo in der Nähe an einen sichern ruhigen oder für ihm bestimmten Ort aufhängen, wo jeder ihn zum Gebrauche allezeit finden kann.

16) Das Farbe-Eisen mit seinem runden hölzernen Griffe, braucht der Drucker zum Auffassen der Druckfarbe aus dem Farbefasse, um den Bedarf davon von Zeit zu Zeit in den Farbestein zu bringen; die Farbe im Farbesteine beim Drucken am gleichen glatten Boden desselben dünn oder fein auszustreichen, damit die Ballen beim Farbenehmen nicht zu viel davon an sich fassen können. Das Farbeisen ist im Farbesteine lehrend auf der Kupferplatte abgebildet, welche die Drucker-Werkzeuge vorstellt.

17) Die Raumnadel, ist eigentlich mehrentheils eine starke scharfspizige Nähenadel, die sich der Drucker in ein dünnes, rundes, längliches Hestchen steckt; mit dieser feinen scharfspizigen Raumnadel kann der Drucker die Puzen aus den Köpfen des e und aus andern solchen Buchstaben, welche sehr kleine, feine und enge Tiefungen haben, und beim Austragen leicht mit Farbe voll geschlagen werden, damit reinigen oder besser auspuzen, als mit einer sonst gewöhnlichen Schriftsetzer-Ahse, die gemeinlich keine so dünne Spitze haben darf, weil solche sonst, wenn man einen Buch-

staben



haben damit anstecken wollte, solche leicht zerbrechen würde. Die Räumnadel hat der Drucker gewöhnlich auf der Brücke an der Presse liegen.

18) Der Press-Hammer, hat die Gestalt eines gewöhnlichen Hammers, nur darf seine Spitze nicht krumm seyn, weil sonst der Drucker beim Auf- und Zuschließen der Formen in Keilrahmen die Keile nicht damit vor- oder rückwärts treiben könnte, wenn er gerade kein schickliches Treibholz bey der Hand hat, oder dessen in besondern Fällen dazu entbehren zu können glaubt. — Der Stiel des Presshammers muß an sein hölzernes Hest sehr gut befestigt seyn, damit er beim Gebrauche nicht leicht abfahren und Schaden verursachen kann. Die Press-Hammer, woben Hammerkopf und Stiel aus dem Ganzen von Eisen verfertigt sind, oder wo der eiserne Stiel gut an den Hammerkopf angeschweißt ist, sind für die Pressen am dauerhaftesten und sichersten, und daher auch in vielen Buchdruckereyen eingeführt.

Einige andere minder wichtige Werkzeuge und Geräthschaften, deren der Drucker manchemahl benöthigt ist, z. B. größerer Schneidnähenadeln zum Zunähen der Löcher, die beim Auftragen durch frey stehende Buchstaben hinein geschlagen werden; ein Fläschchen mit Baumöhl und einer Feder, um damit im erforderlichen Falle an der Presse Schienen, Spindel, Mater, Schrauben u. dgl. gehörig schmieren zu können; eine scharfe Handsäge, Stege damit zuzuschneiden oder abzukürzen, und andere kleine Instrumente mehr, welche nicht eigends oder nicht blos zum eigenthümlichen Gebrauche des Druckers gehören, bey mehreren Künsten und Gewerben vorkommen, und allgemein bekannt sind, hier anzuführen, wäre selbst für Anfänger in der Buchdruckerkunst überflüssig.

Von der Buchdrucker-Presse, ihren Bestandtheilen, der gehörigen Beschaffenheit derselben, ihren Bestimmungen oder Zwecken u. s. w., ist schon im zweyten Bande dieses Werkes unter dem Artikel: Drucker, Werkzeuge, gehandelt worden, wohin ich den Leser verweise.

Durchschieß-Quadrätchen, sind gewöhnlich entweder auf Halbperl, Ganzperl- oder Compareille-Kögel gegossen, je nachdem die Zeilen eines Werkes im Drucke vorschriftsmäßig enge an- oder weit von einander abstehen sollen. Diese sogenannten Durchschieß-Quadrätchen müssen mit allen andern Concordanz-Quadraten in allen Kögeln, welche dieselbe Buchdruckerey enthält, in Ansehung ihrer Breiten, ganz gleich und mit denselben genau passend gegossen werden, damit der

Sezer



Sezer solche im Saße bey allen vorkommenden andern Fällen, außer dem Durchschießen, mit durch einander setzen oder gebrauchen kann, und die Harmonie mit den andern Concordanz-Quadraten nicht darunter leiden. Das, was hier von den ganzen Concordanz-Quadraten erinnert worden, die zum Durchschießen bestimmt sind, gilt auch von den dazu bestimmten halben Concordanzen, welche genau eben so breit gegossen werden müssen, als die halben Concordanzen in allen andern Közeln derselben Buchdruckerey gegossen sind. Alle in einer Officin nöthige Durchschieß-Quadrätchen müssen ihren Kögel durchaus sehr genau halten, sonst stehen die damit durchschossenen Zeilen im Saße nicht gerade. In einer Buchdruckerey, in welcher viele Werke zu drucken vorkommen, die durchschossen gesetzt werden, thut man besser, wenn man sich dazu sogenannter

Durchschießlinien bedient. Man kann dergleichen von verschiedenen Breiten gießen lassen, je nachdem die Breiten derjenigen Formate beschaffen sind, welche in derselben Buchdruckerey gewöhnlich zu drucken vorkommen. Gemeiniglich werden dergleichen Durchschießlinien theils vier theils fünf stehende ganze Concordanzen breit gegossen; denn wenn auch breitere Formate zu durchschießen sind, so kann man an jede solche lange Durchschießlinie zwischen jede Zeile noch einen oder mehrere ganze oder halbe Concordanz-Durchschießquadrätchen setzen, die mit den langen genau gleichen Kögel halten. Laßt man Spatien nach allen Kögeln gießen, welche accurat so dick sind, daß solche zu den Kögeln der vorhandenen langen Durchschießlinien genau passen; so kann man den Durchschuß nach sehr verschiedenen Breiten verlängern, und sich damit auch in allen vorkommenden Format-Breiten beim Justiren helfen in Werken, die undurchschossen gesetzt werden, um dabey zwischen die Absätze (Ausgänge), Rubriken, Anmerkungen u. s. w. mehr oder weniger Platz zu machen. Hierbey ist zu merken, daß dergleichen Spatien, welche nach allen gewöhnlichen in einer Buchdruckerey vorhandenen Schriftkögeln und genau so dick gegossen sind, daß sie an die langen Durchschießlinien und Durchschieß-Concordanzquadrätchen accurat anpassen, in ganz besondere eigends dazu eingerichtete Kästen gelegt werden, und mit höher oder tiefer stehenden Signaturen, als die Spatien zu den Schriften haben, gegossen werden müssen, damit sie nicht leicht von unvorsichtigen Setzern mit den Spatien, die zum Ausschließen in den Schriften gehören, vermischt werden können; oder man laßt die zur Verlängerung oder Verbreiterung der langen Durchschießlinien bestimm-



stimnten und dazu passenden Spatien mit zwey Signaturen gießen; so unterscheiden sie sich desto besser von den andern zu den verschiedenen Schriften gehörigen Spatien, und können desto weniger von unachtsamen Setzern vermischt werden. Einige Schriftgießer haben die Gewohnheit, dergleichen ganze Durchschießlinien von vier, fünf, sechs oder mehrern Concordanzen breit, in fast drey Viertel Ellen langen eisernen oder messingenen Werkzeugen zu gießen, diese langen Güsse dann mit dem Schnitzer in solche Theile zu schneiden, die so breit sind, als es der Buchdrucker vorgeschrieben hat, pußen sie an ihren Bruch-Enden ab, spannen sie parthiweise in den Schraubestock, pußen sie an ihren Enden mit einer feinen Schlichtfeile subtil ab, nehmen einen Winkelhaken, der nach der verlangten Breite der bestellten Durchschießlinien gerichtet ist, und probiren und justiren in demselben die auf oberwähnte Art aus einem langen Instrumente gegossenen und in bestimmte Längen abgeschrittenen Durchschießlinien, woben die beim Abschneiden aus langen Güssen zu kurz gerathenen als unbrauchbare ausgeworfen, und die zu langen, mit einer feinen Feile, nach dem zur bestimmten Breite gestellten Winkelhaken accurat justirt und gleich gemacht werden. Allein auf diese Art werden dergleichen Durchschießlinien unmöglich alle durchaus von gleicher Länge oder Breite, welches doch schlechterdings nothwendig ist. Denn wenn mit Durchschießlinien die Zeilen der Columnen durchschossen werden, die nicht alle aufs genaueste gleiche Breite oder Länge haben; so rutschen die an den Enden der Zeilen stehenden dünnen Buchstaben, nämlich: l, t, i, und dergl., besonders die sehr oft vorkommenden Divise =, leicht herunter oder hinauf, oder aus einer Zeile in die andere u. s. w., welches nicht allein unregelmäßigen Uebelstand sondern auch oft wirkliche Druckfehler veranlaßt. — Wenn solche lange Durchschießlinien alle durchaus aufs genaueste einander, in Ansehung ihrer Breite, ganz gleich werden sollen, so muß der Schriftgießer solche aus einem besonders dazu verfertigten Gießinstrumente jede einzeln gießen, sonst ist es unmöglich, daß alle einander recht gleich werden, welches schlechterdings erforderlich ist. — Da nun die Erfahrung gelehrt hat, daß Durchschießlinien, die man auf die oben beschriebene Art aus langen im Ganzen gegossenen Stücken in die verlangte Breite schneiden, unmöglich alle genau einander gleich werden können; so haben jetzt die meisten Schriftgießer zum Gusse solcher langen Durchschießlinien sich einige besonders dazu verfertigte Gießinstrumente, die nach den Längen gerichtet sind, welche die Buchdrucker gemei-



gemeinlich beym Gusse derselben vorzuschreiben pflegen; gewöhnlich werden dergleichen Durchschießlinien (Regletten) auf die Länge von 3, 4, 5, oder auch mehreren stehender oder umgelegter Concordanzquadraten gegossen, je nachdem die Breite der Zeilen des Formates ist, welche damit durchschossen werden sollen. Ist das Format breiter, als eine solche lange Durchschießlinie, so kann der Setzer an solche einen oder mehrere ganze oder halbe Concordanzquadraten von gleicher Dicke oder von gleichem Regal, noch daran setzen, oder auch zwey lange, je nachdem es die Breite der zu durchschießenden Zeilen erfordern.

## E.

**Einlaufen im Setzen.** Wenn ein Buch aus einer größern Schrift gedruckt worden ist, und wird dann aus einer kleinern bey einer zweyten Auflage gesetzt, und es deshalb, wie leicht zu erathen, weniger Zeilen, Seiten und Bogen gibt; so sagt man: es läuft ein, welches so viel heißt, als: es wird weniger, es gibt weniger Bogen. Wird hingegen ein Buch aus einer kleinen Schrift gesetzt und gedruckt, und dann bey einer neuen Auflage aus einer größern; so wird es natürlicherweise mehr Bogen im Satze ausmachen, als vorher; dann sagt man: es ist ausgelaufen, welches so viel heißt, als: es ist mehr geworden. Jeder Schriftsetzer muß das Verhältniß der Schriften oder der Regal derselben gegen einander kennen, und wird daher auch leicht berechnen können, wieviel Bogen ein Werk im Drucke geben wird, das z. B. zuerst aus der Mittel gesetzt worden, und dann aus der Petit werden sollte; so auch umgekehrt kann berechnet werden, wieviel ein Werk Bogen bey einer zweyten Auflage in einer größern Schrift als mit welcher die erste gedruckt worden ist, geben würde.

**Einlegedeckel,** wird auch der kleine Deckel genannt. Dieser liegt im großen Deckel, und besteht aus 12 bis 18 Bogen reiner gleicher Maculatur, das nicht geleimt seyn darf. (Siehe davon Seite 15. die Anmerkung im 2ten Bande dieses Werkes).

**Einlegen in den Deckel** muß der Drucker manchmahl in Fällen, wo aus dieser oder jener Ursache beym Drucken irgend eine Stelle entweder zu blaß oder gar nicht gleich herauskommt; dazu bedient er sich kleiner oder größerer Stücken unge-



leimten Maculaturpapieres, und legt es zwischen die Bogen im kleinen Deckel, wo der Fehler sichtbar ist, und feuchtet diese Stückchen dabey etwas an, damit sie weich werden, und desto besser dort liegen bleiben, wo er sie hinein legt. Kommt z. B. eine große Hauptzeile auf einem Titel nicht schwarz genug im Durcke heraus, wie es doch seyn sollte; so legt der Drucker im Deckel auf der Stelle, wo die Schattirung der Hauptzeile sich eingedruckt hat, unter die obern 2 Bogen desselben ein eben so großes oder so langes und breites Stückchen Maculatur, als die Zeile ist, welche zu blaß herauskommt. Wenn eine Forme aus verschiedenen Schriften gesetzt ist, die in Ansehung ihrer Höhe (Sieh: Höhe in diesem Bande), von einander abweichen, so kann sich der Drucker, wenn diese Abweichung nicht beträchtlich ist, durch Einlegen in den Deckel helfen; sind aber die Höhen sehr stark von einander abweichend, dann müssen die Columnen oder Passagen der Forme, die gegen die übrigen zu niedrig sind, förmlich so stark unterlegt werden, daß sie mit den andern eine ganz gleiche oder gerade Oberfläche bilden. In solchen Fällen ist man oft genöthigt, die niedrigen Columnen oder Sätze mit starkem Kartenpapiere oder wohl gar mit dünnen Pappendeckeln zu unterlegen, damit sie mit jenem im Drucke gleich schwarz und leserlich herauskommen. Hierbey muß man aber nicht eher eine Forme, die aus Schriften von zweyerley Höhen gesetzt ist, wenn solche schon corrigirt, zugerichtet und zum Fortdrucken geschlossen ist, in die Höhe heben, und die zum Unterlegen dieser oder jener Stellen schon richtig zugeschnittenen Stückchen Kartenpapier, Pappendeckel u. d. gl. an die Unterfläche derselben mit einem haltbaren Kleister befestigen; dabey muß man sich hüten, daß kein Kleister unmittelbar auf die Unterfläche der nebenstehenden Zeilen komme, sonst würde dieß verursachen, daß im Abdrucke die Buchstaben derselben nicht gleich herauskommen könnten. Dergleichen zugeschnittene Stückchen Kartenpapiere müssen etwas breiter seyn, als die Zeilen der Forme, welche man damit unterlegen oder unterkleistern will; denn man bestreicht sie nur links und rechts am Rande mit etwas Kleister, so kommt der bekleisterte Punct nicht auf die Unterfläche der Buchstaben, sondern links und rechts an den Anlegesteg und Bundsteg oder, wenn es in den mittlern Columnen ist (bey Octav) an den Mittelsteg und Bundsteg zu liegen, und hat weiter keinen Nachtheil. Bey einer solchen Unterlegung oder Unterkleisterung verschiedener Columnen oder Stellen in einer Forme in der Presse, ist es besser, wenn ein Drucker die



die Forme im Fundamente gerade aufrecht stehend festhält, während sein Gefülße die Unterflache derselben an den ihm bekannten Stellen, tie zu niedrigen Zeilen unterlegt, oder die dazu schon abgemessenen und zugeschnittenen Stückchen Kartenpapier accurat unterkleistert. Ist dieses dann geschehen, so legt man die unterkleisterte oder also unterlegte Forme vorsichtig auf das Fundament nieder, und zwar ohne sie dabey oder nachher hin oder her zu rücken oder zu schieben; sonst würden die noch nicht angetrockneten Unterlagen sich dadurch verschieben, oder sich aus ihrer bestimmten richtigen Lage bringen; und dann beym Fortdrucken unmöglich ein gleicher lesersicher Druck herauskommen können. Eben daher muß dieses Unterlegen oder Unterkleistern der zu niedrigen Gasse in einer Forme erst alsdann geschehen, wenn der Pressmeister dieselbe Forme schon völlig in der Presse zugerichtet und in ihre bleibende Stellung oder Lage gebracht hat, so daß das Register richtig steht, und solche geschlossen und eingekleilt ist, oder die Keile zum Festmachen wenigstens schon probirt oder als dazu passend schon ausgesucht und bestimmt sind; alsdann erst muß er, wie gesagt, die Forme gerade vom Fundamente aufheben, sich solche entweder mit der linken Hand selbst in gerader Linie aufrecht erhalten, oder durch seinen Gehilfen halten lassen, und mit der rechten Hand die Unterlegung oder Unterkleisterung der zu niedrigen Stellen verrichten, und nachdem dieses geschehen, die Forme, ohne sie aus ihrer Stelle zu rücken, wieder gerade aufs Fundament niederlegen in die nämliche Lage, in welcher sie lag, als er sie aufhob. Es versteht sich von selbst, daß bey einer solchen Arbeit die Kartenpapierstückchen, Papierstückchen, Pappdeckel u. d. gl. gerade so stark oder so dick seyn müssen, als die Abweichung der niedrigen Schrift von der hohen in der Forme beträgt; dieses muß vorher sehr genau abgemessen werden. Ist gewöhnliches Kartenpapier dazu zu dünn oder zu niedrig, so muß man so lange noch einen oder mehrere Bogen auf selbiges mit reinem feinen Kleister aufkleben, bis es so stark oder so dick wird, daß es zu obigem Zwecke gebraucht werden kann; kurz, hierzu muß es der Drucker vorher gehörig abmessen, und so zurichten, daß es die niedrige Schrift, wenn es unter selbige gekleistert ist, gerade um so viel erhöht, als nöthig ist, und sich die Unterlagen, ehe er sie gebraucht, dazu vorher zurechte machen, wie sie seyn sollen. Obgleich in einer jeden gut eingerichteten Buchdruckerney alle Schriften einerley Höhe haben sollen; so gibt es doch oft Fälle, wo dieses nicht ist — z. B. es



geschieht manchemahl, daß zwey Buchdruckerereyen, welche verschiedene Schriftshen haben, entweder durch Kauf oder Erbschaft mit einander vereinigt werden, und dann ein Werk in derselben gedruckt werden soll, in welchem eine Schrift vorkommt, welche in der einen Officin nicht vorhanden ist, aber in der andern dazu gekommenen sich befindet; so werden freylich oft solche Schriften, ob sie gleich in ihrer Höhe von einander abweichen, öfters unter jene in Gebrauch genommen — oder es kommen Fälle vor, wo ein Buchdrucker irgend eine Schriftgattung, die er in seiner Officin nicht besitzt, aber doch in irgend einem Werke, das er drucken muß, nebst andern mit vor kommen, von einer andern Offizin dazu kaufen oder ausleihen (borgen) muß u. s. w. Da ist dann kein anderes Mittel, als beym Druck damit zwischen andern höhern Schriften so zu Werke zu gehen, wie hier oben gesagt worden. Hierzu gehört aber ein Drucker oder Sezer, der gutes Gesicht, Gefühl und Beurtheilungskraft besitzt, und bey seinen Arbeiten sich Accurateffe angewöhnt hat, sonst wird kein gleicher leserlicher guter Druck zum Vorscheine kommen! — (S. Untersegen in diesem Bande).

Einrühren des Riehnrußes in den Firniß zur Buchdruckerfarbe (Schwarze).  
 Dazu bedient man sich eines so genannten hölzernen Rührscheides; welches unten etwas breiter und glatt gehobelt oder mit dem Schnittmesser von einem Fassbinden glatt gemacht worden ist. Wenn der Firniß in das Farbefaß geschüttet ist, so schüttet der Drucker den Riehnruß nach, jedoch nicht auf einmahl zu viel, ergreift dann das Rührscheid, und arbeitet beydes gut durch einander, bis sich Firniß und Riehnruß recht gut mit einander vereinigt hat, und der Firniß mit letzterem gesättigt ist. Wenn der Firniß, entweder aus Unachtsamkeit oder aus Unwissenheit des Druckers, beym Sieden nicht stark genug gerathen, so suchen manche denselben durch Hineinmischung mehrerer Riehnrußes stark zu machen — dieß ist aber widersinnig und schädlich; denn wenn ein dünner oder schwarzer Firniß zu sehr mit Riehnruß überladen wird, so hat die Farbe dann im Drucke keine Festigkeit, und schmiert sich ab, und die Buchstaben bekommen ringsherum einen gelben Rand, je nach und nach, wenn ein solcher Druck einige Zeit gelegen, vergelbt sogar auch das Papier sehr, zumahl wenn es ungeleimtes oder so genanntes Druckpapier ist, auf welches mit einer solchen nur scheinbar starken Farbe gedruckt worden. — Wenn der Firniß nicht dicht oder stark ist, kann er durch Hineinrühren mehrerer Riehnrußes nicht wirklich dicht oder stark gemacht werden. Auf die Beschaffenheit des Firnisses kommt



es bey Zusammensetzung der Druckfarbe hauptsächlich an; ist dieser stark, so darf man nur reinen und sehr schwarzen guten Riehnruß mit demselben vermischen und vereinigen, so ist man auch im Stande, damit guten haltbaren reinen Druck zu machen. Daß man besser thut, wenn man die Druckfarbe vor dem Gebrauche noch auf einem Reibstein gut abreibt, ist schon oben bey dem Artikel *Abreiben* der Buchdruckerfarbe (in diesem Bande) gesagt worden; denn blos mit dem Rührscheide ist der Drucker selten im Stande, beyde zur Schwärze gehörige Bestandtheile recht gut mit einander zu vereinigen, so daß sie dann beyde gleichsam einen Körper ausmachen, zumahl wenn der Firniß sehr stark gesotten ist, und sich daher mit dem Rührscheide im Fasse sehr schwer bewegen läßt.

## F.

**Farbefaß**, dieses wird von einem Fassbinder entweder von weichem oder hartem starken Holze verfertigt, und mit Reifen gut befestigt, muß aber mit einem gut passenden Deckel versehen seyn, an welchem sich ein Handgriff befindet, vermittelt welchen man ihn leicht abnehmen und wieder darauf decken kann; denn in das Farbefaß darf kein Unrath fallen; es muß daher gut verdeckt gehalten und an einem kühlen Orte (in einem Keller) aufbewahrt werden. Zur Verhütung, daß die Druckfarbe auf ihrer Oberfläche nicht leicht eine Haut bekommt, und zur Abhaltung des Staubes kann man auch, wenn Firniß und Riehnruß gut mit einander vereinigt sind, auf die Oberfläche desselben im Farbefaße ein Paar Zoll hoch reines Wasser schütten, wenn man keinen passenden Deckel dazu hat, das Wasser hält dann den Unrath, welcher etwa hinein fallen könnte, ab, und verursacht, daß durch Einwirkung der Luft sich auf der Oberfläche der Druckfarbe im Fasse keine Haut bilden kann. (Siehe: *Farbesieden* im 2ten Bande. S. 62 ff.)

**Feuchtbret**, hat die Gestalt eines Waschbretes, auf dieses stellt man das zu feuchtende Papier, welches zum Drucke bestimmt ist. Die Feuchtbreter müssen immer rein gehalten werden, weil sich der auf denselben etwa befindliche Unrath leicht in das Druckpapier einzieht; besonders darf ein Drucker nicht ein Feuchtbret statt eines Waschbretes gebrauchen, um auf demselben ausgedruckte Formen im Wascheinsteine mit kochender Lauge zu waschen; denn dabey zieht sich die oft schmierige und unreine mit Druckfarbetheilchen angeschwängerte Lauge leicht in das Holz ein. Wenn nun ein solches Feuchtbret als Waschbret gebraucht worden, und der Drucker gebraucht es hernach wieder als Feuchtbret, oder setzt seinen zum Drucke bestimmten



bestimmten geseuchteten Papierhaufen darauf, so zieht sich das durch jenen Gebrauch beim Waschen in dasselbe eingedrungene laugenhafte schmutzige Wesen in die unterm Bogen des Papierhaufens ein, macht solche fleckigt und unbrauchbar; denn das Papier zieht bekanntermaßen Feuchtigkeiten, gleichsam wie ein Schwamm, leicht in sich, zumahl das Druckpapier, welches gar nicht geleimt ist. Ist aber ja etwa aus Versehen ein Mal ein Feuchtbret zum Waschen einer ausgedruckten Forme gebraucht worden, so muß der Drucker solches nachher ganz rein wieder abwaschen, trocken machen, und dennoch, wenn er es wieder als Feuchtbret zum Feuchten seiner Papiere oder zum Daraufrichten der geseuchteten zum Drucke bestimmten Papierhaufen gebrauchen muß, auf selbiges erst einige Bogen reines Maculaturpapier unterlegen, und dann erst wieder geseuchtetes Papier darauf setzen. (Siehe: Seigbret, Waschbret in diesem Bande).

**Feuchtspähne**, dieses sind zwen dünne schmahle hölzerne Stege, zwischen denen der Drucker die Papierbogen beim Feuchten mit der rechten Hand faßt und damit durch das Wasser im Feuchtefasse durchzieht; ihre Länge richtet sich nach der Länge oder Größe des Papiers, welches damit geseuchtet werden soll. Beim Feuchten des mehr weichen Druckpapiers sind die Feuchtspähne weniger zu entbehren, als beim Feuchten von festen hartem und stark geleimten Schreibpapieren, welches letztere man im Nothfalle auch ohne Feuchtspähne und bloß mit der rechten Hand in beliebigen Abtheilungen durch die Feuchtwanne durchziehen kann. Die Feuchtspähne (ein Paar längere und ein Paar kurze) müssen immer rein gehalten und da, wo geseuchtet wird, an einem bestimmten Orte an der Wand aufgehängt seyn, wo solche jeder Drucker beim Feuchten immer finden kann. (Siehe: Feuchten der zu druckenden Papiere, im 2ten Bande. S. 65 ff.)

**Futscheln**. Wenn der Schriftgießer gewisse Köseln, verzierte Buchstaben oder andere Figuren, welche, wegen ihrer besondern Gestalt oder Beschaffenheit, nicht wie andere Buchstaben abgegossen werden können, sondern geklatscht (S. Klatschen, in diesem Bande) und abgegossen werden müssen; so muß er die mit der Mater gemachte Abklatsche von derselben zu gießenden Figur, ehe er solche zum Aufgießen wie er in dieselbe hinein steckt oder hinein paßt, und in das Gießinstrument bringt, an ihrer Oberflache, auf welche das fließende Metall im Aufgießen fallen und sie anfreßsen soll, vorher gerade feilen oder gerade schleifen oder ebnen,



dieses nennt man *futscheln*. In den vorigen Zeiten wußte man vom *Aufgießen* und *Klatfchen* nichts in den *Schriftgießereyen*; dieses ist eine neue *Erfindung* bey der *Schriftgießerkunst*, mithin auch das obgenannte *Kunstwort* erst jetzt in *Gebrauch* gekommen. (Siehe: *Klatfchen*, *Aufgießen* in diesem Bande).

*Fertigmachen*, ist eine *Berrichtung* des *Schriftgießers*, wenn er die neuen *gegossenen*, *geschliffenen* und in die *Winkelhaken* *aufgesetzten* *Buchstaben* aus demselben *zeilenweise* in das *Bestoßzeug* *stürzt* oder *steht*, sie in demselben *festschraubt*, und *unten* an den *Füßen* an der *Mitte* des *Abbruchs*, die *Gießzapfen* mit einem *besonders* dazu *geformten* *Hobel* das *Rauhe* und *ungleiche* *heraus* *hobelt*, damit sie *alle* *gleich* *stehen*; und *dann* die *Zeile* *wieder* *herum* *dreht*, und an derselben die *Ecke* der *Buchstaben* mit dem *Schabmesser*, oder auch mit einem *Hobel* *abnimmt*, damit solche im *Drucke* nicht mit zum *Vorscheine* *kommen* können. Sind nun die *neu* *gegossenen* *Buchstaben* auf solche *Art* *behandelt* oder *fertig* *gemacht*, so *setzt* solche der *Schriftgießer* aus den *Winkelhaken* *zeilenweise* in ein *Schiff*, *bildet* daraus *Stücke* von *gewöhnlicher* *Breite* und *Länge*, *bindet* solche mit einem *Bindfaden* *fest* *aus*, und *schiebt* sie mit der *Schiffszunge* auf *starkes* *geleimtes* *Maculaturpapier*, und *packt* sie in solches *gut* *ein*, *befestigt* diese *eingepackten* *Stücke* *äußerlich* *noch* mit *Spagat* *Kreuzweis*, und *sendet* solche an den *Buchdrucker*.

*Finalstöcke*, sind *Figuren*, deren *Zeichnung* vom *Formenschneider* in *Birn* oder *Apfelbaumholz* *erhaben* *ausgeschnitten* sind, *allerley* *Verzierungen* *enthalten*, und *bald* *Figuren* aus dem *Thier* - bald aus dem *Pflanzenreiche* *vorstellen*. Sie *werden* zu *Ende* eines *Buches*, oder auch zu *Ende* einer *Abtheilung* desselben, eines *Capitels* u. s. w. *gebraucht*; auch sind solche *manchmahl* in *Kupfer* *gesiochen*, und *werden* nach dem *Ende* eines *Capitels* oder einer *Abhandlung* auf die dazu *leer* *gelassenen* *Stellen* *ingedruckt*. Mit den *Finalstöcken* *sucht* man *entweder* den *leeren* *Raum*, welcher auf der *letzten* *Seite* eines *Buches* *manchmahl* *übrig* *bleibt*, *schicklich* *auszufüllen*, oder das *Buch* damit zu *verzieren*. Die *Größe* oder der *Umfang* eines zur *Ausfüllung* des *Raumes* auf einer *letzten* *Seite* einer *Abhandlung* oder eines *Buches* zu *wählenden* *Finalstockes* *richtet* sich nach der *Größe* des *Raumes*, welcher auf der *Seite* *übrig* *geblieben* ist, und *darf* *selbigen* *niemahls* *beynahe* *ganz* *ausfüllen*. Wenn man den von der *letzten* *Zeile* der *letzten* *Columnne* bis zu *Ende* derselben *Seite* *übrig* *bleibenden* *leeren* *Raum* in *drey* *Theile* *theilt*; so *darf* der *darauf* zu *setzende* *Finalstock*



nalstock nicht merklich viel über das Drittheil dieses Raumes einnehmen; ein Drittheil ist dann vor und eins nach demselben als Platz zu rechnen; doch muß der Finalstock etwas weniger der letzten Zeile des Textes näher stehen, als dem Endpuncte der Abhandlung oder der letzten Zeile derselben. Da der Regel nach die Finalstücke, welche zur Verzierung der Bücher gebraucht werden, allemahl etwas vorstellen sollen, welches auf den Inhalt des Buches, in welchem sie angebracht werden, Bezug haben, oder wenigstens nichts enthalten sollen, was demselben nicht bemerklich entgegengesetzt ist, und man solche nicht immer leicht haben kann; und die, welche die Formenschnaider da und dort zum Verkaufe immer vorrätig zu haben pflegen, schon zu oft und in vielen Buchdruckerereyen schon bis zum Ekel gebraucht und schon zu abgedroschen sind; so ist der Gebrauch derselben mit Recht jetzt fast ganz aus der Mode gekommen. Wenn indessen Finalstücke oder Vigneten zur Verzierung eines Buches neu erfunden gezeichnet, und entweder in Holz geschnitten, oder in Kupfer gestochen werden, die auf den Inhalt des Buches passen, oder dem Texte desselben zu mehrerer Erklärung dienen; so ist der Gebrauch desselben an schicklichen Stellen regelmäßig und geschmackvoll angebracht, eben nicht zu tadeln, sondern im Gegentheile zu loben, besonders wenn der Zeichner, Formenschnaider oder Kupferstecher sich dabey durch ihre Künste vorzüglich ausgezeichnet haben.

**Formenschnidekunst.** Diese Kunst ist sehr alt, und der Buchdruckerkunst voraus gegangen, und gleichsam als der Vorläufer derselben zu betrachten. Sie soll in China eher bekannt gewesen seyn, als in Europa, wo die Chinesen selbst behaupten, und die Reisebeschreiber und Historiker versichern. (S. S. 45. des 2ten Bandes). Die Methode, Figuren in Holz zum Abdrucken auszuschnneiden ist, folgende:

Wenn der Formenschnaider irgend eine Zeichnung in Holz auszuschnneiden will, so laßt er sich dazu ein verhältnißmäßiges Stück Birnbaumholz vom Tischler recht gerade hoben, und dann mit Schachtelhalm, auf seiner Oberfläche recht glatt und gleich machen; gehört die in Holz auszuschnneidende Figur für einen Buchruker, der solche in irgend einem Buche mit abdrucken soll; so muß der Formenschnaider das Holz dazu von eben derselben Höhe machen lassen, welche die Schriften in der Buchdruckerereyen haben, für welche er den Holzstich oder Holzschnitt liefern soll, damit er im Abdrucken zwischen oder neben der Schrift deutlich mit heraus kommt. Ist nun dieses



Dieses Stückchen Holz dann recht genau ins Gevierte gearbeitet, und hat die verlangte Höhe und Größe; so färbt man die Oberfläche derselben, die vorher mit Binssteine und Schachtelhalme recht gleich glatt und eben gemacht worden, mit einer Mischung von sehr fein abgeriebenem Bleiweiß mit Gummi Auflösung angemacht, damit die darauf zu bringende Zeichnung der auszuschneidenden Figur dem Formenschnyder desto deutlicher ins Auge falle. Hat nun der Künstler die verlangte Figur auf die Oberfläche des Holzes richtig aufgezeichnet, dann arbeitet er mit verschiedenen kleinern und größern spizigen scharfen Messerchen das Holz aus der Zeichnung so heraus, daß alle Striche derselben erhaben stehen bleiben, welche sich dann abdrucken lassen. Ist der Formenschnyder nicht zugleich Zeichner, so muß er sich dazu die Zeichnung von einem geschickten Zeichenmeister entweder mit Bleistifte, oder mit einer Rabenfeder, auf die Oberfläche seines Holzstückchens machen lassen; oder er nimmt die auf ein besonders Papier gemachte Zeichnung, beschmiert sie an ihrer Unterfläche mit sehr fein gepulvertem Staube von Röthel, legt sie über das Holzstückchen fest auf, und klebt sie links und rechts über den Rand desselben mit Siegellack, Wachs, Oblatte oder dünnem Leime an, damit es sie nicht aus seiner gehörigen und bestimmten Lage rücken kann, nimmt dann ein spiziges Instrument, z. B. eine Ahle, Nadrinadel oder ein sonst spizig gemachtes Stifichen von Elfenbeine oder einem andern harten Körper, und drückt oder fährt auf den Strichen derselben Zeichnung genau nach; so bildet sich solche auf der Oberfläche des Holzstückchens ab. Hernach nimmt man das Papier, auf welches die Figur gezeichnet ist, wieder davon ab, und arbeitet solche gehörig aus, so daß die Striche und Schattirungen derselben erhaben stehen bleiben und sich abdrucken lassen.

Hat man einen Abdruck von irgend einer Zeichnung auf Druckpapier, und soll ihn in Holz nachschneiden; so darf man diesen Abdruck nur mit feinem reinem Kleister auf das dazu schickliche und zugerichtete Holzklögchen aufkleben und trocken werden lassen; hernach nimmt man Schachtelhalm, und fährt damit auf der Oberfläche öfters über das aufgeklebte Blattchen, das die Zeichnung abgedruckt enthält, subtil hin und her; so reibt sich dadurch das, was vom Druckpapier in demselben weiß oder rein ist, los, und blos die schwarzen oder gedruckten Striche oder Schattirungen der Zeichnung bleiben stehen, wornach dann die leeren Stellen auf obbeschriebene Art mit verschiedenen scharfen Messerchen, Meißelchen, Hohlbohrern u. dgl.



ausgearbeitet werden, so daß nur die Striche der Zeichnung alle frey und erhaben stehen bleiben, dann ist der Holzschnitt zum Abdrucken fertig.

Die Instrumente des Formenschneiders sind verschiedene kleine und größere feine spizige Messerklingen, welche nach Bedarf in dazu besonders vom Drechsler gemachte Hefte befestigt werden, verschiedene Hohl- und andere Meißeln, Stecheisen, Hohlbohrer u. d. gl., welche er, wenn solche beim Arbeiten stumpf geworden, auf feinen reinen festen Schleifsteinen (Wollsteinen) wieder scharft; denn scharfes Werkzeug ist bey dieser Arbeit ein Haupterforderniß. Man kann in Deutschland bey den so genannten Nürnbergerwaarenhändlern, oder in Nürnberg selbst alle Instrumente, welche ein Formenschneider braucht, in einer Sammlung beisammen zum Kaufe erhalten, unter der Benennung: Formenschneiderwerkzeug, wozu man sich dann zu gewissen besondern Arbeiten mehrere Instrumente erfinden, und durch einen geschickten Zeugschmied verfertigen lassen kann. Zu den Holzschnitten wählt man lieber solche Stücke von Birnbaumholz, die nicht braun, sondern recht rein weiß sind, auf diesen nimmt man sich die Zeichnung besser aus. Das Buchbaumholz ist dazu freylich feiner, dichter und dauerhafter, aber theurer und mühsamer zu bearbeiten, weil es härter ist, als das Birnbaumholz. Im Nothfalle kann man auch Apfelbaumholz zu Holzschnitten gebrauchen, wenn die zu schneidenden Figuren nicht gar klein oder nicht sehr fein sind.

Da der Buchdrucker die in Holz geschnittenen Zeichnungen oder Abbildungen in seiner Presse so wohl allein als auch zwischen die Schriftzeilen gestellt, mit abdrucken kann, so wäre zu wünschen, daß sich mehrere Zeichner auf die Ausübung der Formschneidekunst verlegten, und solche mehr zu vervollkommen suchten, und daß große Herren Leute, die dazu besondere Geschicklichkeit zeigen, durch Belohnungen zur Erweiterung derselben aufmunterten. — Noch ist hierbey zu erinnern, daß, wenn eine in Holz geschnittene Figur in Metall oder in Schriftzeuge abgeklatst oder abgeformt werden soll (Siehe Abklatschen im ersten Bande S. 11. ff.) der Formenschneider die Schnitte mit den Messern bey Ausarbeitung der Stellen, die weiß bleiben, nicht unterschneiden oder so führen darf, daß die Striche, welche abgedruckt werden, nicht überhängend oder links oder rechts unter sich hohl werden, sonst bleiben diese ausgeschnittenen und gleichsam unterschrittenen Zeichnungsstriche, wenn man die Figur in fließendem Schriftzeuge abformen oder abklatschen



schen will, um sie zu vervielfältigen, im Metalle hängen, und der Holzschnitt geht zu Grunde. (Sich. U n t e r s c h n i t t e n im dritten Bande.) Wenn eine in Holz geschnittene Figur nach ihrer Fertigung oder Ausarbeitung durch Abklatschen vervielfältigt werden soll; so müssen die Schnitte mit den Messerchen bey der Bearbeitung nach der Tiefe, in Form eines scharfspizigen Kögels, verrichtet werden, oder sich in der Tiefe in scharfen Winkel mit einander oder gegen einander vereinigen, dann kann man den Holzschnitt nach dem Abklatschen aus dem flüssigen Metalle leicht wieder in die Höhe, oder wieder aus demselben herausziehen und weiter gebrauchen. In der neuern Zeit haben sich in der Formschneidekunst Gr. Selzam in Leipzig und Ungar in Berlin besonders berühmt gemacht; kürzlich hat auch Gr. Cubitz in Leipzig sich in diesem Kunstfache durch schöne und vortreffliche Arbeiten gezeichnet.

Formenschließen, ist so wohl eine Arbeit des Setzers als der Drucker, und jeder muß von dem, was dabey zu beobachten ist, gründlich unterrichtet seyn. Das Formenschließen ist in vielerley Rücksicht sehr richtig; denn wenn auch alle Columnen eines Bogens gut gesetzt, accurat ausgeschloffen, richtig adjustirt und ordentlich ausgeschloffen worden, und die Formen werden nicht gut und regelmäßig geschlossen, oder beym Schließen nicht so behandelt, wie es sich gehört, nicht alle Zeilen derselben recht gerade gerückt, dicht zusammen und in ihren richtigen Winkel geschoben; so kann doch der Abdruck ein schlechtes unregelmäßiges Ansehen bekommen; auch kann noch die Forme, wenn sie nicht gehörig und ordentlich zugeschraubt und nicht hinlänglich befestigt worden, gar auspringen oder aus einander fallen, wenn sie der Setzer oder Drucker aufheben, oder von einem Orte zum andern tragen will. — Der Anfänger muß daher dabey besonders folgende Erinnerungen merken, und bey dieser wichtigen Arbeit auf folgende Art zu Werke gehen. Ist eine Forme oder ein ganzer Bogen von irgend einem Werke ganz ausgesetzt, alle Columnen desselben auf ihre rechten Stellen, auf die Setzbretter richtig ausgeschossen oder ausgeschoben; dann legt der Setzer (oder Drucker) die Stege des dazu gehörigen Formates an ihre Stellen zwischen die Columnen, nämlich erst den Mittelsteg zwischen die Columnen! dann die Kreuzsteg und die Bundsteg, und hernach die Anlegsteg links, rechts, oben und unten an die Columnen an; dann schiebt er alle Columnen der Forme zuerst von der linken und rechten



Seite gegen den Mittelsteg dicht an, und hernach, von oben und von unten mit den Capital, und untern Anlegestegen, nach der Mitte gegen die Kreuzstege zu, gut zusammen. Man fängt er an, die Columnenschnuren, mit denen die Columnen ausgebunden sind, eine nach der andern aufzulösen, abzunehmen, und an irgend einem Nagel in der Nähe aufzuhängen, wobey er sich sehr in Acht nehmen muß, daß er beym Lösen und Aufziehen des Bindfadens nicht etwa durch zu geschwindes Aufziehen, die Columne mit in die Höhe, und dadurch aus einander reißt. Damit nun dieses nicht so leicht geschehen, oder dabey keine Columne aus einander gerissen werden kann; so legt der Setzer allezeit die Hand über dieselbige Columne, die er auflösen will, greift nach der Endschleife der Columnenschnure, die man auflösen will, und streckt das Ende derselben zwischen den Mittel- und Zeigefinger der linken Hand durch, welche auf der Columne flach aufliegt, und dadurch einen Gegendruck verursacht, damit nicht leicht beym Aufziehen des Bindfadens etwas von den Columnen oder die ganze Columne gar mit in die Höhe gerissen oder durch einander geworfen werden kann. Allemahl wenn die rechte Hand die Columnenschnure von einer Columne rund herum abgelöst hat, muß der Setzer mit beyden Händen links und rechts dieselbe Columne mit den Stegen, die ihr anliegen, wieder dicht an den dazwischen liegenden Bundsteg gut anschieben, damit in den leeren Zwischenräumen um die Columne herum, welche durch Hinwegnehmung des zumahl um sie herum laufenden Bindfadens entstehen, nicht leicht an den Anfängen und Enden der Zeilen irgend ein oder mehrere Buchstaben ab, oder umfallen können, die dann schwer und mit Gefahr, mehrere dabey umzuwerfen, wieder in die Höhe gezogen werden können, zumahl wenn man die Forme, die man schließen will, nicht vorher angefeuchtet hat, welches man aber nicht gerne thut, weil die Setzbretter, auf welche die Formen ausgeschossen zu werden pflegen, durch die Nässe leicht krumm laufen, beym Trocknen oft plazen und also verdorben werden. — Sind nun von allen Columnen der zu schließenden Forme die Columnenschnuren abgelöst; so werden die Columnen alle nochmalts von allen Seiten nach den Mittelsteg zu gehörig an, oder zusammen geschoben, alle recht gerade gerückt, und genau nachgesehen, ob sich keiner von allen zum Formate gehörigen Stegen spannt? (Siehe: Spannen im dritten Bande), oder ob keiner derselben zu kurz ist, und jeder die Columne, an oder zwischen welcher er liegt, ordentlich begreift (Siehe: Begreifen in diesem



sem Bande). — Sind nun alle Stege richtig passend und in ihrer richtigen Lage, und Beschaffenheit, alle Columnen der Forme recht dicht zusammen geschoben, und in ihre rechten Winkel und recht gerade gerückt; so nimmt man die zu der Größe des Formates passende Rahme mit Schrauben (vom Schließen der Formen mit Keilrahmen wird weiter unten geredet), und legt solche über die Forme auf dem Brete, nimmt den Schließnagel, steckt ihn zwischen die Rahmeisen, und treibt damit erst (in Octav) von der rechten Seite die Columnen nach der linken zu, gut an und dicht zusammen, und dann von der vordern oder untern Seite nach oben, oder nach dem Capital zu, alle Columnen gut an, und schraubt dann mit dem Schließnagel die Schrauben erst von der linken Seite (wenn die Forme in Octav ist, und dann von der untern nach oben etwas, jedoch nicht zu fest, zu, und nur so stark, daß man mit der Ahle aus einer Zeile der Forme nöthigenfalls einen Buchstaben in die Höhe ziehen könnte. Hat man nun mit dem Schließnagel zwischen der Rahmenstange und den Rahmeisen alle Columnen der Forme von der rechten Seite gegen die linke, und von unten nach oben, also recht gegen den linken Winkel der Rahme hinlänglich stark angetrieben, recht gerade gerückt, und nach und nach alle Schrauben, eine nach der andern, jedoch nicht zu stark angeschraubt, so nimmt man das Klopffholz in die linke Hand, und den Schließnagel in die rechte, und klopft mit letzterem auf das erstere über alle Columnen in einem geraden Gange auf der Forme hin, woben man immer im Ausheben des Klopffholzes mit dem Schließnagel (oder einem kleinen Hammer) auf dasselbe nieder schlägt, jedoch nicht zu stark, daß dadurch nicht etwa da oder dort zu hoch stehende Buchstaben zerschlagen oder beschädigt werden können, damit durch dieses Klopfen die Zeilen aller Seiten auf der Forme eine recht vollkommen gleiche oder gerade Oberfläche bekommen, und alles, was etwa von Buchstaben in derselben in die Höhe gezogen worden, dadurch niedergedrückt wird, und hernach beim Abziehen eines Abdruckes zur Correctur alle Buchstaben der ganzen Forme gleich und leserlich erscheinen können.

Beim Klopfen der Formen vor dem Schließen derselben darf man ja nicht zu stark auf das Klopffholz aufdonnern, und nicht zu lange auf der Forme mit demselben herum trommeln; dieses ist eine sehr üble und schädliche Gewohnheit einfältiger und unbesonnener Setzer und Drucker! denn dadurch werden viele dünne



etwa da oder dort beym Auslösen in der Forme mit in die Höhe gezogene oder durch andere Veranlassungen aufgestiegene Buchstaben, (zumahl die dünnen Accente im Griechischen, Hebräischen, oder in andern Sprachen, die feine kleine Accente haben, leicht abgeschlagen und zerbrochen! Auch durch wiederfünftiges und gar zu starkes Aufdrücken mit den Ballen beym Auftragen der Farbe auf die Forme zum Abziehen des Correcturbogens, kann der Drucker leicht dergleichen dünne und zarte Accente zerschlagen, wenn die Forme schon geschlossen ist, und an den Rändern der Columnen vorkommen, oder sonst in der Mitte der Zeilen etwas frey stehen! — Beym Klopfen der Forme geht man mit dem Klopffolze in der linken Hand von unten links anfangend über die Columnen nach oben bis an die Capital, Anlegestegge, alsdann über die nächste Reihe der Columnen gerade wieder herunter, so fort über die ganze Forme hin und wiederholt dieses so oft, als die Größe, Breite oder die Reihen der Columnen in der Forme es erfordert oder bis solche alle vom Klopffolze gut getroffen worden sind. Das Klopffolz muß an seiner untern Fläche recht gerade und glatt seyn, und keine Löcher oder Tiefungen enthalten, sonst hilft das Klopfen nichts, es muß aus gutem harten (buchenen) Holze, länglich viereckigt geformt, ohngefahr bis fünf Zoll lang drey Zoll breit und  $1\frac{1}{2}$  Zoll dick oder hoch seyn, und an seiner glatten Unterfläche immer rein gehalten werden.

Auch beym Schließen der Formen in Folio oder andern Formaten, wo die Zeilen, wenn der Sezer vor der Forme steht, von der linken nach der rechten Seite laufen, fängt der Sezer mit dem Zuschließen der Schrauben an der Nahme mit dem Schließnagel zu erst an derselben rechten Seite an, und fährt dann erst an der untern Seite damit fort, und schließt nach oben gegen das Capital hinauf die Schrauben eine nach der andern allmählig an, jedoch nicht jede Schraube auf einmahl stark, sondern immer so eine nach der andern, immer jede etwas mehr, bey so öfter Wiederholung, bis alle Schrauben von beyden Seiten so fest sind, daß man die Forme ganz vom Sezbreite aufheben kann, ohne daß irgend ein Buchstabe aus derselben fällt; weshalb man, wenn man glaubt oder fühlt, alle Schrauben hinlänglich fest zugeschlossen zu haben, die Forme vorne bey den Schrauben-Köpfen ergreifen, etwas vom Brette in die Höhe heben und probiren muß, ob sie recht fest hält. Findet oder sieht man, daß bey diesem Erheben der



Forme sich die Columnen derselben noch etwa schwankend bewege, oder Zeilen während dem Aufheben sinken oder heraus fallen wollen; so muß man solche durch stärkeres Anschrauben vollends hinlanglich fest schliessen, ehe man es wagt, sie vom Gesbrette ganz in die Höhe zu heben, und in die Presse oder anderswo hin zu tragen.

Wenn man Formen zu schliessen hat in Queer, Folio, Formate, wo die Columnen auf den Gesbrettern so stehen, daß die Zeilen von unten nach oben laufen; da pflegt man auch beim Schliessen die Schrauben von dieser Seite nämlich auch von unten nach oben zuerst anzutreiben, oder an der vordern Seite der Rahme anzuschliessen, und dann erst an der Seite zur rechten Hand anzuschliessen.

Beim Schliessen der Formen mit Keilrahmen, geht man wie folget, zu Werke. Diese haben weder Schrauben noch Rahmeisen, und bestehen blos aus einem eisernen viereckigen Rahmen, deren Stangen gewöhnlich etwas schwächer oder dünner sind, als die Stangen bey den Schraubrahmen, weil sie nicht durchlöchert zu seyn brauchen; sie haben in der Mitte ofters einen eisernen Mittelsteg, in welchem oben und unten die Deffnungen oder Tiefungen für das Eindringen der Puncturspizzen beim Drucken angebracht sind. Diese Mittelstege sind jedoch nicht in alle Keilrahmen fest gemacht, sondern so eingerichtet, daß man, wenn man etwa eine ganze volle, oder Placard-Forme damit schliessen will, solche heraus schlagen, und erforderlichen Falls auch in seine alte Lage wieder einschlagen kann. Diese Keilrahmen müssen innerhalb eben so wie die Schraubrahmen recht gleich und accurat im Winkel gearbeitet seyn.

Wenn also eine Forme, die mit der Keilrahme geschlossen werden soll, ordentlich aufgelöst, gerade und dicht zusammen gerückt worden, und das Format darüber berichtet, selbige mit den Anlegestegen unten, links und rechts, und oben beim Capital regelmäßig versehen worden ist, und die schicklichen Schiefstege (Schrätstege) rechts und unten an die Columnen angelegt sind, so laßt man die Forme auf das Gesbret, schiebt die Columnen derselben Forme alle von allen Seiten recht gut mit den Stegen zusammen, und rückt sie recht gerade und dicht an dieselben an. Nun nimant man den Keilkasten zur Hand, sucht aus demselben solche Keile aus, die sich zur Ausfüllung des Raumes, der sich zwischen den Rahmenstangen und dem Schiefstegen rechts und vorne befindet, schicken, und  
legt



legt solche dazwischen, nämlich rechter Hand drehe an die Seite des langen Schießsteges, und vorne links und rechts an die beyden Schießstegen an jeden zwey schickliche Keile. Die Keile, welche gegen die äußerste schiefe Winkelseite zu liegen kommen, sind die kleinsten oder schwächsten, die folgenden größer oder breiter. Sind die Keile passend ausgesucht und in ihre Stellung, so viel es sich mit der Hand thun läßt, etwas fest eingezwängt; dann nimmt man das Treibholz, setzt solches an den ersten oder schmalsten Keil gegen den äußersten Winkel des Schießsteges zuerst an, und treibt ihn seinem Winkelspitze näher zu; alsdann den zweyten und dritten Keil, einen nach dem andern, ebenfalls nach dem äußersten Winkel zu, bis man fühlt, daß sie fest genug sind; und so verfährt man auch mit dem Antreiben der Keile die an den beyden vordern Schießstegen vorne an der Forme links und rechts liegen oder eingezwängt sind, bis man findet, daß die Forme fest genug hält, um aufgehoben und fortgetragen werden zu können, welches man ebenfalls vorher, so wie oben beym Schließen mit den Schraubrahmen erinnert worden, probieren muß. Beym Festkeilen der Keile darf das Treibholz, auf welches man beym Antreiben derselben mit dem Hammer schlägt, nicht zu sehr in die Höhe gehalten werden, weil man sonst damit beym starken Anschlagen auf dasselbe leicht kleine Tiefungen oder Löcher in die Setzbretter schlägt. Die an den Columnen rechts und vorne anlegenden Schießstegen müssen von festem harten Holze gemacht seyn, damit solche durch das öftere und starke Antreiben der Keile nicht so leicht abgesplittert oder beschädigt werden können.

**Formenwaschen.** Ist von einer Forme die bestimmte Auflage abgedruckt, so macht der Drucker (gewöhnlich der Ballenmeister) die Keile, mit denen sie im Karne festgekeilt sind, los; schließt sie wieder etwas an den Schrauben an, oder treibt die Keile wieder etwas an, und probirt, ob sie noch fest hält; ist dieses, so hebt er solche aus der Presse, und trägt sie zum Waschen in das Waschfaß oder in den Waschkasten. Etwa eine halbe Stunde vor dem Ausdrucken erinnert er die Person, welche das Kochen der Lauge zum Waschen der Formen zu besorgen hat, (dem Lehrburschen oder Hausknechte), daß er solche zum Kochen ans Feuer bringen soll, damit sie, bis die Forme ganz ausgedruckt wird, unterdessen zum Sieden gebracht werden kann, und der Drucker dann nach dem Ausdrucken nicht mit dem Waschen warten darf, bis sie kocht. Wenn die Lauge dann im vollen Kochen ist,



so nimmt er mit der linken Hand ein hölzernes oder blechernes verhältnißmäßig großes Gefäß, höchstens das etwa ein oder zwey Seidel faßt, schöpft damit kochende Lauge aus dem Kessel, und gießt davon nach und nach auf die Forme aus, während die rechte Hand mit der Waschbürste solche auf der Oberfläche der Forme vertheilt, und auf derselben immer reibend, bald im Kreise herum, bald hin und her, hinauf und herunter, so lange herum fährt, bis er bemerkt, daß alle Schwärze und aller Unrath von den Oberflächen der Buchstaben so wohl, als zwischen den Zeilen auf der Forme rein heraus gewaschen und abgelöset ist, und auch Stege und Rahne derselben ganz rein sind. Nun schwebt man die gewaschene Forme im Waschsteine mit reinem Wasser gut ab, hebt sie dann in die Höhe, hält solche mit der linken Hand aufrecht, schöpft wieder reines Wasser, und schwebt solche damit rein ab, lehnt sie dann im Waschsteine hinten aufrecht an die Wand an, und läßt das Wasser davon ablaufen; ist dieses geschehen, so legt man sie wieder auf das Waschbret, auf welchem man sie in den Waschstein getragen hat, überliefert solche dem Setzer zum Ablegen an den gehörigen Ort, schließt solche daselbst auf, und löset die Stege, welche gemeiniglich noch stark an den Enden der Zeilen der Columnen ankleben, mit einem Messer (Ablösemesser) ab, indem man mit demselben zwischen die Schrift und den Stegen durchfährt, sich aber dabey sehr in Acht nimmt, daß die Buchstaben an den Anfängen und Enden der Zeilen nicht beschädigt werden.

Das Waschen der Formen ist eine Berrichtung des Druckers, wobei er mit aller Vorsicht und Aufmerksamkeit zu Werke gehen muß. Wascht er die Formen nicht ganz rein, so trocknet der in den kleinen Tiefungen der Buchstaben sitzende bleibende Unrath leicht fest in denselben ein, und hängt sich, zumahl zur heißesten Sommerszeit, leicht an die Buchstaben an, oder trocknet an denselben so fest, daß er nur mit Gewalt und Mühe wieder davon losgemacht werden kann. Ist die Waschbürste alt, stumpf, und die Borstenbüschel derselben sehr abgenutzt, so kann damit eine Forme unmöglich rein gewaschen werden, und die Buchstaben werden durch das öftere Hin- und Herfahren mit einer solchen stark abgenutzten Bürste auf der Oberfläche der Forme sehr abgerieben, stumpf gemacht und die zarten Striche derselben abgestoßen! Auch dürfen die Borstenbüschel zu einer Waschbürste nicht zu kurz und nicht von gar zu starken Borsten zusammen gesetzt seyn; sonst werden



dadurch die Buchstaben beym Waschen ebenfalls leicht und zu sehr abgestumpft, zumahl wenn ein unwissender Drucker damit zu stark beym Waschen auf die Forme aufdrückt — wie bald sind solchergestalt mit einer so harten und zu scharfen Bürste, besonders bey kleinen Schriften, und wenn sie auch noch ganz neu wären, die feinen zarten Streife und Schraffirungen weggebürstet? und welchen Schaden bringt dieses nicht dem Eigenthümer der Buchdruckerey?

Die Borstenbüschel in einer Waschbürste dürfen weder zu lang noch zu kurz seyn; wenn sie einen Zoll lang, oder etwas darüber, aus dem Holze der Bürste hervor ragen, steife Borsten enthalten, und dicht an einander anstehen, so ist es recht; sind die Borstenbüschel zu kurz, so haben sie zu wenig Biegsamkeit, und kraken mehr auf die Schrift, wodurch sie Schaden leiden muß. Das Waschen der Formen muß ein Druckergeselle nicht etwa einem ungebübten Lehrburschen allein anvertrauen, sondern dabey immer die Aufsicht mit führen, oder doch ihm dasselbe nicht eher alleine verrichten lassen, als bis er überzeugt ist, daß er solches mit der dazu nöthigen Vorsicht und Aufmerksamkeit zu thun im Stande ist, und eine jede von ihm gewaschene Forme nach dem Waschen genau betrachten und nachsehen, ob sie durchgehends rein gewaschen, und auch rein abgeschwebt ist, u. s. w.

**Fundament** in der Buchdruckerpresse, ist ein sehr wichtiger Bestandtheil derselben, auf dessen gute und regelmäßige Beschaffenheit außerordentlich viel ankommt, wenn der Druck auf derselben Presse recht gleich, leserlich und gut erscheinen soll. Das Fundament muß auf seiner ganzen Oberfläche ganz glatt, gleich und rein seyn, und im Preskorne ganz gerade liegen. Die besten und dauerhaftesten Fundamente sind die von Messing, aber auch die kostbarsten; nur dürfen sie nicht gar zu dick und daher zu schwer seyn, sonst wird dem Drucker das Arbeiten damit fauer, zumahl bey großen sogenannten Regalpressen, auf welchen außerordentlich große Formate, große Tabellen u. dgl. gedruckt zu werden pflegen. Um der Kostenersparung willen kann man das Fundament auch von gutem trockenen festen hartem Holze zusammen setzen, oder am besten aus einem einzigen ganzen Stücke harten Holzes machen, und links und rechts mit Leisten versehen, damit es nicht krumm laufen kann, und dann mit einem Ueberzuge von Messing ohngefähr 2 Messerrücken dick belegen lassen, so thut es eben die Dienste, als wenn es ganz von Messing wäre, und kostet viel weniger; nur muß dieser messingene Ueberzug von einem geschick-



schickten Mechanikus auf der Oberfläche recht glatt, gleich und gerade geebnet und gut auf das Holz befestigt werden.

Die Höhlung im Karne in der Presse muß tiefer seyn, als das Fundament in demselben dick ist, damit unter demselben der nöthige Raum zu den nachgiebigen Unterlagen übrig bleibe. Unter jedes Fundament, welches in den Karn einer Presse eingelegt wird, muß eine hinlängliche Anzahl weicher gleicher Maculaturpapierbogen gelegt werden. Ehe man ein Fundament in den Karnrahmen einlegt, muß man die Unterlagen vorher genau untersuchen, ob sie nicht knotig sind, oder sonst etwa Unreinigkeiten enthalten, welche Erhöhungen verursachen und verhindern würden, dasselbe in einer gerade wasserrechte Lage zu bringen. Am besten und sichersten ist es, wenn man ein Fundament mit feinen, klaren, weichen, reinen Holzspähnen unterlegt, und solche anfeuchtet, um dadurch ihre Biegsamkeit, Nachgiebigkeit oder Elastizität noch zu vermehren; besonders ist dieses bey Unterlegung von marmornen Fundamenten nöthig; diese, wenn sie nicht recht accurat und gut unterlegt werden, und nicht recht gerade und gleich im Karne liegen, oft durch einen einzigen senkrechten Zug oder Drucke des Ziegels zersprengt werden können, und wenn sie auch über zwey Zoll dick wären, wie ich schon oft beobachtet habe. — Wenn ein Fundament mit Sägespähnen unterlegt worden, so senkt sich solches anfänglich von Zeit zu Zeit immer etwas tiefer — ist es dann endlich tiefer gesunken als es nöthig ist, so muß der Drucker solches von Zeit zu Zeit mit Vorsicht aus dem Karne heraus nehmen, oder lieber nur in demselben in die Höhe heben, und ähnliche weiche feine Sägespähne unter dasselbe nachstreuen, sie recht gleich unter demselben vertheilen, und solche gut ebnen, wieder mit Wasser fein ansprühen, und das Fundament auf selbige wieder gerade auflegen; nach und nach drücken sich die untergelegten Sägespähne dichter und fester zusammen, und dasselbe bleibt dann in seiner geraden Lage. Wenn ein Fundament, von Holz oder von Marmor, so wohl auf seiner Oberfläche, als auch an seiner Unterfläche recht gerade und gleich geebnet, und gut ins Gevierte gearbeitet ist, und durchaus eine richtige gleiche Dicke hat, kann es auch leichter gleich und gut unterlegt werden, als wenn blos die Oberfläche gleich und wasserrecht geebnet, die Unterfläche aber ungleich und bucklich ist, wie bey manchen Fundamenten von Marmor der Fall ist. Der Steinmeß muß daher bey Verfertigung marmorner Fundamente angewiesen werden, so



wohl die Oberfläche derselben, als auch ihre Unterflächen gerade zu machen; nur mit dem Unterschiede, daß die Oberfläche noch fein polirt und glatter gemacht wird, welches letztere bey der Unterfläche nicht nöthig ist. Ist nun ein solches Fundament durchaus gleich dick, so kann es, wie gesagt, weit leichter bey dem Unterlegen im Presskame in eine gerade wasserrechte Lage gebracht werden, als wenn ihm diese nöthige Haupteigenschaft mangelt; und auf die richtige genaue gerade Lage eines Fundaments kommt bey dem Drucken das meiste an, wem der künftige Druck so ausfallen soll, wie man ihn verlangt, und wie er seyn muß. — Man hat auch in manchen Buchdruckereyen gegossene eiserne Fundamente einführen wollen; allein da sie dem Nothe sehr unterworfen sind, und doch auch viele Mühe zu ebnen oder gut und glatt abzuhobeln und abzuschleifen kosten, und auch nicht immer zu haben sind, sondern erst auf den Eisenhämmern nach erforderlicher Größe bestellt werden müssen; so haben sie keinen allgemeinen Beyfall gefunden, so daß man sich heutzutage in den mehresten Buchdruckereyen lieber der marmornen, und wo man die Kosten daran wenden kann, lieber der messingenen, oder der mit den wenigsten Kosten herzustellenden hölzernen und mit einer geraden oder dicken messingenen Blechplatte überzogenen bedient; wiewohl man auch viele Fundamente findet, welche ganz von hartem festen Holze zusammen gesetzt oder auch aus einem ganzen Stücke gearbeitet sind, die aber, wenn sie nicht von gut ausgetrocknetem Holze gefertigt worden, bald krumm laufen, und oft vom Tischler wieder gerade gehobelt werden müssen, wenn solche auch an beyden Seiten mit sogenannten Hirnleisten versehen worden.

Die Fundamente müssen auch so nach der Größe des Karnraumes abgemessen werden, daß sie nicht zu streng in denselben einpassen, sondern entweder rings herum, oder auf der linken und rechten Seite, etwas Spielraum haben, damit man ein Fundament erforderlichen Falls leicht wieder aus dem Karne in die Höhe heben, dessen Lage verbessern, mehr berichtigen und in die gehörige Richtung bringen kann. —

## G.

Gesperret, sagt man, wenn der Satz irgend einer Columne sehr weicläufig und zwischen den Wörtern und Zeilen beträchtlich mehr Raum enthalten ist, als gewöhnlich, oder als, der Regel nach, seyn sollte. Das zu starke Sperren oder



zu weite Aussperren muß der Setzer möglichst zu vermeiden suchen; denn es fällt besonders nicht gut ins Auge, wenn da Zeilen weitläufig, dort wider enge gesetzt, und bald zu viel bald zu wenig Raum zwischen den Wörtern oder Zeilen gemacht worden. Tritt ja ein besonderer Fall ein, daß der Setzer da oder dort sehr gesperrt oder weitläufig setzen muß; so muß er dabey doch so zu Werke gehen, daß es dem Leser nicht gar zu merklich wird, und die Zwischenräume nicht gar zu sehr vergrößern, sondern durch gehörige verhältnismäßige Vertheilung derselben dem Auge des Lesers diesen Uebelstand möglichst unmerklich und wenig auffallend zu machen trachten. —

Gießzettel zum Guß eines Centners Schrift in hebräischer und griechischer Sprache. Da im 2ten Bande dieses Werkes, bey welchem ich die nöthigen Gießzettel im Teutschen und Lateinischen beygefügt habe, diese beyden mangeln, so habe ich, angehenden Buchdruckern zu gefallen, selbige hier auch mit beygebracht; damit sich jeder der etwa griechische und hebräische Littern gießen lassen will, sich aus demselben besser orientiren kann, und weiß, wie viel von jedem Buchstaben in diesen beyden Sprachen ohngefähr auf einen Centner gerechnet werden.

Grot nennt man, wenn an den Buchstaben, wenn solche in der Schriftgießerey geschliffen werden, an den Seiten derselben, wo sie auf dem Schleifsteine geschliffen worden, abgeschliffenes Metall sitzen bleibt: dieses muß mit einer Bürste von den neu gegossenen Buchstaben, wenn solche nach dem Fertigmachen ins Schiff gestellt worden, rein weggebürstet werden, sonst bleibt es an den Buchstaben hängen, drückt sich hernach, wenn der Setzer mit solchen setzt, im Drucken mit ab, und macht den Druck schmierig und unrein. Daß sich viel Grot bey dem Schleifen an die Buchstaben ansetzt, ist theils die Ungeschicklichkeit des Schleifers schuld, wenn er z. B. bey dem Schleifen der Buchstaben solche auf einem sehr scharfen Steine zu sehr aufdrückt, oder bey manchen Arten von Buchstaben oder Typen mehr von unten nach oben, oder mehr vom Fuße des Buchstabens gegen den Kopf zu, schleift u. d. gl., theils die Form des Kopfes des gegossenen Buchstabens oder Figur die oft sehr überhängt, und nicht vor dem Schleifen gehörig vorgeschnitten ist.

Bei gegossenen Charakteren, welche auf beyden oder auf allen Seiten im Drucke nicht an einander zum Vorschein kommen, und daher zum Anschleifen



zugerichtet und gegossen werden müssen, zumahl bey kleinen Figuren in kleinen Kö-  
geln, ist es besser, wenn der Schleifer solche vom Fuße nach dem Kopf zu schleift, als  
vom Kopfe nach dem Fuße zu auf dem Schleifsteine zieht, weil sich dann nicht so  
leicht viel Grot am Kopfe des Characters anschleifen kann.

## H.

**Haufen**, nennt der Drucker die Anzahl der Papierbogen, welche zum Ab-  
drucken einer bestimmten Auflage besonders abgezählt worden. Zwischen einen je-  
den solchen feuchten oder ungefeuchteten Haufen, wenn er mehrere über- oder auf  
einander zu setzen genöthigt ist, legt er ein Zeichen von einem Papierstreife, oder  
falzt allemahl zwischen jeden besondern Haufen einen Bogen so zusammen, daß  
die Spitze desselben hervor ragt, und ihm zeigt, wie weit ein jeder schon abge-  
zählte und zum Drucken bestimmte Haufen geht, wornach er sich dann, wenn er  
ihn gefeuchtet zum Drucken zur Presse stellt, im Abheben oder Auffassen richtet.  
Wenn daher der Drucker sagt: ich habe den Haufen zu dem A- oder B-  
Bogen dieses oder jenes Werkes ausgedruckt; so heißt dieses eben so viel als:  
ich habe die Anzahl Bogen, welche auf diese oder jene Forme zum Abdrucken  
bestimmt und abgezählt war, ganz abgedruckt u. s. w.

**Härte**, nennen die Schriftgießer eine Mischung von geschmolzenem geschmie-  
deten Eisen mit Regulus Antimonii vermischt, die sie hernach unter das Bley  
mischen, um demselben Festigkeit und mehr Dauerhaftigkeit zum Gusse der Buch-  
staben zu geben. Bekanntlich besteht die Masse, aus welcher Buchstaben gegossen  
werden, aus Bley, Antimonium und geschmolzenem geschmiedeten Eisen. Siehe:  
Zeug, im dritten Bande.

**Himham**. Dieses ist ein Strick oder eine Leine, welche rechter Hand neben  
der Druckpresse also an den Fußboden an eine lederne bewegliche Fußsohle befe-  
stigt ist, und bis an die Decke des Zimmers reicht, an welche sie ebenfalls festge-  
macht ist, so daß der Drucker, wenn er den Karn nach dem geschehenen Abdrucken  
des Bogens heraus gefahren, den Deckel aufgemacht hat, und das Nähmchen an  
denselben Strick rechts anschlägt, und den gedruckten Bogen auf das Auslegebret  
ausgelegt hat, mit dem rechten Fuße auf diese Sohle antreten kann, wodurch  
derselbe Strick dem Nähmchen einen Schwung oder Stoß giebt, so, daß es leicht

wie



wieder zufällt. Da sich nun dieser Strick beim Anschlagen des Rahmens an denselben oft hin und her bewegt, so ist daher die Benennung *Himham* entstanden. In der Mitte oder an der Stelle dieses Strickes, wo das Rahmchen, wenn es der Drucker aufmacht und rechts gegen den *Himham* fallen läßt, anschlägt, ist ein schmahles Bretchen, ohngefahr eine halbe Elle lang, und bis 2 Zoll breit, befestigt, an welches es anschlagen muß, und einen festern Anfall hat, sonst würde durch immerwährendes Anschlagen desselben an den bloßen Strick selbiger dadurch bald zerreißen und oft erneuert werden müssen. Muß eine Druckpresse so gestellt werden, daß nicht Platz genug übrig bleibt, um einen *Himham* darneben auf dem richtigen Puncte anzubringen und zu befestigen; so muß das Rahmchen vor dem Auslegen des Bogens an die Wand anschlagen; in diesem Falle aber muß an der Stelle der Wand, wo es anschlägt, auch ein kleines Bretchen so befestigt werden, daß es allezeit auf dasselbe anschlägt, sonst würde durch das tägliche immer wiederholte Anschlagen desselben an die bloße Wand, selbige bald angelochert und stark beschädigt werden.

*Hofrecht*, auf *Hofrecht* stehen, ist ein Kunstausdruck, welcher in Ländern oder Städten unter den Buchdruckern vorkommt, wo die alten Kunstgebräuche noch beygehalten werden. Wenn nämlich ein postulirter Geselle in diesem Stande einen Fehler begangen, welche nach Kunstgebrauch straffällig und so bedeutend ist, daß sich der Fehlende dadurch die einstweilige Ausschließung aus der Gesellschaft zugezogen hat; so steht er in derselben Officin, wo er arbeitet, auf *Hofrecht*, das heißt; er ist von allen Rechten, Vortheilen und Begünstigungen eines postulirten Gesellen ausgeschlossen, kann so lange keiner gesellschaftlichen Handlung z. B. Aufdingen, Freysprechen, Postulate u. dgl. mit beywohnen, bis er nicht wegen seines Vergehens von der Gesellschaft nach Kunstgebrauch abgestraft und dadurch dann derselben wieder einverleibt worden ist. In solchem Falle muß er der Gesellschaft sein Verbrechen selbst anzeigen, sich gehörig entschuldigen, um Verzeihung und um Wiederaufnahme in dieselbe bitten, und sich der Strafe, welche ihm nach Kunstgebrauch von der Gesellschaft dafür zuerkannt wird, zu unterwerfen versprechen; worauf dann sein Begehren von der Gesellschaft untersucht und endlich bestimmt wird, wieviel an Strafgeld er etwa an die Gesellschaftskasse (*Fiscus*) zu erlegen hat. Bezahlt er selbige, so tritt er dann wieder in seine vorigen alten Rechte ein, und



und ist wieder in die Gesellschaft als rechtliches Mitglied aufgenommen. Wer hierüber oder überhaupt über die alten Kunstgebräuche der Buchdrucker in Teutschland und über deshalb geführte Prozesse und Zwistigkeiten mehr lesen will, findet solches im Johann David Werchers, (weil. Buchdruckers in Jena) Nachrichten von Kunstgebräuchen u. s. w. wohin ich den Liebhaber dießfalls verweise.

Hohe Schriften, nennt man in manchen Buchdruckereyen solche Schriften, die auf einen höhern Kegel gegossen worden, als ihr eigener Kegel stark ist. z. B. wenn Garmond Schrift auf den Cicero Kegel gegossen worden, so nennt man solche hohe Garmond; ist Petit Schrift auf den Garmond Kegel gegossen, so heißt sie hohe Petit, u. s. w.

Wenn in einer Druckerey jede Schrift, außer auf ihrem eigenen Kegel, auch auf einen höhern Kegel gegossen vorhanden ist; so kann man beim Setze derselben das Durchschießen der Zeilen ersparen, weil solche schon durch den höhern Kegel, auf denen sie gegossen sind, hinlänglich weit von einander abstehen, und die Zeilen derselben nicht so dicht an einander stehen. Auch kann man, wenn man mit hohen Schriften setzt, die in dem Texte vorkommenden Wörter, welche sich vor andern vorzüglich unterscheiden sollen, leichter in größerer oder grösserer Schrift setzen, ohne dabey zu den mühsamen Unterlegen oder Durchschießen sich auszeichnender Wörter mit Spatien seine Zuflucht nehmen zu müssen. — z. B. wenn man ein Werk aus der Garmond auf Cicero Kegel setzt, so kann man bequem Wörter, die sich auszeichnen sollen, sowohl aus der kleinen als auch aus der groben Cicero setzen, und so auch in andern auf höhern Kegeln gegossenen Schriften.

Hohe Buchstaben, hohe Ziffern. Dieß sind kleine Ziffern, welche zur Anzeige von Anmerkungen im Texte gebraucht werden; sie werden so gegossen, daß sie oben auf dem Kegel angeschliffen stehen, also höher und außer der Linie der Buchstaben derselben Schrift stehen. Man hat auch eben so gegossene sogenannte hohe Buchstaben, sowohl deutsche als lateinische, mit welchen man im Texte die unter demselben stehenden Anmerkungen anzeigt, wenn solche häufig vorkommen, und sie daher nicht mit so vielen Sternchen oder Kreuzchen bezeichnet werden können.



**Höhe der Schriften.** Da die Schriften in einer jeden Buchdruckeren nicht einerley Höhe haben, sondern selbige in einer Officin diese Höhe in der andern wieder jene Höhe haben; so muß der Schriftgießer allezeit, wenn er für eine Buchdruckeren Schriften gießen soll, von derselben einige Muster- oder sogenannte *Zurichtebuchstaben* verlangen oder bekommen, nach diesen muß er das Gießinstrument zurichten, und Höhe und Kögel genau darnach stellen; denn auch die Kögel sind in den Buchdruckeren unter einerley Rahmen, aus mancherley Ursachen, sich nicht genau einander gleich. Fehlt der Schriftgießer bey der Zurichtung hierinn nach den ihm gegebenen Mustern oder Zurichtebuchstaben, und liefert Schriften, welche, in Ansehung der Höhe und des Kögels, von den übrigen in einer Buchdruckeren abweichen; so sind solche für selbige ganz unbrauchbar, der Schriftgießer muß daher den Schaden tragen, solche zurück nehmen, und sie richtig passend umgießen — denn wären sie höher, so kämen sie unter den niedrigen zu schwarz oder zu stark im Drucke heraus; und wären sie niedriger, so kämen sie gar nicht zum Vorschein, wären also für dem Buchdrucker ganz unbrauchbar, wenn sie nicht mit der Höhe und dem Kögel seiner Officin aufs genaueste übereinstimmen. —

**Höhe Buchstaben,** nennt der Schriftschneider auch überhaupt diejenigen Buchstaben, welche in der Mensur über die Mittellinie hinaus gehen, und welche der Schriftschneider oder Stempelschneider alle in gleicher Höhe schneiden muß, z. B. die *l h b &c.* und die *Versalien A B C &c.* in den Antiquaschriften, oder im Teutschen, die *b l k u.* dgl. und die *Versalien*, welche alle oben gleiche Höhe und gleiche Linie halten müssen, sonst ist die Schrift nicht regelmäßig geschnitten zu nennen. (Siehe: *Schriftschneiden*, im 1ten Bande, S. 84 und *Stempel* im 2ten Bande.)

**Horrirte Buchstaben,** nennt man solche große Anfangsbuchstaben, welche mit mancherley Zierrathen umgeben und entweder in Holz geschnitten oder in Messing gravirt sind; sie werden heutzutage, wenn ihre Zeichnungen oder Figuren nicht auf den Inhalt des Textes eines Buches passend erfunden sind, als unnütze oder geschmacklose Verzierungen angesehen, und sehr selten oder nur bey besondern Gelegenheiten gebraucht.

**Justiren.** Hiervon ist zwar schon im 2ten Bande dieses Buches S. 69. geredet worden; allein über diesen für dem *Setzer* sehr wichtigen Gegenstand



de ich noch manches zu erinnern, was einem Anfänger zu wissen nützlich ist, welches ich hier noch nachholen muß.

Da mit dem Justiren sehr oft zugleich auch das Umbrechen verbunden ist, so müssen wir auch hier von beyden zugleich handeln, und den angehenden Schriftsetzer anweisen, wie er sich dabey regelmäßig zu benehmen hat, besonders in dem Falle, wenn mehr als ein Setzer in einem und ebendenselben Werke setzen oder arbeiten. Denn wie ein Setzer, welcher in einem Werke allein arbeitet, beim Justiren zu Werke gehen soll, ist eben im 2ten Bande an dem obgenannten Orte schon gesagt worden, welches daher hier nicht wiederholt zu werden braucht.

Da es aber sehr häufig geschieht, daß in einem und ebendenselben Werke zwey, ja oft drey, und auch wohl mehrere Setzer zugleich arbeiten müssen, entweder damit es im Drucke eher fertig gemacht wird, oder wenn gerade zu derselben Zeit nicht mancherley Manuscripte zum Setzen in einer Buchdruckerrey vorhanden sind, so daß jeder Schriftsetzer in einem besondern Werke allein fortsetzen kann; so kann dabey immer nur ein Setzer columnenweise setzen, alle übrige, die mit in ebendenselben Werke setzen, müssen wechselsweise stückweise setzen; — das heißt: ein Setzer fängt das Werk mit seiner ersten Seite an zu setzen, macht seine Columnen genau so lang und so breit, als es vom Verleger oder Prinzipale bestimmt worden ist, und behält so viele Blätter vom Manuscripte zum Setzen auf seinem Tenaikel, daß er (in Octav) z. B. ohngefähr acht oder auch, je nachdem die Umstände es erfordern, einen ganzen Bogen hinter einander aussetzen und ausschließen kann. Besser ist es, wenn der erste Setzer, der das Buch zu setzen anfängt, 8 Columnen hinter einander aussetzt, justirt und ordentlich ausschließt; denn da kann, so bald er an den künftigen Setzer ansetzt (s. Ansetzen) hat, jedesmahl bald ein ganzer Bogen abgezogen, zur Correctur befördert werden, und bald zum Abdrucken in die Presse kommen. — Der erste Setzer muß dabey ohngefähr überrechnen, wie viele Blätter des Manuscriptes er zum Aussetzen von acht Columnen oder eines ganzen Octav. Bogens nöthig hat; dann behält er zu seiner Absicht so viele dazu erforderliche Blätter, und noch etwas darüber (weil er nicht ganz ohnfehlbar bestimmen kann, wie viele Blätter des Manuscriptes er genau zu 8 Columnen, oder auch zu einem ganzen Bogen im Setzen brauchen wird), fängt seinen Bogen zu setzen an, und

setzt



setzt so lange nach seinen ordentlich auf einander folgenden Manuscriptblättern fort, bis er 8 Columnen, (wenn es in Octav ist,) oder 4 Columnen, wenn es in Quart ist, ganz ausgefetzt, justirt und ausgeschossen hat. Alsdann macht er sich bey demselben Worte oder bey derselben Sylbe im Manuscripte, wo seine ersten acht Columnen (in Octav,) oder ersten 4 Columnen (in Quart) aufhören, oder wo sich die neunte Columne anfängt, ein Zeichen mit Röchel oder Bleystifte. Dasselbe Blatt, auf welchem die 9te oder folgende Columne anfängt, giebt er dann dem zweyten Sezer, welcher in den folgenden Manuscriptblättern, nach der Folge ihrer Seitenzahlen, in eben demselben Werke arbeitet, oder unterdessen zeilenweise fortgesetzt hat. Dieser fängt alsdann an, bey der Stelle, dem Worte oder der Sylbe in der Seite des Manuscriptes, wo der erste oder vorige Sezer zu setzen aufgehört und selbige Stelle ausgezeichnet (S. Auszeichnen) hat, so lange ordentlich zeilenweise fortzusetzen, bis dahin, wo er selbst im Manuscripte, als auf den ersten folgender Sezer, zu setzen angefangen hat, oder setzt bis an das, was er schon gesetzt hat, an, (S. Ansetzen) das heißt: er setzt von da, wo der vorhergehende Sezer, welcher columnenweise setzte, aufgehört, und seine Columne oder die letzte Columne des vorigen Bogens geendiget hat, bis dahin zeilenweise fort, wo er als folgender Sezer zeilenweise fort zu setzen angefangen hat. Ist dieses geschehen, oder hat er von da, wo der vorige Sezer aufgehört hat, bis dahin, wo er im Manuscripte zeilenweise (ad interim) fortgesetzt hat, bis an das, oder bis an die Zeilen, welche er vorrathig weiter gesetzt hat, angefetzt; so fängt er an, seine folgenden fertig gesetzten Zeilen, in gehöriger Ordnung nach einander, nach Vorschrift des Manuscriptes, zu ganzen Columnen zu bilden (zu justiren), und nimmt dann seinen Winkelhaken, setzt den gehörigen Columnentitel mit der ihm zukommenden richtigen Seitenzahl, hebt solchen in sein Sezschiff, schlägt zwischen den Columnentitel und der ersten Zeile des Textes der Columne die gewöhnliche bestimmte Quadratzeile, welche den daselbst nöthigen Zwischenraum im Drucke bildet, nimmt dann von den in gehöriger Aufeinanderfolge vorrathig gesetzten Zeilen des Textes, welche er zeit her in besonderen Stücken nach einander fest ausgebunden auf ein Sezbrett ausgeschossen stehend hat, ein solches Stück in irgend ein anderes Sezschiff, oder in ein besonderes Umbrechschiff, legt dieses Schiff mit demselben auf dem Raa-



stenrande um, feuchtet das in demselben nun befindliche Schriftstück mit dem nas-  
 sen Schwamme etwas an, legt unten an die letzte Zeile desselben einen schicklichen  
 Steg an, damit von den untern Zeilen, währendem Herausheben derselben in das  
 Sez- oder Justirschiff, nicht leicht eine oder mehrere Zeilen umfallen können,  
 löset den Bindfaden, womit es ausgebanden ist, allmählig auf, und nimmt sich  
 sehr in Acht, daß er dabey das Stück nicht zu sehr in die Höhe reiße, oder nicht  
 verschiebe, rückt dann alle Zeilen desselben Stückes im Schiffe recht gerade, und  
 schiebt solche dicht zusammen in den Winkel des Schiffes, damit sie alle in ihrer ge-  
 hörigen Lage dicht und gerade an einander stehen. Alsdann nimmt er die Sez-  
 linie, ergreift damit entweder eine Zeile, oder, wenn die Zeilen nicht sehr breit  
 sind, mehrere Zeilen, und bringt solche aus dem Umbrechschiffe in das Sez-  
 schiff, in welches er schon obbesagtermaassen den Columnentitel mit seiner richtigen  
 Seitenzahl gesetzt hat, und setzt diese aufgefaßten Zeilen ordentlich nach demselben  
 hinein, und hebt nach und nach so viele Zeilen aus dem Umbrechschiffe in das  
 Justir- oder Sezschiff hinein, bis die Zahl der Zeilen, wie viele zu einer  
 Columne bestimmt gehören, voll ist. Nachdem er nun die hinein gehobenen Zei-  
 len alle gezählt hat, und überzeugt ist, ob die zur Columne bestimmte Anzahl derselben  
 richtig ist; alsdann setzt er den Custos darunter, rechts in den Winkel oder an die  
 rechte Ecke der Seite, welcher das folgende Wort auf der künftigen Columne, oder  
 auch nur die künftige Sylbe der folgenden Columne enthält, setzt dann noch eine  
 beliebige Quadratzeile unter den Custos, welche jederzeit bey allen Colum-  
 nen des ganzen Bogens gleich oder aus einerley Riegel gesetzt werden muß,  
 rückt alle Zeilen der Columne im Sezschiffe nochmals gerade und dicht zusammen,  
 steht auf der Columne flüchtig umher, ob etwa da oder dort ein Buchstabe zu hoch  
 oder irgend ein Spatium oder anderes Ausschließquadrätchen in die Höhe ge-  
 stiegen ist? drückt solche dann dabey mit der Ahle nieder, damit sie einst, wenn  
 der Drucker von demselben Bogen einen Correcturaudruck macht, in dem-  
 selben nicht mit zum Vorschein kommen können, und schießt dann die Columne an  
 ihre bestimmte richtige Stellen auf das Sezbret aus; — alsdann setzt er den Co-  
 lumentitel mit seiner ordentlich fortlaufenden Seitenzahl zu der folgenden Co-  
 lumne des Bogens, dann die Quadratzeile zwischen denselben und dem Texte, und  
 hebt nun weiter aus dem Umbrechschiffe die gehörig folgenden Zeilen in be-  
stimmt



stimmt Anzahl in das Gesschiff, bis wieder eine Columne voll, der Custos dazu und die Quadratzeile darunter gesetzt ist, dann rückt er die Columne ebenfalls im Gesschiffe recht gerade und dicht zusammen, legt sein Columnenmaß links an die Zeilen derselben dicht an, und sieht nach, ob sie die bestimmte ordentliche Länge oder ihr richtiges Maas hat. Hat er sich davon genau überzeugt, und die Columne ist richtig justirt; so lindet er solche mit der Columnenschnure fest aus, und schießt sie an ihr gehöriges Ort auf das Gessbret aus. Auf diese Art geht er immer weiter zu Werke, bis er gar keine folgenden Zeilen aus dem Manuscripte desselben Werkes mehr vorrätzig oder fertig gesetzt stehen hat; dann nimmt er wieder Manuscript zum Fortsetzen von dem letztfolgenden Sezer, der mit in demselben Werke arbeitet, zum weitem Fortsetzen, und behalt davon so viele Blätter zum Absetzen, oder ohngefähr zu so vielen Columnen, als absichtlich verabredet ist, um in dieser oder jener Zeit die Bogen zum Abziehen zu bringen.

Wenn ein Werk bald im Drucke fertig werden soll, so geschieht es auch oft, daß ein einziger Sezer alles, was mehrere Sezer in einem Werke zeilenweise, oder, wie man zu sagen pflegt, stückweise gesetzt haben, allein umbricht und justirt, und dafür vom Prinzipale oder Factore nach dem Tag bezahlt wird, oder einen gewissen bestimmten verhältnismäßigen Lohn wöchentlich dafür bekommt.

Aus mancherley Ursachen ist es wirklich oft besser, wenn ein Sezer alles allein umbricht und justirt, was mehrere andere in einem und ebendemselben Werke stückweise setzen; dazu muß aber ein solcher Sezer ausgewählt werden, der sein Fach gründlich versteht, und alles weiß, was beim Umbrechen und Justiren genau beobachtet werden muß, gründlich urtheilen kann, aus welchen Schriftgattungen die Columnentitel, Rubriken, Summarien, Marginalien, Titel, Schmutztitel, u. s. w. irgend eines Werkes schießlich gewählt oder gesetzt werden müssen, und wie der Raum zwischen den Ueberschriften, Summarien u. d. gl. gehörig verhältnismäßig und geschmackvoll eingetheilt werden muß, daß dem Leser alles gut und deutlich ins Auge fällt. Solcher gestalt wird alles gleicher und regelmäßiger ausfallen, als wenn ein jeder Sezer das, was er gesetzt hat, selbst umbricht, zumahl in Werken, wo sehr verschiedene Materien vorkommen. Gewöhnlicher ist es jedoch, daß jeder Sezer, welcher in der Reihe an einem andern auf ihn folgenden ange setzt hat, auch das alles, was er gesetzt hat, selbst umbricht. Auch ist es  
der



der Billigkeit gemäß, daß in Fällen, wo mehrere Schriftsetzer in einem und ebendenselben Werke arbeiten, und also wechselseitig Columnenweise und Stückweise setzen, nicht einem unter ihnen zu viele Blätter vom Manuscripte in der Reihe zugetheilt werden, sondern jeder derselben Setzer soll verhältnißmäßig allemahl nur eben so viel Manuscript zum stückweisen Fortsetzen bekommen, als der andere, damit nicht einer mehr Zeit aufs Umbrechen und Justiren zu verwenden genöthigt ist, als der andere, der eben dieselben Rechte hat; denn das Umbrechen wird dem Setzer nicht besonders bezahlt, außer in besondern oberwähntem Falle, wo aus dieser oder jener Ursache, mehrere Setzer in ebendenselben Werke arbeiten, und einer besonders dazu bestimmt wird, alles, was diese setzen, gehörig zu umbrechen, die Columnen zu justiren, auszuschießen, und ganze Bogen zu formiren, welche dann so wie ein Bogen justirt und ausgeschossen ist, zur Correctur kommen, ein Abdruck gemacht werden und dann bald die bestimmte Auflage abgedruckt werden kann. Es muß bey dem Vertheilen der Manuscriptblätter unter die sämmtlichen Setzer, welche in einem Werke fortsetzen sollen, so viel möglich, darauf gesehen werden, daß einer so viel Blätter als der andere erhält, oder daß nicht jeder derselben Setzer gar zu viele Blätter zum stückweisen Setzen bekommt, der andere wieder zu wenig; sonst dauert es zu lange, ehe derselbe Setzer, welcher zu viele Blätter zum Fortsetzen bekommt, an den auf ihn folgenden ansetzt, und zum Umbrechen kommt; denn wenn die Bogen nicht immer sobald als möglich zur Correctur abgezogen werden können; so kommen sie auch später zum Abdrucken der Auflage in die Presse; und dieses hält die Herausgabe des Buches länger auf, welches dem Verleger, dem allemahl an möglichst baldiger Endigung des Drucks seiner Verlagsbücher gelegen seyn muß, damit er aus dem aufgewendeten Capitale auch bald wieder Nutzen ziehen kann. Wenn nun zwey Setzer in einem Werke arbeiten, und wie sich gehört, einer um den andern, oder jeder wechselseitig stückweise setzt, umbricht und justirt; so müssen sich beyde bey Eintheilung der Manuscriptblätter so einrichten, daß allemahl einer eben so viele Blätter davon zum Setzen behält, als der andere, und daß einer aus Gewinnsucht, nicht etwa gar zwey oder drey Bogen Columnenweise fortsetzt, und der andere um 8 oder 10 Columnen oder viel weniger, als der andere vor ihm, columnenweise zu setzen behält; denn dadurch leidet der Setzer, welcher  
wenig



weniger columnenweise setzen muß, Schaden. Hierbey muß der Factor oder Eigenthümer der Offizin auf Billigkeit und Ordnung sehen, damit durch solche unregelmäßige Eintheilung des Manuscriptes die Arbeiten nicht verspätet und unnötiger Weise mehr Zeit dabey versplittert werde.

Derselbe Setzer, welcher, im Falle mehrere Setzer in ebendenselben Werke setzen, dabey das Umbrechen, Justiren und Ausschließen der Columnen allein zu besorgen hat, muß dabey auch auf die richtige Aufeinanderfolge der Signaturen und Seitenzahlen einer jeden Columnne, oder eines jeden Bogens, genau mit Achtung geben; denn wenn er hiebey nachlässig ist und Fehler begeht, so kann dieses so wohl beym Drucken oder Einheben der verschiedenen Formen selbst, zumahl wenn in einem Werke mit mehreren Pressen gedruckt wird, viel Verwirrung, Aufenthalt und Schaden verursachen. — Die Signaturen müssen dabey, sowohl im Schöndrucke als im Wiederdrucke, auf jedem Bogen alle richtig seyn, und nicht etwa im Schöndrucke (A) und im Wiederdruck (B) u. d. gl. heißen; denn wenn solche Fehler vom Corrector im Correctur-Abdrucke nicht gehörig verbessert und angezeigt werden, und der Setzer hat solches auch nicht bemerkt, (wie es leider oft schon geschehen ist,) so trifft sich manchemahl, daß der Drucker beym Einheben einen falschen Wiederdruck auf einen andern Schöndruck druckt, und dann ist alles Abgedruckte Makulatur, es mag übrigens der Bogen noch so gut gesetzt und accurat vom Corrector und Setzer corrigirt worden seyn; — weil in solchem Falle im Abdrucke keine einzige Seite auf die andere paßt; —

Der Setzer, welcher das Umbrechen und Justiren bey einem Werke, in welchem mehrere Setzer immer nur stückweise setzen, allein besorgt, muß auch darauf scharf Acht haben, daß die Primen (ersten Columnen eines jeden Bogens) allemahl in richtiger alphabetischer Aufeinanderfolge mit ihrem Alphabetbuchstaben signirt werden, und auf welche Columnen dieses oder jenes Formats in einem Bogen *S i g n a t u r*, *B u c h s t a b e n* gesetzt werden, oder welche Blätter irgend eines Bogens desselben Formats Signaturen bekommen müssen. Er muß nämlich (im Octav Formate) allemahl auf die erste Seite des ersten Blattes eines jeden Bogen den *Signatur*, *Buchstaben* setzen, und in den *Custos* mit einschließen, ohne eine Ziffer oder ohne die Ziffer 1 daneben zu setzen.



sehen; aber auf die erste Seite des zweiten Blattes, oder auf die 2te Columne desselben Bogens setzt er den Signatur-Buchstaben mit der Zahl 2, und auf die erste Seite des dritten Blattes, oder auf die 3te Columne des Bogens, den Signatur-Buchstaben nebst der Zahl 3; auf die erste Seite des 4ten Blattes, oder auf die 4te Columne des Bogens den Signatur-Buchstaben mit der Ziffer 4, und auf die erste Seite des 5ten Blattes, oder auf die 5te Columne den Signatur-Buchstaben mit der Zahl 5. Die übrigen Columnen eines Bogens in Octav-Formate bekommen keine Signaturen.

Im Quartformate wird auf die erste Seite des ersten Blattes des Bogens der Signatur-Buchstabe ebenfalls ohne Ziffer gesetzt, und auf die erste Seite des 2ten Blattes, oder auf die 2te Columne des Bogens der Signatur-Buchstabe mit der Zahl 2, auf die erste Seite des 3ten Blattes desselben Bogens die Signatur mit der Zahl 3. Die übrigen Seiten eines Quartbogens bekommen keine Signaturen, sondern nur die 1te, 4te, und 5te, u.

Im Folio-Formate wird die erste Seite des ersten Blattes mit dem Signatur-Buchstaben bezeichnet, und die erste Seite des zweiten Blattes, oder die 2te Columne des Bogens, bekommt den Signatur-Buchstaben mit der Zahl 2.

Da die übrigen Formate aus Octav, Quart oder Folio zusammen gesetzt sind, so werden sie auch auf ebendieselbe Art beim Umbrechen oder Justiren signirt, wie der Anfänger in dem Kapitel von der Format-Lehre in den Figuren, welche die verschiedenen Formate vorstellt, deutlicher erkennen kann. — Heutzutage pflegt man aber auch die Signaturen im Octav auf der 5ten 7ten und 9ten Columne wegzulassen, und nur die Prime des Schönbrucks und die Tertia des Wiederbrucks mit dem Signatur-Buchstaben und der Zahl 2 zu bezeichnen, welches allenfalls für dem Buchbinder und dem Drucker beim Einheben auch ein hinlängliches Merkzeichen ist.

Viele Schriftsetzer glauben, daß der Signaturbuchstabe irgend eines Bogens alle mahl in die Custoszeile mit eingeschlossen werden müsse; allein dieses ist nur in so fern richtig, als die Columne, welche eine Signatur bekommt, nach dem Custos keine Anmerkung enthält, und also der Custos wirklich die letzte Zeile derselben Columne ausmacht. — Denn die Signatur muß allemahl unter die letzte Zeile derselben Columne, es mag nun diese letzte Zeile  
seyn



eine Textzeile oder eine Zeile von der auf derselben stehenden Note (Anmerkung) seyn. Wenn z. B. auf einer Prime eine Anmerkung vorkommt, so darf der Setzer den Signatur-Buchstaben nicht in die Custos-Zeile des Textes setzen, sondern er muß ihn dann in die Custos-Zeile der Anmerkung einschließen. Tritt aber der Fall ein, daß eine Columne, welche irgend eine Signatur auf dem Bogen bekommen muß, sich mit einer Anmerkung unter dem Texte endigt, und also kein Custos bey der Anmerkung gesetzt werden darf; so muß die Signatur in eine besondere Zeile unter die letzte Zeile der Anmerkung gesetzt, und etwas mehr nach der rechten Seite zu gestellt werden, aber nicht gerade in die Mitte der Quadratzeile, wie viele Setzer irrig zu thun pflegen, damit, wenn einst eine Person ein ungebundenes Exemplar, oder eine Lage irgend eines gedruckten Buches, untersucht oder collationirt, ob es ganz oder ob es defect ist, die Ecken der Abdrücke mit der spizigen Ahle nicht so weit aufbiegen, sondern nur ein wenig in die Höhe ziehen darf, um die Signatur-Buchstaben zu erblicken, und zu sehen, ob solche ordentlich alphabetisch aufeinander folgen, oder ein oder mehrere Bogen davon fehlen. Denn die Signaturen sind nicht für dem Leser eines gebundenen Buches vorhanden, sondern sie sind mehr Wegweiser für dem Buchbinder, damit sich derselbe beym Falzen oder Einbinden eines Buches darnach richten kann, und weiß, wie alle Bogen und Blätter desselben ordentlich auf einander folgen, oder wie er sie alle richtig hinter einander heften oder binden soll. Es sind mir viele Bücher zu Gesichte gekommen, wo die ersten Columnen eines Bogens nur etwa zwey oder drey Zeilen Text hatten, nach diesen stand die Signatur in der Custos-Zeile, und nach derselben stand eine Note oder Anmerkung, die zu irgend einer Stelle der Textzeilen gehörte, und die Columne ganz anfüllte und schloß, und doch hatte der Setzer die Signatur oben in die Custos-Zeile des Textes eingeschlossen! — Dieß ist, zumahl wenn es auf einer Prime eines Bogens geschieht, äußerst fehlerhaft, denn wenn jemand eine Lage oder ein Exemplar eines ungebundenen Buches collationiren oder nachsehen will, ob die Bogen alle vom Anfange bis zum Ende desselben richtig aufeinander folgen, und ob etwa kein Bogen dazwischen im Alphabete fehlt, und er erblickt dabey, wenn er die Ecken der Bogen mit der rechten Hand mit der Ahle etwas aufbiegt, unter der Columne der rechten Hand mit der Ahle etwas aufbiegt, unter der Columne oder in der Custos-Zeile der Columne keine Signatur, wo er sie doch



doch, der Regel nach, vermuthen muß, so glaubt er entweder, der Bogen ist zu signiren vergessen worden, oder er liegt umgekehrt in der Lage oder im Exemplare u. dgl.; er muß also, um zu untersuchen, wo der Fehler steckt, die Lage ganz aufmachen, und den Bogen durchaus genau betrachten, und erst nachsehen, ob er etwa verkehrt liegt, ob der Setzer die Signatur auf demselben vergessen, oder ob sie durch Nachlässigkeit oder einen Fehler des Druckers im Drucke nicht erschienen, oder ob sie etwa dabey durch ein Stück von der Marculaturverkleisterung im Nähmchen verdeckt wurde, daß solche im Drucken nicht heraus kommen konnte, oder ob solche während des Druckens etwa gar durch zu starkes Auftragen mit den Ballen u. dgl. abgebrochen worden u. s. w. — wor durch dann viele Zeit versplittert und das Collationiren aufgehalten wird, welches doch geschwind muß verrichtet werden können, da es meistens nicht besonders bezahlt wird, sondern gewöhnlich in den Buchdruckereyen als eine leichte Nebenarbeit betrachtet werden muß, die doch sehr notwendig ist, um zu wissen, ob ein gedrucktes ungebundenes Buch, oder irgend eine Lage desselben, ganz oder defect ist; oder ob die Bogen derselben, aus welchen sie bestehen soll oder muß, in derselben gehörig ordentlich alphabetisch nacheinander liegen u. s. w. Noch ist bey dem Umbrechen Anfängern noch folgendes zu erinnern.

1) Daß die Stücken, welche umbrochen und justirt werden sollen, vorher mit dem Schwamme gut angefeuchtet werden; denn wenn sie vom Brete weg in das Umbrechschiff gehoben werden, so fällt nicht leicht ein Buchstabe oder Wort aus irgend einer Zeile derselben heraus, (wie dies oft der Fall ist, wenn der Setzer, die Zeilen nicht alle gut oder accurat ausgeschloffen hat); und wenn der Setzer, welcher umbricht, einige Zeilen solcher angefeuchteten Stücken im Umbrechschiffe mit der Seglinie faßt, und sie in das Setzschiff, in welchem er die Columnen bildet und justirt, bringt, so halten sie auch besser zusammen, weil ihnen das dazwischen eingedrungene Wasser einige Klebrigkeit mittheilet. Dieses Anfeuchten der Schriftstücken ist besonders nöthig, wenn sie aus kleinen Schriftgattungen, als Petit, Colonell, Rompareill, oder Verschrift gesetzt sind. Bey großen oder groben Schriften ist es nicht so nöthig, daß man die zu umbrechenden Stücken naß macht, weil sich die Zeilen leichter fassen lassen, und nicht leicht dabey untereinander fallen



der Sezer müßte denn beym Sezen sehr schlecht ausgeschlossen haben; in diesem Falle kann das Anfeuchten freylich auch nützen. —

2) Zu einem Umbrechschiffe muß der Sezer ein Schiff wählen, das irgend einen kleinen Fehler hat, doch aber fest ist, und nie das Schiff dazu nehmen, in welches er seine Zeilen während des Sezens hinein hebt, und in welchem er justirt; weil gewöhnlich die zu umbrechenden Schriftstücken angefeuchtet werden, und durch die Feuchtigkeit die Schiffe sehr bald krumm laufen, und dann, wenn sie kurz darauf zufällig an die Sonnen- oder Ofenwärme zu stehen oder an einen luftigen Ort zu liegen kommen, leicht springen oder Risse bekommen, und ungleich werden; alsdann sind solche Schiffe nicht mehr als ein Sezschiff, in welchem justirt werden muß, zu gebrauchen; denn zum Justiren muß ein Schiff sehr genau winkelrecht, gerade, ganz und glatt seyn, und vom Sezer deshalb immer so trocken als möglich gehalten werden; daher eben muß der Sezer dazu ein besonderes Schiff halten, und zum Umbrechschiff ein geringeres wählen. Wenn er aber Stücken zu umbrechen hat, die er dabey nicht anzufeuchten nöthig findet; so kann er zum Umbrechen freylich auch das beste oder accurateste Sezschiff gebrauchen, ohne daß es dabey merklich leide.

3) Die Sezlinie, mit welcher der Sezer beym Umbrechen die Zeilen aus dem Umbrechschiffe in das Sezschiff oder Justirschiff hebt, muß nicht merklich kürzer seyn, als die gesetzten Zeilen der Schriftstücken, die er damit umbricht; weil sonst beym Forttragen der Zeilen damit aus einem Schiffe in ein anderes leicht links oder rechts Buchstaben abfallen; paßt aber die Sezlinie genau mit der Breite oder Zeile, so kann man solche damit besser fassen, und von allen Seiten besser zusammen drücken; dann auch nicht leicht von denselben etwas abfallen, wenn man sie damit hin und her hebt.

4) Wenn Schriftstücken umbrochen werden sollen, welche aus so breiten Zeilen bestehen, daß davon nicht leicht mit einer Sezlinie mehrere auf einmahl gefaßt und aus dem Umbrechschiffe in ein Sezschiff gehoben werden können, wie z. B. bey breiten Quart- oder Folio-Formaten; so muß der Sezer einige Zeilen davon lieber zwischen zwey gleich passenden und gleich breiten Sezlinien fassen, und sie gut damit zusammen pressen; so können davon nicht leicht beym Hineinheben in das Sezschiff Buchstaben heraus fallen. Bey außerordentlich breiten Zeilen, wie



z. B. in Querfolio-Formaten, Placard-Patenten u. dgl. muß der Sezer, wenn er solche aus einem Schiffe in ein anderes bringen will, jede Zeile entweder einzeln, zwischen zwey gleich breiten Sezlinien fassen und weiter heben, oder er muß solche Zeilen theilweise mit den Händen oder Fingern derselben fassen, und nöthigen Falls aus einem Schiffe in ein anderes heben, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, sie dabey durch einander zu werfen.

Justiren des Schriftsetzers in Werken, die gespaltene Columnen und Anmerkungen in Spalten enthalten. Wenn in einem Werke, welches in gespaltene Columnen gedruckt wird, mehrere Sezer arbeiten, und also dieser oder jener seine gesetzten Spalten (Stücken), wenn die Reihe an ihn kommt, selbst umbrechen will, oder der, welcher für alle umbricht und justirt, diese Arbeit verrichten will; so muß er dabey ganz anders zu Werke gehen, als beym Umbrechen und Justiren der Columnen in Werken, die keine gespaltene Columnen haben. Wie dabey und auch bey gespaltene Anmerkungen unter einem durchgehenden Texte zu Werke gegangen wird, muß dem Anfänger in der Schriftsetzkunst hier ebenfalls erinnert werden.

Kommen in irgend einem Werke Anmerkungen vor, welche sehr kurz sind, und daher beschleunigen, oder auch aus andern Ursachen, zur Erspahrung des Raumes, gespalten gesetzt werden müssen; so muß der Sezer diese Anmerkungen in ihrer bestimmten Spaltenbreite vorher, ehe er den Text setzt, vorrätzig fertig setzen, so viel als er glaubt, daß sie zu einem oder auch zu mehreren ganzen Bogen hinlanglich seyn werden. — Alsdann fängt er seinen Text zu setzen an. Kommt ihm nun in demselben eine Anmerkung mit einem Sternchen, Buchstaben einer Ziffer, einem Kreuzel u. dgl. angezeigt vor, so sieht er nach, wie viele Zeilen dieselbe Anmerkung (die dann schon vorrätzig gesetzt, entweder in irgend einem Schiffe oder auf einem Brette ausgebunden steht,) enthält; zählt die Zeilen derselben genau durch, und rechnet aus, wie viele Zeilen der Schriftgattung oder des Rögels, aus welcher die Anmerkungen gesetzt sind, auf so oder so viele Zeilen der Textschrift oder den Rögel derselben gehen oder ausmachen. Dieses weiß ein erfahrner Sezer gewöhnlich auswendig. Wenn er nun ausgerechnet hat oder bestimmt weiß, wie viele Zeilen von den Anmerkungen auf so und so viele Zeilen der Schrift seines Textes gehen; so richtet er sich darnach im Setzen, und  
setzt



fest nur so viele Zeilen des Textes aus, daß dann gerade noch so viel Platz auf der Columne übrig bleibt, daß die aus einer andern und kleinern Schrift gesetzte Anmerkung noch darauf gesetzt werden kann. Ist dadurch aber die Columne noch nicht genau so lang, als sie, zu Folge ihres bestimmten Maasses, seyn muß; so macht der Setzer den Raum der noch an der gehörigen Länge der Columne fehlt, zwischen den Custos des Textes und zwischen den Anfang der Anmerkung, bis ihm sein Columnenmaß zeigt, daß sie ihre accurate bestimmte Länge hat; denn der Regel nach, muß ohnedem allemahl zwischen dem Texte einer jeden Columne und der Note ein verhältnißmäßiger Platz seyn, und in manchen Fällen, um die Deutlichkeit zu vermehren, oder etwa um die Anmerkungen leichter vom Texte unterscheiden zu können, auch zwischen den Text und die Note eine einfache Strichlinie gesetzt werden, die entweder ganz durchgehends oder nur halb so breit ist, als die übrigen Zeilen desselben Formates. In diesem Falle muß der Setzer aber auch allemahl zwischen diese Strichlinie oben und unten einen verhältnißmäßigen Platz machen, und selbige gerade in die Mitte zwischen die Custoszeile des Textes und die erste Zeile der Note stellen. — Wenn z. B. die fertig gesetzte Note im Spaltenstücke aus Garmond (S. Corpuschrift) 24 gespaltene, oder 42 halbe Zeilen enthält, welche gewöhnlich 12 ganze Garmondzeilen betragen, und diese gegen die Cicero, aus welcher der Text des Werkes gesetzt wird, zehn Zeilen Cicero austragen; so läßt er im Setzen am Texte im Schiffe 10 Zeilen fehlen, oder hebt, wenn er umbrecht, 10 Zeilen Text weniger in sein Schiff, in welchem er justirt, setzt den Custos nach der letzten Zeile des Textes derselben Columne, hebt dann die 12 Zeilen der Note aus der Garmondschrift darauf, schlägt das, was nach der Columne, zufolge des Columnenmaasses, fehlt, zwischen den Text und die Note, und bindet dann die Columne, wenn sie ihre accurate Länge hat, aus. — Aber ehe er anfängt, die Zeilen der Anmerkung, welche in gespaltene oder halben Zeilen im Schiffe steht, in das Setzschiff hinein zu heben, muß er die sammelichen in spaltenbreiten gesetzten Zeilen derselben genau gezählt und in zwey gleiche Hälften eingeheit haben, oder in Gedanken eintheilen, und dann die letzte Hälfte der Note aus dem Umbrechtsschiffe oder von daher, wo sie steht, zuerst in das Setzschiff heben, und solche rechter Hand an den Rand des Schiffes ansetzen; alsdann zwischen dieser Hälfte und der andern eine



Quadratzeile hinauf setzen, wodurch der nöthige Raum zwischen die zwey Spalten gebildet wird. Dann hebt er die zu der ersten Hälfte der zur Note gehörigen Zeilen an die linke Seite neben die letzte Hälfte der Note in das Schiff, drückt oder rückt solche gut zusammen, bis alle Zeilen des Textes so wohl, als der Anmerkung recht gerade und dicht zusammen stehen; alsdann nimmt er das Columnenmaaß, legt es dicht an die linke Seite der Columnne, drückt die ganze Columnne gut zusammen, und untersucht mit dem Columnenmaaße, wie viel noch an der bestimmten Länge derselben fehlt? dieses, was noch fehlt, schlägt er nun zwischen die letzte Zeile des Textes, oder zwischen die Custoszeile desselben und die ersten Zeilen der Note, bindet die Columnne dann, wenn das Maaß derselben ganz richtig ist, mit der Columnnenschnure fest zusammen, und schießt sie aufs Sehbret an ihre Stelle aus. —

Wenn in einem Werke, welches in gespaltenen Columnen gedruckt wird, nur ein Sezer arbeitet: so braucht er die Zeilen, die er setzt, nicht erst in zusammen gebundenen Stücken auszubinden, auszuschießen, und sie, wie oben gesagt, alsdann erst zu umbrechen, und in Columnen zu bilden; sondern er muß beym Anfange einer jeder Columnne, wenn er den Columnentitel in das Schiff gesetzt oder gehoben hat, die erste Spalte der Columnne gleich anfangen, solche so lange fortsetzen, bis sie so viele Zeilen enthält, als die Columnne lang werden soll, oder bis sie das gehörige Maaß hat. Wenn nun die erste Spalte gesetzt und justirt ist, so schlägt er zwischen diese und die 2te, oder nebenstehende Spalte eine Quadratzeile, welche den Raum zwischen beyden Spalten bildet, und entweder Rompareill, Petit, oder auch Garmond seyn kann, je nachdem es die Verhältnisse der Schriften oder andere Umstände erfordern. In kleinsten Schriften ist zwischen die Spalten Columnen höchstens Petit genug; in größern Schriften soll man zwischen die Spalten mehr Platz machen. Ist dieses geschehen, so setzt der Sezer die zweyte Spalte nach einander fort, bis solche genau eben die Länge bekommt, als die erste; denn es müssen natürlicherweise beyde Spalten in der Columnne accurat einerley Länge haben. Beyde Spalten müssen, nachdem sie ausgesetzt sind, recht stark zusammen gedrückt werden; dann fühlt der Sezer mit dem Zeigefinger der rechten Hand scharf nach, ob beyde genau gleich lang sind? spührt er, daß eine derselben nicht die gehörige Länge hat, so schlägt er das Fehlende zwischen die Ausgänge, damit sie der



nebenstehenden gleich wird, und die Columne genau das gehörige Maaf bekommt. Uebrigens ist jede Spalte im Justiren wie eine jede Columne eines jeden andern Werkes zu behandeln, so daß wenn der Fall eintritt, daß z. B. die erste Spalte ganz voll ist, und gar keinen Ausgang hat, und die andere einen Ausgang hat; so muß der Setzer die erste Zeile des künftigen Ausganges oder Absatzes nicht noch mit auf diese Spalte setzen, sondern lieber zwischen den Ausgang eine Quadratzeile von eben dem Schriftkögel schlagen, aus welcher das Werk oder die Spalte gesetzt ist, ausgenommen im Nothfalle, wo er freylich eine erste Zeile von einem künftigen Ausgange noch auf die erste Spalte nehmen muß, wenn aus gewissen Ursachen alles sehr enge gehalten werden soll. Wenn in den Spalten mehrere Ausgänge, Rubriken u. dgl. vorkommen, so muß der Raum zwischen den Absätzen auch eben so gleich in denselben vertheilt werden, als in andern Fällen, wo columnenweise in ungespaltenen Werken gesetzt wird, wenn es Vorschrift ist, daß zwischen jeden Ausgang Platz gemacht werden soll. Enthalten die gespaltenen Columnen lauter Noten oder Anmerkungen unter irgend einem Texte, so soll zwischen jede Anmerkung einiger Platz gemacht werden, und wenn es auch nur Halbperl oder Viertelperit wäre; damit sich eine Anmerkung leicht von der andern unterscheiden läßt.

Sollen in einem Werke, welches in Spalten gedruckt wird, jede Spalte ihre eigene Seitenzahl bekommen, wie es manchemahl in großen Folio- oder großen Quartformaten der Fall seyn kann; so muß der Setzer dabey eben so zu Werke gehen, als wenn jede Spalte eine besondere Columne wäre, und jede Spalte ordentlich nach der Folge paginiren. Jede Spalte in einem Werke in großen Formaten geschieht zu paginiren, gemeiniglich aus der Ursache, daß der Leser, wenn er in dem Register eines solchen Werkes etwas nachgeschlagen oder aufgesucht hat, das er im Texte nachlesen will, und die Seitenzahl aufgesucht hat, denselben Gegenstand auf demselben Blatte leichter findet; denn wenn ihm die Pagina der Spalte angezeigt ist, auf welcher er vorkommt, so braucht er die andere Spalte, wo etwa nichts davon vorkommt, gar nicht zu lesen.

Beym Setzen der Columnen, welche aus zwey Spalten bestehen, muß der Setzer das Schiffschiff auf dem Schriftkasten lieber, wie gewöhnlich, gerade stellen, und nachdem er den Columnentitel hinein gesetzt hat, einen sogenannten Spaltensteig (S. Spaltensteig) in den rechten Winkel des Schiffes legen, welcher



gerade oder genau so breit seyn muß, als die Zeilen der Spalten oder der gestellte Winkelhaken, aus dem die Spalten gesetzt werden; an demselben Spaltensteg muß er die Quadratzeile hinauf anlegen oder ansehen, welche den Zwischenraum zwischen den Spalten bilden soll. Alsdann fangt er an, die Zeilen der ersten Spalte links ins Schiff zu heben, solche bis zu ihrer bestimmten Länge oder Anzahl auszusetzen, und legt das Columnenmaß links an diese Zeilen, damit nicht leicht beym Hineinheben der Zeilen aus dem Winkelhaken in das Schiff etwas davon abfallen kann. Sind nun so viele gesetzte Zeilen, als zur ersten oder linken Spalte derselben Columnne gehören, hinein gehoben, und diese erste Spalte hat genau ihre gehörige Länge; so schiebt der Setzer den rechts im Winkel des Schiffs liegenden Spaltensteg so weit hinauf, daß er Raum bekommt, irgend einige Zeilen aus dem Winkelhaken in die rechts stehende oder 2te Spalte der Columnne zu heben; jedesmahl wenn er einige folgende Zeilen aus dem Winkelhaken in die zweite Spalte heben will, muß er den Spaltensteg so weit im Schiffe gelinde aufwärts schieben, daß er solche bequem in die dadurch reichlich entstandene Oeffnung hinein heben oder setzen kann. Damit dabey durch etwaniges Anstoßen der linken Hand an die Zeile der ersten Spalte nicht leicht Zeilen, Worte, oder einzelne Buchstaben umfallen können, feuchtet mancher Setzer die erste oder linke Spalte, wenn solche ganz fertig gesetzt und justirt ist, im Schiffe ein wenig mit dem Schwamme an; allein dies hat die üble Folge, daß durch die wiederholte Feuchtigkeit die Schiffszungen krumm und ungleich werden. — Wenn man aber nur einen Spaltensteg ins Setzschiff legt, der genau die Breite der Spalten hat, an beyden Seiten glatt gehobelt ist, und rein gehalten wird, so daß er sich leicht hinauf schieben laßt, und derselbe allemahl, wenn der Setzer einige Zeilen aus dem Winkelhaken in die 2te Spalte in das Setzschiff hinein heben will, nicht gar zu weit hinauf geschoben wird; so kann nicht leicht währendem Hineinheben einiger Zeilen in die 2te Spalte von der linken Hand des Setzers an der nebenstehenden ersten Spalte etwas umgerissen werden, zumahl wenn vorher, oder beym Ausheben, dieselbe Spalte, vermittelst des Columnenmaßes, mit der linken Hand etwas stark zusammen gedrückt worden.

Einige Setzer bedienen sich beym Setzen der Columnnen, die aus zwey Spalten bestehen, des Spaltensteges gar nicht; sondern sie legen oder stellen das Setzschiff etwas auf die linke Seite, setzen dann den Columnnentitel in dasselbe, fangen



gen die erste Spalte an, und heben die Zeilen nach einander hinein, bis die gehörige Anzahl derselben oder das Maaß voll ist; alsdann setzen sie an dieselbe hinauf die Quadratzeile, welche den Raum zwischen die Spalten bilden soll, fangen dann die 2te Spalte an, und heben die Zeilen derselben rechts nach einander neben der ersten Spalte im Schiffe hinauf, bis das Maaß voll ist, oder die Columne ihre bestimmte Länge hat. Diese Methode ist eigentlich auch nicht zu verwerfen, nur ist einige Gefahr dabei, daß weil das Schiff nicht in gerader Linie mit seiner ganzen untersten Breite auf dem Rande des Setzkastens fest und sicher aufrecht, sondern mehr links gerichtet, und nur mit einer Ecke auf dem Kastenrande ruhet, durch irgend einen ungeschickten Anstoß an den Kasten oder an das Schiff, dasselbe leicht umfallen kann, wodurch die Zeilen in demselben ebenfalls durch einander fallen müssen. In dem Falle hingegen, wenn der Setzer beim Setzen gespaltener Columnen sich im Setzschiffe des Spaltensteges auf obbeschriebene Art bedient; so steht das Setzschiff dabei, wie gewöhnlich, ganz auf dem Kastenrande und auf demselben gerade fest auf, wo ein Anstoß an dasselbe viel weniger ein Anstoß an den Kasten selbst, nicht leicht verursachen kann, daß etwas in demselben zusammen falle. Weis indessen ein Setzer sein Setzschiff auf einem Kasten neben sich so zu stellen, daß es, wenn es links gerichtet ist, sicher und fest ruhen muß, und z. B., links mit seiner obern Ecke an eine im Schrifkaste gerade herunter laufende breite Abtheilungsleiste ruhet, welche gewöhnlich höher ist, als die Fächer des Kastens, so daß es oben mit seiner linken Ecke an diese anstößt, und nicht aus seiner auf der linken Seite vertieften Stellung wanken kann; da braucht dann der Setzer sich des Spaltensteges beim Setzen, Umbrechen und Justiren nicht zu bedienen. Hierbei kommt es besonders darauf an, wie sich ein Setzer gewöhnt hat, und wie der Platz in der Gasse der Druckerei beschaffen ist, wo er setzt, und wie die Kasten in derselben gebildet sind, ob die breiten Abtheilungsleisten in denselben erhabener sind als die übrigen Buchstabenfächer, und also das Setzschiff mit seiner obern linken Ecke an eine solche angeschoben werden kann, so daß es bey Hineinheben der Zeilen in dasselbe nicht leicht nach linker Hand zu falle, wodurch die Zeilen in demselben aus einander gehen müßten.

Es kommen auch manchemahl Fälle vor, daß Columnen aus drehy und mehreren Spalten bestehen. Hierbei muß man eben so zu Werke gehen, wie oben bey



Columnnen von zwey Spalten gesagt worden; es müssen dabey ebenfalls die Spalten genau einerley Länge und Breite haben, und eine Spalte genau eben so lang als die andere justirt werden.

Ist der Setzer überzeugt, daß jede Spalte auf der Columnne die ihr bestimmte Anzahl Zeilen enthält, oder hat er die Columnnen genau justirt, so daß alle Spalten derselben gleich lang sind; so schiebt und drückt er alle Zeilen derselben von allen Seiten recht gerade und dicht zusammen, bindet sie dann fest aus, und schießt sie an ihre Stellen aufs Setzbret aus.

Tritt der Fall ein, daß in Werken, die aus Columnnen bestehen, welche zwey Spalten enthalten, Anmerkungen vorkommen; so muß der Setzer diese auch unter ebendieselbe Spalte hinsetzen, in welcher sie (etwa durch Sternchen, Buchstaben u. dgl. angezeigt sind; und diese Anmerkungen in der einen Spalte müssen ebenfalls mit der andern Spalte gleiche Länge haben.

Beym Satz der Werke in gespalteten Columnnen darf die erste Spalte keinen Custos haben, sondern nur die zweyte oder letzte Spalte der Columnne, und wenn auch die Columnnen noch so ein großes Format hätten, und dabey jede Spalte besonders für sich paginirt würde; weil das Auge des Lesers in solchem Falle, wo die folgende Spalte gleich darneben steht, nicht in eine andere irren kann. Aber in Werken, bey welcher die Columnnen zwey oder mehrere Spalten enthalten, von denen jede Spalte die Uebersetzung der Sprache der ersten Spalte in eine andere oder in die nebenstehende ist, da kann der Setzer in jeder Spalte den Custos in ebenderselben Sprache zu Ende derselben setzen, wodurch der Leser ordentlich fortgewiesen wird.

Beym Justiren der Columnnen überhaupt ist noch zu erinnern, daß es besser ist, wenn der Setzer, nachdem er sieht, daß die Columnne die gehörige Zeilenzahl hat, nach dem Custos unter dieselbe noch eine Concordanzquadratzeile setzt, damit bey dem nachherigen Schließen der Forme die Columnnen unten durch das scharfe Antreiben besser gefaßt und recht in den richtigen Winkel gedrängt werden, und alle Zeilen der Columnnen in die gehörige gerade Richtung kommen. Sind aber in einer Druckerey wenige Concordanzquadraten vorhanden, so muß die Custoszeile unter der Columnne zu diesem Zweck auch hinlänglich seyn; hierbey muß der Setzer aber nach dem Worte, oder nach der Spitze des Custos, an der Ecke der



Columnne, jedesmahl ein Ganzgeviertequadraten setzen, damit nach dem Auflösen der Forme beyhm Schließen nicht leicht ein Buchstabe des Custos um, oder abfallen kann. —

Beym Umbrechen und Justiren der Columnnen in Werken, die nicht ganz gedrängt oder compress gedruckt werden sollen, und in welchen mehrere Absätze, Rubriken, Beispiele u. dgl. in den Columnnen vorkommen, muß sich der Setzer, in Ansehung des Raumes, den er zwischen dieselben setzen soll, immer möglichst gleich halten, und z. B. wenn in einer Columnne mehrere Ausgänge vorkommen, nicht etwa zwischen diesen eine Mittelzeile, zwischen jene eine Petit, und zwischen jene eine Compose u. dgl. schlagen; sondern er muß den Raum, den er beyhm Justiren nach dem Columnnenmaasse übrig hat, zwischen die Ausgänge in ebenderselben Columnne möglichst gleich eintheilen, oder zwischen einen jeden Absatz eben so viel Raum machen, als zwischen den andern.

Kommen Rubriken in den Columnnen vor, so muß vor der Rubrik mehr Raum gemacht werden, als nach der Rubrik. Denn die Rubrik gehört nicht mehr zu den in den vorhergehenden Zeilen abgehandelten Sätzen, sondern zu den folgenden Zeilen; mithin muß sie den folgenden näher stehen. Viele Setzer haben die Gewohnheit, nach einer jeden Rubrik in der Columnne eine kleine Linie (kleinen Strich) in die Mitte zu setzen; allein dies ist unnöthig und meistens fehlerhaft; denn da die Rubrik zu den folgenden Zeilen gehört, und das, was in denselben abgehandelt wird, dem Leser dadurch kürzlich angezeigt ist, wozu soll sie durch einen Querstreich gleichsam von ihnen abgesondert werden? Aber wenn eine Hauptrubrik nach sich wieder eine ihr untergeordnete Rubrik enthält, die irgend einen der Gegenstände des Inhaltes der Hauptrubrik enthält, da kann allenfalls der Setzer nach der Hauptrubrik eine kleine einfache Linie in die Mitte setzen, wobey zu merken, daß, wenn die letzte Zeile der Hauptrubrik breit ist, diese kleine Linie nach derselben in der Mitte schmähler seyn muß; ist aber die letzte Zeile der Hauptrubrik ganz schmahl (ein oder zwey Wörter), so muß diese einfache Zwischenlinie breiter seyn als eine solche schmähle letzte Zeile der vorhergehenden Hauptrubrik. Ist die Hauptrubrik eine volle (durchgehende) Zeile, so muß diese oberwähnte Zwischenlinie zwischen derselben und der gleich darauf folgenden untergeordneten Rubrik nicht mehr als die Hälfte, oder nicht weniger als den dritten Theil



der Zeilenbreite derselben Columne einnehmen. In einem solchen Falle muß der Setzer beim Umbrechen und Justiren der Columne auch vor der Zwischenlinie und der ersten Hauptrubrik weniger Platz machen, als nach derselben, weil der kleine einfache Strich entweder als Schlußzeichen der vorangehenden weitläufigern Hauptrubrik, oder als Unterschiedszeichen zwischen beyden anzusehen ist; oder der Raum muß zwischen der Zwischenlinie oben und unten ganz gleich eingetheilt seyn.

Wenn im Texte irgend eines Buches zur Erläuterung dessen, was in demselben abgehandelt wird, Beyspiele vorkommen, z. B. in wissenschaftlichen Schul- oder Lehrbüchern, Rechenbüchern, mathematischen Werken, musikalischen Schulbüchern, als, Singeschulen, Klavierschulen u. dgl.; so muß der Setzer beim Umbrechen und Justiren der Columne allemahl vor dem Beyspiele weniger Platz machen, als nach demselben; denn das Beyspiel, welches am Ende des Paragraphs oder Capitels eingeschaltet oder vorgestellt wird, gehört nicht zu dem folgenden Capitel, sondern zu dem vorhergehenden, oder nicht zu den folgenden Zeilen desselben, sondern zu den vorangehenden, in denen die zu erklärende Sache abgehandelt wurde. —

Die zweckmäßige und geschmackvolle Eintheilung des Raumes zwischen die Zeilen eines Haupttitels oder Schmutztitels beim Umbrechen ist ebenfalls eine Sache, wobey viele Setzer Fehler begehen, die das Auge des verständigen Lesers von Geschmack beleidigen, und ihm anstößig sind. Manche Setzer machen zwischen die Zeilen eines Haupt- oder Schmutztitels zu viel, oder da und dort zu wenig Platz, und bedenken nicht, daß man sich hierinn nach dem Inhalte der Worte des Titels richten und dabey untersuchen muß, was mehr oder weniger zusammen gehört. Hauptsätze eines Haupttitels, welche mehrere Zeilen enthalten, und daher sich von andern ähnlichen wichtigen oder minder wichtigen Hauptsätzen desselben unterscheiden, müssen zwischen ihren Zeilen mehr Platz enthalten, als die zwischen den Zeilen untergeordneter Sätze. — Wenn die Titel nicht zu viele Zeilen enthalten, und nicht gedrängt voll sind, so muß zwischen jede Zeile der Hauptsätze derselben ein wenig Platz, meistens Halbperl oder Halbpetit, gemacht werden, wenn der Setzer die folgenden Zeilen irgend eines Hauptsatzes nicht aus einer Schrift setzen kann, die auf einen hohen Kegel gegossen vorhanden ist, als



wodurch sich die Zeilen schon von selbst besser von einander unterscheiden, und daher leserlicher werden. — Nach der letzten Zeile des Haupttitels bis zur durchgehenden Linie, nach welcher gemeiniglich der Druckort und die Firma des Verlegers oder Druckers gesetzt wird, muß mehr Platz kommen, als nach dieser Linie, oder das, was nach Justirung des ganzen Titels, und des schon eingetheilten Zwischenraumes zwischen allen Zeilen desselben, an der Länge des ganzen Columnenmaasses noch fehlt, oben vor und unten nach dieser Linie gleich eingetheilt werden. Hat der Haupttitel überhaupt nur sehr wenige Zeilen; so kann man allenfalls oben vor der ersten Zeile desselben eine Quadratzeile setzen, wodurch dann, wenn das Buch gebunden ist, oben am Titelblatte so viel mehr weißer Rand entsteht, welches besser ins Auge fällt, als wenn solche sehr kurze Titel, oder die wenigen Zeilen derselben, so weit hinauf geschoben erscheinen. —

Da bey kurzen Haupttiteln natürlich viel Platz auf der Columne übrig bleibt, so muß in die Mitte des Platzes, welcher von der letzten Zeile des Titels bis an die durchgehende Linie, unter welche gewöhnlich die Firma des Verlegers, Buchdruckers, oder der Name des Druckorts und die Jahrzahl gesetzt wird, noch übrig bleibt, entweder eine in Kupfer gestochene oder in Holz geschnittene Bignette oder eine kleine oder kurze Linie in die Mitte gesetzt werden. Die Bignetten aber, welche man in solchen Fällen gebrauchen will, müssen etwas vorstellen, welches auf den Inhalt desselben Buches paßt, oder etwas enthalten, was bloß zur Zierde dient, und auf mehrere Gegenstände zugleich angewendet werden kann, wenn sie bloß zur schicklichen Ausfüllung des zu vielen leeren Raumes auf dem Haupttitel dienen soll. Diese Bignetten dürfen aber keinen zu großen Raum auf der Columne einnehmen, und nicht etwa fast so breit seyn, als die Columnen des Buches, wozu der Titel gehört, auch nicht so hoch, daß sie den Raum von der letzten Zeile des Titels bis an die obgenannte durchgehende Linie, unter welche die Firma, Druckort u. dgl. gesetzt wird, ausfüllen — dieß wäre sehr geschmacklos, und würde sehr schlecht ins Auge fallen; sondern es muß über der Bignette und unter derselben so wohl auf der linken und rechten Seite, ein verhältnißmäßiger leerer Platz bleiben; höchstens kann die Höhe einer solchen Bignette, oder der ganze Umfang ihrer Zeichnung, von dem auf einem Haupttitel dazu übrigen Plaze die Hälfte desselben Platzes  
muß



einnehmen, oder solcher muß über und unter selbige gleich eingetheilt werden. Auch darf man bey Haupttiteln, die sehr wenige Zeilen enthalten, nicht gar zu viel Raum zwischen die Zeilen desselben setzen; manche Seher thun dieses, um den Titel dadurch mehr auszufallen; allein dieses fällt auch nicht gut ins Auge, wenn die Zeilen gar zu weit aus einander stehen; da kann der Leser die Worte des Titels nicht mit einer solchen Geschwindigkeit überblicken, oder den Sinn desselben nicht so schnell auffassen, als wenn die Zeilen oder Worte desselben verhältnißmäßig näher beisammen stehen. Ist dem Seher vorgeschrieben, den Haupttitel eines Werkes einzufassen, so muß er, wenn derselbe Titel mit sammt der Einfassung nicht breiter werden kann oder soll, als die Breite des Formates desselben Buches ist, sich im Setzen der Zeilen des Titels darnach richten, und ausmessen, wie breit die Röslein seyn, die er zur Einfassung braucht oder nehmen soll; um so viel schmähler setzt er dann die Zeilen des Titels. In dieser Absicht darf er nur in den Winkelhaken, den er zu demselben Werke braucht, zwey solche ganze Concordanz-Quadraten vorne in dessen Winkel legen, die eben so stark sind als die Röselgattung, welche er zur Einfassung der Titel-Columne gebraucht, und dann die Zeilen aus demselben setzen; so werden sie dann die gehörige Breite haben; daher braucht er dazu den Winkelhaken nicht besonders aufzumachen, wenn er die gestellte Breite desselben weiter nöthig hat. Da nun aber eine Einfassung eines Titels oder irgend einer Columne, sie sey aus einerley oder aus verschiedenen Röslein, einfachen, doppelten oder verzierten Linien, in Holz geschnittenen Figuren u. dgl. gesetzt, schlechterdings nicht ganz dicht an die Zeilen des Titels oder der gesetzten Columne anstoßen darf, sondern allemahl zwischen jeder Einfassung und den Zeilen oder den Text der Columnen Platz bleiben muß; so muß der Seher, wenn er die Breite der Röslein (Röschen), Linien u. dgl., die zu der Einfassung kommen, ausgemessen hat, entweder alle Zeilen des Titels um so viel schmähler setzen, als die Einfassung mit dem Plaze zwischen derselben und den Zeilen des Textes beträgt, ausmacht, und dann, wenn er alle Zeilen des Titels oder irgend einer Columne, die eingefast werden soll, ausgesetzt hat; um dieselbe Columne, links und rechts, oben und unten solche Quadraten legen oder setzen, die eben die Stärke oder Dicke haben, als er  
 for.



fordert wird, um die bestimmte Breite der Columne (mit allen Zeilen und dem Raume zwischen der Einfassung) richtig und genau ausfüllen. Hierbey muß der Seher innerhalb der Einfassung, wenn er wenige Zeilen auf dem Titel hat, oben vor der ersten und unten nach der letzten Zeile etwas mehr Raum sehen, als auf der linken und rechten Seite desselben befindlich ist.

Dadurch, daß zwischen der Einfassung und den Zeilen der Columnen ein verhältnißmäßiger Platz bleibt, wird verursacht, daß die Einfassung, weil sie dadurch auf allen Seiten freyer zu stehen kommt, im Abdrucken besser und deutlicher heraus kommt, und daher auch mehr ins Auge fällt, zumahl wenn die Röseln, von welchen sie gesetzt ist, etwa ein wenig niedriger sind, als die Schrift, aus welcher eine solche eingefasste Columne gesetzt worden, wie es manchmahl in dieser oder jener Officin der Fall seyn kann; auch kommen die ersten Buchstaben der Zeilen des Titels oder der Columne besser im Drucke heraus, wenn zwischen denselben und der Einfassung etwas Platz ist.

Wenn aber auch die Schrift, aus welcher ein Titel oder irgend eine einzufassende Columne, und die Röseln, aus welchen die Einfassung um dieselbe gesetzt worden, durchaus genau in gleicher Höhe gegossen sind; so bleibt es doch immer eine allgemeine Regel: daß allemahl zwischen einer Einfassung und zwischen den Zeilen der eingefassten Columne ein verhältnißmäßiger Platz bleiben muß; und niemahls darf die Einfassung, sie bestehe aus zusammen gesetzten Röseln, Linien in Holz geschnittenen Figuren u. dgl. ganz dicht an die Zeilen der Columnen anstoßen. —

In Werken, bey denen jede Columne eingefasst wird, die sehr splendid oder weitläufig gesetzt werden, und woben gewöhnlich auch zwischen die Absätze (Ausgänge) des Textes viel Raum gemacht wird, oder starke Quadratzeilen gesetzt werden, muß der Platz zwischen den Absätzen und der Raum zwischen der Einfassung der Columnen in einem schicklichen gleichen Verhältnisse stehen, und nicht etwa im Texte zwischen den Ausgängen eine Mittelquadratzeile und zwischen den Zeilen und der Einfassung um die Columne herum nur Halbpersl gesetzt werden; dieses würde schlecht und widersinnig ins Auge fallen. Hierbey muß ein geschickter Seher Licht und Schatten gehörig zu vertheilen wissen, so daß durch Mißverhältnisse hierinn das Auge des Lesers nicht beleidigt wird. —

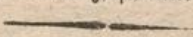



Soll der Setzer beym Umbrechen und Justiren am Ende eines jeden Capitels in irgend einem Werke Vignetten, entweder in Holz geschnittene oder in Kupfer gestochene, anbringen; so muß er dazu solche wählen, die nicht breiter als höchstens die Hälfte der Zeilen sind, und in ihrer Zeichnung kein Viereck bilden, sondern gleichsam etwas spitzig zu laufen, und dazu solche Figuren aussuchen, deren Vorstellungen auf den Inhalt des Buches passen, in welchem er solche anbringen soll. Finalstöcke, welche den auf einer letzten Columne irgend eines Buches oder Capitels etwa übrigen Raum fast ganz ausfüllen, zu wählen, wäre sehr geschmacklos, und würde schlecht ins Auge fallen. Eher kann das Finalstöcken sehr klein als zu groß seyn. —

Die Finalstöcke dürfen nicht zu nahe an die letzte Zeile des Capitels und auch nicht zu weit davon entfernt stehen. In dem Raume von der letzten Zeile des Textes bis zum Ende des Columnenmaasses darf der Finalstock nicht gerade in der Mitte des auf einer letzten Seite übrigen ganzen Raumes desselben stehen, oder über und unter demselben nicht gleicher Platz, sondern es muß nach demselben bis zum Ende der Columnenlänge etwas mehr Platz seyn, als zwischen der letzten Zeile des Capitels bis zum Finalstocke. — Heutiges Tags bedient man sich selten der in Holz geschnittenen Finalstöcke nach dem Schlusse eines Werkes oder eines Capitels; weil man solche nicht immer so gezeichnet und erfunden haben kann, daß sie auf den Inhalt des Buches, in welchem man sie anwenden kann oder will, passen, und sie daher oft von unwissenden Setzern, welche keine Kenntnisse von Mythologie, Zeichenkunst u. s. w. besitzen, sehr unschicklich, geschmacklos ja oft höchst widersinnig gewählt worden sind; auch weßhalb sie fast ganz aus der Mode gekommen.

Statt derselben und statt der sogenannten in Holz geschnittenen Leisten zu Anfange und bey dem Schlusse eines Werkes bedient man sich jetzt irgend eines Capitels, einer Abhandlung u. dgl. lieber simpler oder auch etwas verzierter Linien, welche entweder in der erforderlichen schicklichen Zeichnung in Stahl geschnitten und dann vom Schriftgießer in verschiedenen Breiten und Längen gegossen oder zugeschnitten sind. Bey der Bildung oder Zuschneidung solcher gemeiniglich in der Mitte dicker und links und rechts abnehmend oder spitzig zulaufender sogenannter Schlußlinien muß sich der Setzer hüten, sie nicht in getrennte Figuren zu schnitzeln,  
son-



sondern solche allemahl so auszuschneiden und zu bilden, daß sie ein Ganzes ausmachen und zusammenhängend bleiben, z. B. nicht so:  oder so:  sondern solche Schlußlinien müssen auch nicht zu nahe an der letzten Zeile des Capitels stehen, dessen Schluß sie anzeigen, aber auch nicht gerade in der Mitte des Raumes, welcher von der letzten Zeile des Capitels bis zum letzten Punct der Länge des Columnenmaases übrig ist, gestellt werden; sondern allemahl näher an die letzte Zeile kommen; denn nach der Schlußlinie bis zum letzten Punct der Columnenlänge muß mehr Platz als von der letzten Zeile des Capitels bis an die Schlußlinie übrig bleiben. — Eine solche Schlußlinie darf auch nicht breiter seyn, als höchstens ein Dritteltheil der ganzen Breite der Zeile, und nicht schmähler als ein Viertel desselben Formates.

Die gehörige und geschmackvolle Eintheilung der Zwischenräume zwischen die Zeilen eines Titels, zwischen den verschiedenen Hauptrubriken und den denselben untergeordneten Ueberschriften im Texte, und zwischen den Ausgängen u. s. w. bey dem Setzen, Umbrechen und Justiren, ist eine Sache, welche von Seiten des Setzers mancherley Urtheilskraft, Einsichten, mathematische und zeichnerische Kenntnisse erfordert, wenn er hierinn nicht oft fehlen, und dadurch das Auge des Lesers, dem alles deutlich und geschmackvoll ins Auge fallen soll, nicht beleidigen will. —

Justiren des Schriftgießers ist: wenn er die kupfernen Matrizen zum Gusse der Buchstaben zurechte richtet, sie gehörig in den erforderlichen Winkel feilt und schleift, und solche für das Gießinstrument, aus welchem er davon Abgüsse machen will, accurat zurichtet, daß sie bey dem Gießen ganz und in erforderlicher oder verlangter Höhe heraus kommen. (Siehe: Schriftgießer, Schriftschneider, im 2ten Bande).

Justorium, ist ein Instrument des Schriftgießers, in welches er die Probeabgüsse der Buchstaben, Köseln oder anderer Figuren setzt, und mit dem Bessehebleche auf ihren Köpfen oder auf ihren Oberflächen die Höhe derselben untersucht, oder darinn die zu gießenden Buchstaben nach den Zurichtebuchstaben probirt, ob sie gleiche Höhe haben oder abweichen, und sie dann darnach berichtigt.



tigt. Das Justorium muß recht genauen Winkel halten; (Siehe: Schriftgießerwerkzeuge).

## K.

**Kalenderdruck.** Dieser ist so beschaffen, daß so wohl Setzer als Drucker mit großer Aufmerksamkeit dabey zu Werke gehen müssen; er erfordert mehr Zeit, Mühe und Vorsicht, als andere gewöhnliche Buchdruckerarbeiten. Eine genaue und richtige Correctur ist dabey vorzüglich nöthig, weil, wenigstens die wohlfeilen gemeinen Kalendergattungen, von gemeinen Leuten sehr häufig gekauft und gebraucht werden, welche durch Druckfehler leicht irre geführt werden, und sich aus Mangel an Kenntnissen, nicht leicht selbst wieder zurechte weisen können. —

Beim Satz der Kalender, besonders der Columnen, welche roth und schwarz gedruckt werden sollen, und vielerley Spalten in der Columne haben, muß der Setzer sich besonders befeißigen, alles gut und genau auszuschießen, und darauf sehen, daß alle Zeilen recht gerade stehen, und genau passen, und gegen die andern in ebenderselben Spalte nicht im geringsten stärker oder schwächer ausfallen, zumahl in den zum Druck des Rothens zu setzenden Columnen, welche genau nach dem Schwarzen gesetzt, und mit demselben Zeile auf Zeile aufgenaueste übereinstimmen müssen, in Offizinen nämlich, wo die rothen und schwarzen Formen jede besonders ausgesetzt werden, und das Unterlegen der roth zu druckenden Wörter nicht eingeführt ist. In Buchdruckereyen, wo viele Kalender oder sehr starke Auflagen davon abgedruckt werden, ist es besser, und für die Arbeit beförderlicher, wenn die Formen zum rothen Drucke so wohl, als die zum schwarzen, jede besonders gesetzt werden; denn dadurch wird das bey jeder zu machenden neuen Auflage nöthige und mühsame Unterlegen erspart, welches viele Zeit wegnimmt.

Bei dem Kalenderdrucke also, wobey das Rothe nicht unterlegt wird, sondern für das Schwarze besondere Formen, so wie für das Rothe, gesetzt werden, haben Anfänger besonders zu merken, daß nämlich in der Forme, welche zum Drucke des Schwarzen gehört, diejenigen Zeilen, Wörter und Zeichen, welche roth werden sollen, den Raum, den selbige dort einnehmen, genau mit Quadraten und genau passenden Ausschließungen gesetzt werden, und das, was in den



Solumnen, die rothe Wörter enthalten, schwarz ist, wird eben so mit Quadraten und Ausschließungen gesetzt, und zwar genau mit Ausschließungen aus ebender-  
selben Schrift oder ebendemselben Riegel ausgefüllt. Wenn die zu ei-  
nem Bogen gehörigen beyden Formen, sowohl die zum Schwarzen als die zum  
Rothem, fertig gesetzt und genau corrigirt sind; so nimmt der Drucker die roth zu  
druckende Forme in die Presse. Nach dem Einheben der rothen Forme nämlich  
wird dazu ein neues ganz mit festem geleimten dicken Schreibpapiere überzogenes  
Rahmchen an den Deckel angeschlagen, dessen Verkleisterung schon gut trocken ge-  
worden seyn muß. Dann wird die Forme mit einer Bürste rein ausgekehrt, die  
Stege rein abgepußt, ordentlich zugerichtet mit den dazu zubereiteten neu aufgeschla-  
genen Ballen roth auf selbige aufgetragen, und auf den ganzen Ueberzug des  
Rahmchens ein Abdruck gemacht, damit sich alle Wörter und Zeilen, die roth  
werden sollen, leserlich ausdrucken. Nun nimmt der Drucker ein kleines scharfes  
und spitziges Messerchen, und schneidet diese roth auf den Ueberzug des Rahmchens  
abgedruckten Wörter, jedoch etwas reichlich oder geräumig, aus demselben heraus,  
wodurch eben so viele kleine oder größere Oeffnungen in demselben entstehen,  
als Wörter, Zeilen oder Buchstaben ausgeschnitten worden sind. Findet man nun her-  
nach, daß alle solche Wörter oder Stellen, die roth werden sollen, nach dem Ab-  
drucke aus dem Ueberzuge des Rahmchens richtig und passend heraus geschnitten  
sind; dann trägt man roth auf, legt den Bogen in den Deckel, macht das Rahm-  
chen zu, fährt unter den Siegel, und macht einen rothen Abdruck durch das nun  
ausgeschnittene Rahmchen, untersucht denselben, und sieht überall genau  
nach, ob alle roth zu druckende Wörter deutlich und leserlich im Drucke  
heraus kommen, und nicht etwa eins oder das andere im Rahmchen auszuschneiden  
vergesen worden, oder sich manches im Abdrucke nur halb zeigt, sich schneidet u. s. w.  
und hilft den etwa noch entdeckten Fehlern nach.

Hat nun der Setzer revidirt, und die etwa noch gefundenen Setzfehler  
verbessert; und gefunden, daß kein roth zu druckendes Wort fehlt; dann wird  
die Auflage ordentlich fortgedruckt. Der Drucker muß besonders hierbey Achtung  
geben, daß die rothen Zeilen oder Wörter im Abdrucken nicht auf das  
Schwarze oder zu nahe an dasselbe kommen, alle Bogen recht gerade in  
die Puncturen legen, und die Puncturlöcher ja nicht erweitern. Einige drucken



die zum Rothem besonders gefesteten Formen, ohne daß sie die rothen Wörter und Zeilen im Abdrucke eines ganzen Rähmchensüberzugs ausschneiden, verkleistern das Rähmchen bloß wie gewöhnlich an den Rändern desselben, und legen da und dort, wo sich etwa ein rothes Wort oder eine rothe Zeile zu sehr einschneidet, um dieses zu verhindern, schickliche Träger hin; — allein auf obige Art ist man für das Schmierere sicherer, zumahl wenn auf der Forme große Stellen vorkommen, wo gar kein rothes Wort steht. — Ist die zu druckende Auflage eines Kallenders stark, oder so groß, daß solche in zweyen oder dreyen Tage nicht ausgedruckt werden kann; so muß man alle Tage nach Feyerabende die rothe Forme rein auswachen, denn sonst trocknet selbige des Nachts über auf der Forme zu sehr und zu fest an die Schrift ein, zumahl in warmen Sommertagen, und läßt sich dann nur mit großer Mühe wieder los waschen. Auch die rothen Ballen müssen täglich nach Feyerabende abgepußt, eingeschmiert und in ein feucht gemachtes Stück grober Leinwand eingewickelt oder eingeschlagen, und unter die Presse, oder sonst an einen ruhigen und sichern Ort nahe bey derselben, aufbewahrt werden, damit die Ballenleder über Nachts nicht hart werden oder austrocknen. Daß zum Rothdrucken die Ballen neu gemacht und neue Leder dazu genommen werden müssen, ist leicht einzusehen; denn Ballenleder, die schon zum Schwarzdrucken gebraucht worden, können nie zum Rothdrucken angewendet werden, und wenn sie der Drucker noch so rein abpußt; Ballen aber, womit man Roth gedruckt und solche gut wieder abgepußt hat, kann man dann im Nothfalle füglich zum Schwarzdrucken gebrauchen. Nachdem die Auflage auf die rothe Forme ausgedruckt ist, so richtet der Drucker dann die andere zum Schwarzen gesetzte Forme auf die rothe zu, und verfährt dabey, wie gewöhnlich.

Zum Rothdrucken gebraucht man feinen reinen und nicht mit Mennige (Minium) vermischten oder von betrügerischen Kaufleuten verfälschten Zinober, der vor dem Gebrauche auf einen glatten gleichen marmornen Reibesteine mit Wasser recht fein abgerieben und an der Luft recht gut wieder ausgetrocknet worden ist; diesen mischt man dann unter den Firniß, reibt beydes ebenfalls auf einem solchen Reibesteine recht gut durch einander, damit sich der Zinober mit dem Firnisse recht gut vereinigt, und druckt dann damit. Man muß sich aber täglich oder frühmorgens nicht mehr rothe Farbe anreiben oder zurichten, als man an demselben Tage zu  
ver-



verbrauchen gedenkt, sonst trocknet sie zu sehr aus, wird häutig und unbrauchbar. Da der Zinober ein schwerer mineralischer Körper ist, so senkt er sich auch, wenn er schon mit dem Firnisse vereinigt ist, nach und nach sehr zu Boden, wenn die rothe Farbe etwa in einer steinernen Büchse aufbewahrt wird; daher muß der Drucker allemahl, wenn er etwa solche schon zugerichtete rothe Farbe aus einem Gefäße, in welchem sie elne Zeit lang gestanden hat, heraus nimmt, solche vorher in demselben erst gut umrühren, sonst wird der Druck, wenn er nur von der Oberfläche aus dem Gefäße Farbe auffaßt, blaßroth, weil sich eben der Zinober, seiner natürlichen Schwere wegen, immer nach den Boden zu senkt. Wenn man einen schönen leserlichen und reinen rothen Druck haben will, darf man dabey ja keine Mennige unter den Zinober mischen, um Kosten zu ersparen; die Mennige ist zwar viel wollfeiler, aber sie ist nicht so fein und nicht so feurig roth, als der Zinober; daher werden besonders die kleinen Buchstaben beym Auftragen mit rother Farbe, die sehr mit Mennige angeschwängert ist, leicht voll geschmiert, und der Drucker muß während dem Drucken zu viele Zeit mit dem Ausstechen der Pugen aus den Buchstaben verwenden, wodurch er im Drucken sehr aufgehalten und dadurch mehr Schaden verursacht wird, als die Beymischung der Mennige unter den Zinober, ihrer Wollfeilheit wegen, nützen kann. — Beym Nothdrucken deckt man den Farbestein mit der schwarzen Farbe an der Presse ganz zu, damit man nicht etwa beym Auftragen des Nothen aus Versehen oder in Gedanken mit den rothen Ballen in die schwarze Farbe fahren oder tunken kann; oder man nimmt den Farbestein mit der schwarzen Farbe, so lange als man roth druckt, ganz von der Presse weg, und stellt an die Stelle desselben den Reibstein, auf welchem sich die rothe Farbe zum Auftragen abgerieben befindet. In Druckereyen, in welchen viel und oft Noth gedruckt wird, sollte man lieber zum Nothdrucken auch einen besondern dem schwarzen ähnlich gebauten Farbestein haben, in welchen man von Zeit zu Zeit die nöthige rothe Farbe vom Reibsteine bringen, solche in demselben mit dem Farbeeisen recht dünn oder fein austreichen, und dann gehörig auf die Ballen auffassen kann. Ist der rothe Druck geendigt, so kann man den schwarzen Farbestein leicht wieder an seine Stelle setzen; und den rothen unterdessen an einen andern ruhigen Ort, bis zu seinem fernern Gebrauche, aufbewahren und zuschieben, wenn er einen Deckel hat, oder verdecken, daß kein Staub oder Unrath hinein fallen kann.

Wenn



Wenn man roth drucken will, so befestigt man an der Stelle der Presswand, wo die Ballenknechte befestigt sind, auch einen Pappendeckel, damit die rothen Ballen, wenn sie auf selbige aufgestellt werden, nicht schwarz werden; denn diese müssen immer sehr rein gehalten und gegen Schwarze und andern Unrath verwahrt werden.

Wenn man den feinen, reinen, unversäulchten Zinober nicht mit Wasser sondern Brandtweine, in welchem Safran aufgelöst worden ist, vorher gut abreibt, und beim Abreiben noch etwas reines ebenfalls auch in Brandtwein aufgelöstes Gumigutti hinzusetzt; so wird der Druck hernach damit recht schön hochroth. Daß der abgeriebene Zinober nicht eher unter den Firniß gemischt werden darf, als bis er nach dem Abreiben recht gut wieder ausgetrocknet ist, habe ich schon oben erinnert; dieses ist überhaupt von allen feinen Mineral- oder Erdfarben zu bemerken, wenn man sie mit Firnisse vermischen und damit drucken will. (Siehe Druck mit Farben im 1sten Bande, Seite 33 ff)

Sollte manchemahl beim rothen Drucke zubereitete rothe Farbe übrig bleiben, so muß man solche in ein kleines oder verhältnißmäßig großes steinernes oder porcelanenes Gefäß bringen, und dasselbe zudecken, oder mit Papier die Oeffnung zubinden, damit die Luft nicht auf die Oberfläche desselben wirken und eine Haut bilden kann. Will man einst wieder davon gebrauchen, so muß man mit einem kleinen glatt geforniten hölzernen Spatel erst alles im Gefäße wieder recht durcheinander rühren, weil sich der Zinober, seiner natürlichen Schwere wegen, wie oben auch schon gesagt worden ist, gern zu Boden setzt, wenn er lange steht.

In Buchdruckereyen, wo nicht so viel Zurichtung (Siehe Zurichtung im dritten Bande) vorhanden ist, daß beim Kalenderdrucke zu dem Rothem und Schwarzen zu jedem besondere Formen gesetzt werden können, oder wo nur ein Kalender oder nur eine kleine Auflage auf demselben gedruckt zu werden pflegt, werden die gesetzten Kalender-Formen, in welchen rothe Wörter oder Zeilen vorkommen, zum rothen Drucke bloß unterlegt. In einigen Ländern ist dieses die Arbeit des Setzers, welcher den Kalender gesetzt hat, in andern Ländern muß der Drucker, der den Kalender druckt, die dazu gehörigen Formen unterlegen, welches letztere der Fall in den meisten Buchdruckereyen in Oesterreich, Ungarn und mehreren k. k. Staaten und Ländern in Teutschland ist.

Zum



Zum Unterlegen der Zeilen oder Wörter in den Kalenderformen muß man bey einem geschickten Tischler eine erforderliche Anzahl breite dünne Stege, (den Linealen ähnlich) machen lassen, welche recht glatt und durchaus gleich dick und von lindenem Holze gearbeitet seyn müssen, damit sie sich leicht schneiden lassen.

Wenn nun die Kalenderforme corrigirt ist, dann nimmt man sie auf einen Corrigirstuhl neben dem Schrifstkasten, oder auf ein Formenregal nahe an demselben, lockert solche ein wenig auf, und zieht diejenigen Wörter, welche roth gedruckt und deshalb unterlegt werden müssen, nach und nach einzeln heraus, und schneidet von den oberwähnten aus lindenem Holze gemachten sogenannten Tecturen, ein solches Stückchen mit einem feinen scharfen Messerchen ab, als das zu unterlegende Wort breit und der Kögel desselben stark ist; dann steckt man dasselbe Stückchen in das Loch, aus welchem man das Wort aus derselben Zeile heraus gezogen hat, drückt solches mit der Ahle bis zum Boden nieder, und steckt dann das daselbst heraus gezogene Wort wieder auf dasselbe Unterlagsstückchen hinein; so steht es dann um so viel als diese Unterlage austragt, höher, als die andern Zeilen der Forme.

Dabey muß man sich sorgfältig hüten, daß diese Unterlagen ja um nichts breiter oder stärker geschnitten werden, als das Wort breit und dessen Kögel stark ist; sonst kann die Forme nach dem Unterlegen nicht fest geschlossen werden; dann würden sich die Unterlagen beym Zusammentreiben der Columnen vor dem Schließen spannen, und bey unvorsichtigem Benehmen dabey wohl gar auspringen.

Besser ist es daher, wenn man einen geschickten Kunsttischler aufsucht, der zum Unterlegen der Wörter nicht nur gleichdünne breite Tecturstege liefert, sondern lieber lauter schwache viereckigt gehobelte lange und so schmähle Stäbchen verfertigt, als der Kögel derselben Schrift, welche damit unterlegt werden soll, stark ist; so darf dann der Setzer oder Drucker beym Unterlegen blos genau Acht geben, daß er die Stückchen zum Unterlegen dieser oder jener Wörter nur nicht zu lang schneidet, ohne sich weiter dabey um die Stärke des Kögels zu bekümmern, weil die Stärke desselben schon mit der Stärke dieser also zubereiteten Stäbchen genau überein kommen muß.

Sind endlich alle Wörter, welche in der Forme roth gedruckt werden sollen, richtig unterlegt, so wird die Forme gehörig geklopft und zugeschlossen, dann in der Presse regelmäßig zugerichtet, ein ganz neu überzogenes Nahmchen angeschlagen,  
auf



auf dessen ganzen Ueberzug von dickem weißen Schreibpapiere die unterlegten Wörter roth abgedruckt; dann solche mit einem scharfen spizigen Messerchen ausgeschnitten, (wie schon oben beym Kalenderdruck erinnert worden ist, wobei das Rothe und Schwarze jedes besonders gedruckt wird), und nach geschehener Revision und Verbesserung etwaniger Setzer- und Unterlegesfehler, die Auflage abgedruckt; ist solche so stark, daß sie in einem Tage nicht ganz abgedruckt werden kann, so wird die Forme Abends, oder nach dem Feuerabende, auch allemahl rein gewaschen, und dann wieder in die Presse in ihre bestimmte Lage gebracht, und des andern Tages wieder fortgedruckt u. s. w.

Ist hernach die ganze Auflage roth abgedruckt, dann wird die Forme rein gewaschen, und nach dem Abspählen die Unterlagen unter derselben im Waschsteine weggenommen, und zum etwanigen ferneren Gebrauche aufbewahret, oder auch weggeworfen, die Forme aufs Brett gelegt und dem Setzer wieder überliefert, welcher dann, oder der Drucker selbst, je nachdem irgendwo dieses oder jenes sein Beruf ist, die hoch gestandenen rothgedruckten Wörter nach einem rothgedruckten Bogen, aus den Zeilen heraus hebt, in ein Schiff entweder zum Ablegen oder zum etwanigen nochmaligen Gebrauche in demselben stehen läßt, und die dadurch entstehenden Oeffnungen in der Forme mit schicklichen Quadraten, Ganz- oder Halbgevierten richtig ausschließt und ausfüllt. Nachdem dieses geschehen, wird die Forme geschlossen, gewaschen, oder mit einer Bürste rein abgekehrt und ausgeputzt, in die Presse gehoben, regelmäßig zugerichtet, so daß kein rothes Wort auf das Schwarze im Drucke treffen kann, und nach dem Revidiren und der Verbesserung der etwa gefundenen Setzfehler, das Schwarze in der Auflage fortgedruckt.

Da die roth zu druckenden gesetzten ganzen Formen oder die blos zum rothen Druck unterlegten nicht compress sind, sondern nur da und dort einzeln stehende Wörter, Buchstaben oder Zeilen enthalten, und also weniger Farbe auf den Ballen nöthig haben, als andere eng gesetzte und voll abzudruckende Formen; so kann man sich zum Auftragen des Rothen auch etwas kleinerer Ballen bedienen, als sie zum compressen schwarzen Drucke gewöhnlich sind.

Hat man manchmahl nur eine kleine Auflage, und in derselben nur einige Stellen roth oder buntfarbig zu drucken, so braucht man dazu nicht besondere Ballen und ganze neue Ballenleder zu verwenden; in solchen Fällen nimmt man



ein etwa übrig gebliebenes Stückchen Ballenleder, formirt es möglichst rund, und beutelförmig, und stopft es mit Ballenhaaren aus, bindet es oben zu, und trägt damit zubereitete rothe Farbe auf die Forme auf, hütet sich aber, daß man damit nicht zu viel rothe Farbe vom Farbesteine auffasse, sondern nur von Stellen auf dem Steine, wo die Farbe recht dünn verbreitet ist, damit mager auffasse, sonst kömmt der Druck nicht leserlich und rein genug heraus.

Klatschen, nennt man in der Schriftgießerey, wenn man mit dem Gießlöffel in der linken Hand fließenden Schriftzeug aus der Gießpfanne schöpft, solchen auf die gerade Fläche des Gießtisches ausschüttet, mit der rechten Hand geschwind die Matrize ergreift, und mit derselben auf das fließende ausgeschüttete Metallämpchen geschwind senkrecht schlägt, welches ein nieder klatschendes Geräusch macht, und wodurch das fließende Metall in die Matrize gleichsam mit Gewalt eingepreßt und dadurch die in selbige eingeschlagene Figur (Buchstabe oder Kösel) abgeformt wird. Nur Figuren, Köseln u. dgl., deren Gestalt und Zeichnung so beschaffen ist, daß sie auf dem gewöhnlichen Wege, oder auf die gewöhnliche Art, im Gießinstrumente nicht ganz und brauchbar im Gusse ausfallen, werden abgeklatscht, gefutschelt, und dann aufgegossen. (Siehe Abklatschen im Ersten Bande, Aufgießen, Futscheln in diesem Bande). Von dieser Methode, Buchstaben oder Köseln abzugießen, hat man ehemals nichts gewußt; dieß ist eine Erfindung der neuern Schriftgießer in Teutschland, wodurch man besonders solche Figuren gut und deutlich heraus gießen kann, welche in ihrer Zeichnung viel dunkle oder schwarze Stellen haben, und im Schatten mit feinen weißen Strichen gezeichnet sind, oder viele größere schwarze Flächen enthalten, so wie man solches an manchen ist neu erfundenen Köseln und Einfassungen bemerkt.

Kern, ist derjenige Theil des Schriftgüßinstrumentes, der in demselben beim Gusse den Kögel oder die Dicke oder Stärke der zu gießenden Schrift bildet; es sind in jedem Instrumente die beyden Kerne beweglich, und können mit Schrauben befestigt werden. Die Kerne im Instrumente bestehen aus zwey gleich starken oder gleich dicken Hälften oder Theilen von Messing, welche glatt und genau winkeltrecht gearbeitet sind, von denen sich an jeder Hälfte des Instrumentes, oder an jeder Wand desselben, ein Theil angeschraubt befindet; beyde Hälften des Kerns stehen gerade gegen einander über. Wenn ein Buchstabe aus dem Instrumente ge-



gossen werden soll, der breiter ist als der, welcher vorher aus demselben gegossen wurde; so muß der Gießer die Kerne um so viel weiter von einander treiben oder stellen, als der zu gießende Buchstabe breiter ist; will er dann wieder einen schmälern oder dünneren Buchstaben gießen, so treibt er die beyden Kerne um so viel näher wieder an einander, als der nun zu gießende Buchstabe schmähler oder dünner ist als der vorher gegossene. Zum Schlagen oder Ein- und Austreiben der Kerne, um die erforderliche Stärke oder Breite des zu gießenden Buchstabens in einer Schrift im Instrumente zu bestimmen, bedient sich der Schriftgießer eines passenden Holzstückchens, setzt solches hinten an den Kern, den er einwärts treiben will, gerade an, und schlägt mit einem kleinen Hammer auf dasselbe so stark an, als es nöthig ist, den Kern einwärts zu treiben; denn durch ein solches hölzernes Stäbchen kann der Kern nicht beschädigt werden. Der Schriftgießer muß zum Gusse einer Schrift die Kerne sehr genau nach den Muster-Kögel zurichten, nach welchem er die Schrift, die der Buchdrucker verlangt, gießen soll. (S. Kögel in diesem Bande).

Kögel, nennen die Schriftgießer und Buchdrucker die Dicke oder Stärke der Buchstaben irgend einer Schriftgattung. Die Kögel haben vom kleinsten oder schwächsten bis zum größten oder stärksten verschiedene Benennungen. Die in Teutschland am meisten gebräuchlichsten Nahmen derselben sind:

1. Perl. 2. Rompareill. 3. Colonnell. 4. Petit. 5. Borgois oder Brevier. 6. Garmond oder Corpus. 7. Cicero. 8. Mittel. 9. Tertia. 10. Tert. 11. Doppelmittel. 12. kleine Canon. 13. grobe Canon. 14. kleine Missal. 15. grobe Missal. 16. kleine Sabon. 17. grobe Sabon. 18. und Imperialkögel.

Im Ganzen genommen kommen die Schriftkögel in den meisten teutschen Ländern mit einander überein, weichen aber doch da und dort etwas weniges von einander ab, welche Abweichungen aber selten sehr beträchtlich sind; ja in mancher Buchdruckerey in ebenderselben Stadt ist der Kögel dieser Schrift so stark, in einer andern wieder schwächer, so wie auch die Höhen der Schriften nicht in allen Buchdruckereyen in Teutschland ganz gleich sind. Daher eben muß der Buchdrucker, wenn er eine Schrift gegossen oder eine alte abgestumpfte wieder umgegossen haben will, dem Schriftgießer einige Buchstaben zum Muster schicken, nach denen derselbe die Höhe und den Kögel beym Gusse derselben zurichten und beobachten soll; dies



diese Buchstaben sind gemeiniglich einige gemeine m oder n, welche die Zuri ch t e b u c h s t a b e n genannt zu werden pflegen, und die sich der Schriftgießer zu seiner Nichtschnur und Legitimation aufbewahrt.

Jeder Buchdrucker kann sich seine Schriftgattungen auf einen K ö g e l gießen lassen, auf den er es für seine Absichten gut findet; nur muß die zu gießende Schrift so groß oder nicht größer, oder die Buchstaben derselben nicht höher hin auf oder tiefer herunter gehen, als es der Umfang oder die Stärke desselben K ö g e l s erlaubt, auf welche er diese oder jene Schriftart gegossen haben will. K l e i n e r e Schriften auf stärkere oder größere K ö g e l zu gießen ist daher leicht und sehr gewöhnlich. Soll aber eine Schrift auf einen kleinern oder schwächern K ö g e l gegossen werden, so müssen die langen, hohen oder tiefen Buchstaben derselben überhängend gegossen und unterschritten werden; dieses ist mühsamer und kostbarer; daher ein solcher Fall nur selten vorkommt. Auch kann eine solche Schrift, welche auf einen schwächern K ö g e l gegossen worden, bey welcher die langen, hohen und tiefen Buchstaben überhängen, nicht compres, oder nicht eine Zeile dicht an die andere gesetzt werden, weil sich sonst die überhängenden Buchstaben derselben im Satz und beim Zuschließen der Forme zerstoßen würden; in solchen Fällen müßte der Setzer zwischen jede Zeile eine dünne Quadratzeile (Durchschießlinie) setzen, welche wenigstens so stark oder dick seyn muß, daß die in den Zeilen aus dem K ö g e l überhängenden Buchstaben nicht an einander anstoßen können. Es geschieht daher sehr selten, daß eine Schrift auf einen K ö g e l gegossen wird, dessen Stärke oder Umfang kleiner oder schwächer ist, als die in derselben vorkommenden langen oder tiefen Buchstaben, z. B. die s, h, st, ch, u. s. w. erfordern. Hingegen kleine Schriften auf einen größern oder höhern K ö g e l zu gießen ist leicht, und kommt häufig vor. Jedoch muß der K ö g e l, auf welchen eine kleine Schrift gegossen wird, nur um einem Grad stärker seyn; sonst wenn er z. B. um 2 Grade größer wäre, würden die Ecken an den gegossenen Buchstaben zu frey stehen, und im Drucke im Freyen mit erscheinen oder vor dem Gebrauche vom Schriftgießer beim Fertigmachen mühsam abgehobelt und weggeschabt werden müssen. Aber Petit auf Garmondkögel, Garmond auf Cicero, Cicero auf Mittelkögel u. dgl. ist heutzutage sehr gewöhnlich. Die größern K ö g e l der Titelschriften



ten sind gemeinlich aus den Kleinern zusammen gesetzt oder so beschaffen, daß sie mit denselben in der Verbindung harmoniren,

**Klammer ]**, diese wird auch als Einschließungszeichen im Texte gebraucht: wenn solche aber an einem Buchstaben angelegt wird, der lang ist, so setzt man ein dünnes Spatium zwischen dieselbe und den letzten Buchstaben des damit eingeschlossenen Wortes, z. B. [Flügel], wenn nämlich Platz dazu ist, damit selbige deutlicher ins Auge fällt. Auch da, wo im Texte Noten oder Anmerkungen mit Sternchen, Kreuzchen oder hohen Ziffern oder hohen Buchstaben angezeigt werden, pflegt man an selbige Klammern, allemahl ein dünnes Spatium dazwischen zu setzen, z. B. \* ] \*\* ] † ] † † ] 3 ] 4 ] a ] b ] u. s. w. Nur in Ermanglung der eigentlichen Einschließungszeichen (Parenthesis) pflegt man in solchen Fällen sich auch der Klammern zu bedienen. Bey genealogischen Tabellen werden auch die Sätze mit zusammen gesetzten Klammern eingeschlossen, welche aber ihre End- und Mittelstücken haben, z. B. ~

**Kreuzchen, Kreuzel, †**, dieser Zeichen bedient man sich bey Anzeigen der Anmerkungen im Texte, wo deren auf einer Seite wenige vorkommen; die auf derselben Seite vorkommende erste Note wird mit einem Kreuzchen (†), die zweyte mit zweyen † †), die 3te mit drey Kreuzchen † † †) angezeigt. Kommen in einem Werke auf einer Seite gewöhnlich mehr als 3 bis 4 Anmerkungen oder solche sehr häufig vor; so müssen sie entweder mit Buchstaben nach dem Alphabete hinter einander, oder mit ordentlich auf einander folgenden Ziffern bezeichnet werden; denn in solchen Fällen die Noten mit lauter Kreuzchen anzuzeigen, würde zu viel Platz wegnehmen, undeutlich werden, und ganz wider die Regeln des Satzes und des guten Geschmacks laufen. Durch die Kreuzchen †) werden auch in genealogischen Geschlechtsregistern oder Stammtafeln die Todesfälle angedeutet, welche in dem darneben stehenden Jahre vorgefallen, und in den gewöhnlichen Kalendern zeigen die roth gedruckten Kreuzchen die geborhenen Fasttage an.

**Kräze**, heißt in der Schriftgießerey allerley Unrath, unter welchen sich kleine Theile vom Schriftzeug befinden, und welcher manchemahl auf dem fließenden Metalle in der Gießpfanne obenauf schwimmt, und auf die Seite geschoben, und von Zeit zu Zeit abgeräumt und in irgend einem Gefaße aufbewahrt wird, bis sich so viel zusammen gesammelt hat, daß es sich der Mühe verlohnt, sie in einem Schmelz-



Schmelztiegel durch starkes Feuer auszuschmelzen. Das, was in der Schriftgießerey bey dem Schleifen, Fertigmachen u. s. w. von den gegossenen Buchstaben abgeht, und allerley Metalltheilchen vom Schriftzeuge, die mit Staub, Sand oder anderem Unrathe vermischet worden, pflegt man Kräse zu nennen, zu sammeln, und wenn eine etwas beträchtliche Parthie vorhanden ist, entweder für sich allein, oder wenn der Schriftgießer neuen Zeug macht oder schmelzt, dabey mit auszuschmelzen, das dabey ausgeschmolzene brauchbare reine Schriftzeug in der Gießerey mit zu verbrauchen, und die übrig bleibenden Schlacken wegzuworfen.

Krone ist ein Theil der Buchdruckerpresse, welcher die beyden Presswände oben zusammen hält; entweder die Krone ist an beyden Seiten mit einer viereckigten Oeffnung versehen, durch welche aus den Wänden dicke Zapfen gehen, welche oben über der Krone Oeffnungen haben, wodurch ein Queerkeil geschlagen, und dadurch die Krone an beyde obere Enden der Presswände befestigt wird; oder die Krone ist an beyden Seiten mit Gezapfe versehen, welche man Schwalbenschwänze zu nennen pflegt, und die auf eben solche Oeffnungen an den obern Enden der Presswände genau einpassen, und selbige fest zusammen halten; einige nennen die Krone an der Presse besser Pressdecke. Manchemahl wird um diese Pressdecke noch eine Einfassung in Form eines Gesimses gemacht, die man den Presskranz nennt; dieser hilft aber das Zusammenhalten der Presswände nicht sichern, sondern dient mehr zur Zierde als zum Nutzen.

Keilkästchen, muß jeder Drucker bey seiner Presse haben; in demselben sind allerley hölzerne kleine und größere, schmale und breite Keile zum Schließen der Forme mit der Keilrahme befindlich, welches er dabey zur Hand nimmt, um die dazu nöthigen verschiedenen schicklichen Keile auszufuchen. Wenn er eine Forme ausgedruckt, gewaschen und die Rahme abgenommen hat; so nimmt er die dazu gebrauchten Keile von den Seiten der Schießsteg weg, und wirft solche in sein Keilkästchen zu anderweitigem Gebrauche. Gedenkt er aber ebendieselben Keile von einer ausgedruckten Forme zu der künftig einzuhebenden Forme in gleichem Formate wieder zu gebrauchen; so hält er sich solche dazu ferner zusammen, oder legt sie gleich wieder an die folgende Forme, welche er zu schließen und dann zu drucken beordert ist.



Korbelleisen, das durch die Walze in der Presse geht, und welche der Drucker bey der Korbel, wenn er den Karm in die Presse fährt, mit der linken Hand anfassen und bey dem Einfahren und Herausfahren drehen muß. (S. Korbel.)

## L.

Lauge zum Waschen der ausgedruckten Formen; sie darf weder zu schwach noch zu stark oder zu fressend seyn; ist sie zu schwach, so kann damit keine Forme recht rein gewaschen werden, und wenn sie auch dabey noch so kochend heiß ist; und ist sie zu scharf, so leidet die Schrift ebenfalls, als welche davon angefressen wird, zumahl wenn sie nach dem Ablegen lange nicht gebraucht wird. Auf eine verhältnißmäßig hinlänglich starke gute Lauge kommt in einer Buchdruckerey sehr viel an. Die Lauge von büchener Asche ist dazu die beste; wer solche nicht selbst zuzubereiten Zeit und Platz hat, darf nur mit einem Seifensieder zur Lieferung für seine Offizin Abrede nehmen, und ihm den Grad der Schärfe bestimmen, welche zum Waschen der ausgedruckten Formen erforderlich ist. Zwar pflegt man die Lauge, womit man eine Forme gewaschen, zum öftern Gebrauche wieder aufzubehalten, wenn man aber die Formen jedesmahl recht rein haben will, kann dieses mit einer zu oft gebrauchten und daher schon sehr verunreinigten Lauge nicht erzweckt werden. —

## M.

Marginalien, heißt man die kurzen Anschriften oder Rubriken, welche in gedruckten Büchern an den Rand der Seiten gesetzt werden, und die dem Leser den Inhalt des Redesatzes summarisch anzeigen. Im Teutschen heißen sie Rand glossen. Die Marginalien müssen aus kleinen Schriften, gemeinlich aus Petit, Nonpareil oder höchstens aus Garmond gesetzt werden, je nachdem die Größe der Schrift des Textes, an welchem sie stehen, beschaffen ist, von welcher sie sich sehr merklich unterscheiden muß. Zwischen die Marginalien und den Textzeilen der Columnen muß der Setzer jederzeit wenigstens Halbperl oder Halbpetit Platz machen; denn die Marginalzeilen dürfen nicht dicht an die Zeilen des Textes anstoßen, Beym Satz müssen die

Marz



Marginalien genau an dieselbe Zeile am Rande angefest werden, an welche sie der Autor angezeigt hat. Kann der Sezer ein Marginal nicht ganz auf die Seite bringen, auf welcher es anfängt, so trägt er die übrigen Zeilen auf die folgende Columne fort. An die Seite, an welche die Columnenziffern oder Seitenzahlen zu stehen kommen, muß der Sezer auch allemahl die Marginalien ansetzen. Wenn es angeht, so muß die erste Zeile eines Marginals auch, so wie ein anderer Absatz, um ein Ganzgeviertes oder um ein Halbgeviertes eingezogen oder eingerückt werden, es sey denn daß das erste Wort in der ersten Zeile desselben so groß oder so vielsylbig wäre, daß solche damit schon ganz ausgefüllt wird; das, was jedoch etwa noch an derselben zur gänzlichen Ausfüllung fehlt, und wenn es auch nur ein Spatium wäre, setzt man doch lieber zwischen den Text und den Anfang der ersten Marginalzeile, als nach derselben, damit doch das erste Wort des Marginals einigermaßen vom Rande des Textes absteht. Die Breite der Marginalien richtet sich nach dem Format des Werkes; gewöhnlich beträgt ihre Breite einen ganzen stehenden oder liegenden Concordanzquadraten.

## N.

Nachschuß heißt, wenn ein Buchdrucker, der für einem Buchhändler, Autor oder für sonst einem andern Besteller oder Eigenthümer eines Manuscriptes oder Buches mehrere Exemplare abdruckt, als der Eigenthümer haben will oder bestellt hat, und diese mehr abgedruckten Exemplare für sich behält und verkauft, ohne dem wahren Verleger oder Eigenthümer davon etwas zu sagen, oder dessen Einwilligung dazu zu haben. Dieses ist ein Betrug eines solchen Buchdruckers, welcher gesetzlich bestraft wird, weil dadurch dem rechtmäßigen Verleger Schaden zugefügt wird. Der Buchdrucker, welcher ein Buch für einem Verleger oder andern Eigenthümer druckt, darf sich von Rechtswegen davon nur die sogenannten Gerechtigkeitsexemplare anmaßen, nämlich für dem Sezer, Drucker, Correctur, Censor und für dem Eigenthümer der Buchdruckerey eines oder höchstens zweye. Will er mehrere Exemplare davon haben, so muß er solche dem wahren Verleger akkordmäßig abkaufen, oder deßhalb mit ihm besonders pactiren. (Siehe: Aushängbogen im ersten Bande, Seite III,

Nom-



**Comparcil**, ist der Name einer Schriftgattung, die nach der kleinsten oder Perlschrift aufwärts folgt. (Siehe: Schriftproben in diesem Bande).

**Noten** oder Anmerkungen unter dem Texte eines Werkes. Diese müssen sich vom Texte merklich unterscheiden, und müssen aus einer Schrift gesetzt werden, die wenigstens um einen Grad kleiner ist, als die des Textes. Ist z. B. der Text eines Buches aus der groben oder kleinen Mittel oder groben Cicero gesetzt; so könnten die dazu gehörigen Anmerkungen aus der Garmond, oder in deren Ermangelung, aus der kleinen Cicero gesetzt werden; ist der Text aus der kleinen Cicero, so kann man die Anmerkungen aus der Petit setzen u. s. w. nach Verhältniß der Schriftgrößen des Textes und der Größen des Formates. Wird der Text eines Buches durchschossen gesetzt, so sollen die Anmerkungen, der Regel nach, auch durchschossen werden; besondere Fälle ausgenommen, wobey man manchmal von dieser allgemeinen Regel abweichen muß.

Die erste Zeile einer jeden Anmerkung wird entweder um ein oder zwey Gevierte eingezogen, je nachdem das Format breit oder schmal ist. Wenn aber Raum erspart, und der Druck enge gehalten werden soll; so kann man auch die erste Zeile der Anmerkungen um ein, zwey Gevierte, oder noch etwas weiter, nach Verhältniß der Breite des Formates, einrücken, und alle übrigen oder folgenden Zeilen der Anmerkung mit den Zeilen des Textes in gleicher Breite laufen lassen.

Zwischen den Text und der Anmerkung muß der Setzer allemahl einigen Platz machen, damit sie sich auch dadurch von demselben unterscheidet, zumahl wenn der Text keinen Custos hat. (S. *Justiren*.)

## P.

**Patrize**, nennt man auch den aus Stahl geschnittenen Buchstabenstempel; denn wenn man diesen senkrecht in das dazu vorbereitete Stückchen Kupfer einschlägt, so entsteht dadurch die Matrize, aus welcher dann der Buchstabe abgegossen wird, wenn solche der Schriftgießer gehörig justirt und das Instrument dazu eingerichtet hat. (S. *Matrize*.)

**Punzen**, Contrapunzen, sind aus Stahl gefertigte Stäbchen, an deren obern Ende die Figur ausgearbeitet ist, welche in den zu machenden Buchstaben den weißen



innern Raum bilden soll. 3. Beispiel: Der Stempelschneider will einen Gedrittenschein  $\Delta$  in Stahl schneiden; so muß er sich vorher zur Bildung des innern dreyeckigen weißen Raumes einen Punzen verfertigen, der gerade so geformt seyn muß, nämlich so:  $\blacktriangle$ ; diesen Punzen muß er dann, nachdem er ihn hinlänglich gehärtet hat, gerade auf die gleiche Oberfläche desjenigen Stahlstäbchens senkrecht einschlagen, der zur Bildung des Stempels zugerichtet ist, und alsdann mit den dazu schicklichen Feilen auswendig herum das Metall oder den Stahl also wegarbeiten, daß dadurch der Umriß oder die Figur nach Vorschrift gebildet wird und diese Gestalt  $\Delta$  bekommt; daher sagt man auch: Contra punz. Die Schriften, zu deren Stempel die Punzen gehörig tief geschlagen werden, sind viel dauerhafter, als die Schriften, welche leicht geschnitten oder nicht tief gepunzt sind; welche letztere sich bald abnutzen. (S. Stahlschneider, Schriftschneider, im 2ten Bande S. 84.)

Preßhandschuh, ist ein Stückchen weiches Schaafleder, welches die innere flache Hand bedeckt; an dasselbe ist vorne ein Streifchen von ebendemselben Leder befestigt, durch welches man die zwey Mittelfinger steckt; an beyden Seiten ist ein Riemen, von denen das eine mit einem Knöpfchen versehen ist, damit man das Ganze oben auf der Hand befestigen kann. Der Preßhandschuh dient dem Drucker, daß ihm die flache Hand nicht so leicht vom starken Ziehen zu hart wird.

Preßmeister, nennt man gewöhnlich an einer Buchdruckerpresse denjenigen Druckergesellen, welcher dabey das Zurichten der Formen, den Bau und die Reparaturen an der Presse, das Formatsuchen u. dgl. zu besorgen hat, und die etwa vorkommenden Mängel derselben verbessern, und die Einhebeforme vom Setzer abholen muß u. dgl.; da sein Gespan oder Mitarbeiter, welcher der Ballenmeister genannt wird, das Feuchten der zu druckenden Papiere, Waschen der ausgedruckten Formen, die Zurichtung der Ballen u. dgl. in Acht nehmen muß. Dieses wird indessen von beyden Theilen nicht immer genau genommen, und nöthigenfalls leisten beyde einander dabey hilfreich die Hände, und suchen einander die Arbeiten gegenseitig zu erleichtern und zu befördern, weil sich beyde Mitarbeiter durch muthwilligen Aufenthalt, und einander aus Eigensinn verursachte Hindernisse Schaden zuziehen. Indessen kann nur ein solcher Drucker, der im Zurichten Erfahrung, Einsichten und Fertigkeit besitzt, das Amt oder die Function eines Preßmeisters verwalten,



und der, welcher dazu weniger geschickt ist, den Ballenmeister machen. (S. Ballenmeister, im 1sten Bande S. 120).

## Q.

Quadraten, sind verschiedene ins Gevierte gegossene Körper von verschiedener Länge, Breite und Dicke, mit denen die Zeilen am Ende eines Satzes, welche nicht ganz voll werden, vollends ausgefüllt oder ausgeschloffen werden; sie sind um ein Viertel niedriger gegossen als die Buchstaben, damit sie im Abdrucken nicht mit zum Vorschein kommen können. Bey jedem Schriftkögel werden auch zu den auf denselben gegossenen Schriften eine verhältnißmäßige oder hinlangliche Anzahl Quadraten gegossen, die verschiedene Breiten haben, und womit der Setzer die Zeilen ausfüllt, oder Zwischenräume zwischen denselben im Satze bildet. Es ist notwendig, daß alle Gattungen von Quadraten in einer Buchdruckerey, in Ansehung ihrer Breite und Höhe, ganz gleich gegossen werden; dann kann sich der Setzer in allen Fällen beym Setzen, Durchschießen, Justiren u. s. w. leicht helfen. (Siehe: Concordanzen im 2ten Bande).

Quatern, nennt man eine Art, die Columnen auszuschließen, so daß vier Bogen nach dem Abdrucke in einander gelegt werden können, und also leicht zu heften sind, und doch die Seiten alle richtig auf einander folgen müssen. Man kann die Columnen auch in Quart auf Quatern Art ausschließen, so daß auch vier Quartbogen in einander gelegt und geheftet werden können, und die Columnen gehörig auf einander folgen, wenn es nöthig ist; allein dieser Fall kommt selten vor; es müssen auch dazu so viel gleiche Lettern in einer Druckerey vorhanden seyn, daß alle vier Quartbogen ganz ausgefüllt werden können, welches, wenigstens in kleinen Buchdruckereyen, nicht immer der Fall ist. (Siehe: die Formatlehre im 2ten Bande, No. VII.).

## R.

Randglossen, (Siehe: Marginalien im 2ten Bande.)  
Rechnungsbogen, sind die Revisionsbogen, welche sich der Drucker an sei-

ner



ner Presse von den von ihm gedruckten Bogen sammelt; diese dienen ihm bey der Berechnung seiner verrichteten Druckarbeiten zum Beleg. Zu dieser Absicht muß auch der Sezer die Correcturabdrucke von den Bogen, die er gesetzt hat, aufbewahren, und damit seine Arbeiten bey der Berechnung mit dem Prinzipale oder Factore beweisen; weil bey dem bloßen Einschreiben derselben manchmahl Irrthümer vorkommen. (Siehe auch: Revidirbogen, Revision, Seite 80. im 2ten Bande.)

Register, über den Inhalt eines Buches; es ist entweder ein Sachregister oder Namensregister, und muß nach alphabetischer Ordnung eingerichtet werden. Beym Setzen der Register muß der Sezer die erste Zeile eines jeden Artikels ganz heraus rücken, und die folgenden um 1 oder 2 Geviertes einziehen, je nachdem das Format breit oder schmal ist. Ist aber ein Register sehr stark, und der Druck des Werkes soll nicht viele Bogen betragen; so kann man auch die Hauptwörter desselben, oder die erste Zeile eines jeden Satzes, einziehen (einrücken), und alle übrige Zeilen der Sätze durchgehends setzen. Register, welche viele Bogen betragen, werden gemeinlich gespalten gesetzt; man wählt dazu kleine Schriften, z. B. bey Quartformaten gemeinlich Garmond, und bey Octaven Petitschrift. In jeder Spalte einer Registercolumnne muß der Sezer bey dem ersten Artikel in derselben, wo die Seitenzahl angezeigt wird, allemahl das Wort Seite aussetzen und nicht abbreviren. Alle in einem Register vorkommende Abkürzungen müssen auf der ersten Seite desselben dem Leser in einer nach dem Registertitel beygefügtten Anmerkung deutlich erklärt werden. Alle Nahmen oder Sachen, welche in einem Register die Sätze anfangen, müssen aus einer sich von der andern unterscheidenden Schrift gedruckt werden. Wenn mehrere Sätze unter einem gleichlautenden Hauptworte vorkommen, und ein Satz eines solchen Wortes geht nicht ganz auf dieselbe Spalte oder Columnne, so daß davon Zeilen auf die folgende zweite Spalte der Columnne oder auf die folgende Columnne fortlaufen, und daselbst den Satz endigen; so muß ebendasselbe mit dem vorigen gleichlautende Wort bey dem neuen Anfange des künftigen Satzes ganz wiederholt werden. Kommen aber auf einer oder ebenderselben Spalte oder Columnne mehrere Sätze hinter einander vor, welche einerley oder gleichlautende Hauptwörter haben; so braucht man dasselbe Hauptwort nur im ersten Satze, oder nur bey dem ersten Artikel desselben, ganz auszusetzen, bey den folgenden solches aber nur mit einem oder zwey Strichen (Minus



nus — —) anzudeuten, je nachdem es groß oder die Spalte schmahl oder breit ist; diese zwey Striche heißen dann so viel als dito, oder ebendasselbe u. dgl. Die Register werden, der Regel nach, dem Buche am Ende desselben angedruckt, und laufen in der Seitenzahl ordentlich fort; die Columnentitel über das Register müssen dem Leser deutlich und kurz gefaßt anzeigen, was es enthält: z. B. Register aller in diesem Werke vorkommenden Nahmen, Abhandlungen, Schriften, Sachen u. dgl. Jedes Register muß der Sezer auf einer ungeraden Columne anfangen, es mag einen besondern Schmutztitel bekommen oder nicht. Die Seitenzahlen, die in einem Register häufig vorkommen, muß der Sezer in gespalteten Columnen hinten hinaus schließen, oder allemahl zu Ende der letzten Zeile eines Satzes oder Ausganges setzen; es ist dabey nicht nöthig, einen Punct an dieselben zu setzen, es sey denn, daß ein Wort auf mehrern Seiten vorkommt, die alle im Register angezeigt sind, da muß der Sezer zwischen jeder oder an jede besondere Seitenzahl freylich ein Punct setzen, kann es aber bey der letzten desselben Satzes weglassen. Wenn in einem Register ein neuer oder folgender Buchstabe anfängt, so muß der Sezer selbigen in eine besondere Zeile in die Mitte setzen, oder die erste Zeile, wo er anfängt, mit einem größern Anfangsbuchstaben anfangen, als die Schrift ist, aus welcher das Register gesetzt wird, damit es dem Leser leicht ins Auge fällt, daß daselbst ein neuer Buchstabe anfängt. Hat ein Buch ein Hauptregister über mehrere Theile oder Bände, so muß dieses in den Columnentiteln derselben dem Leser kürzlich angezeigt werden, damit er sich beim Nachschlagen leicht zurechte finden kann. Da, wo sich im Register ein Buchstabe endigt, und ein neuer anfängt, muß der Sezer einigen Platz lassen, oder eine Quadratzeile dazwischen setzen, wenn der Druck vorschriftmäßig nicht enge gehalten werden soll. (S. auch: Register suchen, Anführen eines Druckerlehrlings, im ersten und 2ten Bande).

Reinigung des Leinöhl's zum Firnißsieden. In 100 Theile des zu reinigenden Leinöhl's gießt man ein bis 2 Theile concentrirte Schwefelsäure (Nordhäuser oder sächsisches Bitriolöhl), und rührt alles recht gut unter einander. Die ganze Masse verdickt sich alsdann, wird anfänglich grau, hernach schwärzlich.

Man läßt hierauf das Ganze 24 Stunden lang ruhig stehen, und gießt dann halb so viel warmes Wasser dazu, als Leinöhl genommen worden, rührt abermahl alles wohl unter einander, und läßt dann die Feuchtigkeit ruhen. Dabey setzt sich  
die



die graue schmierige Materie zu Boden, und das Leinöhl schwimmt nun rein und klar auf dem Wasser, von welchem es abgeschöpft oder durch den Scheidetrichter abgefondert werden kann. Auch das Rübsen- und Hanföhl kann man nach dieser Methode in großen Partien also reinigen.

**Rother und schwarzer Druck**, (Siehe: Kalenderdruck, im 3ten Bande.)

**Rubrik**, heißt so viel als eine Ueberschrift über ein Capitel oder einen Paragraphen, Abhandlung u. s. w. Daben ist zu merken, daß die Ueberschriften allezeit aus einer größern Schrift gesetzt werden müssen, als die ist, aus welcher der Text gesetzt wird; wenigstens muß die Ueberschrift aus einer Schrift gewählt werden, die um einen Grad größer ist, als die des Textes der Abhandlung. Enthält die Ueberschrift nicht so viele Worte, daß damit die Zeile ganz ausgefüllt wird, so muß der Setzer solche in die Mitte ausschließen oder stellen; enthält aber die Rubrik mehrere Zeilen, so werden die folgenden alle in einerley Breite und die letzte zugespitzt gesetzt; allenfalls kann auch schon die vorletzte Zeile etwas schmaler als die vorigen gesetzt werden; aber aus der ganzen vielzeiligen Rubrik einen spitzigen Dreneck (Frauenzimmerlay) zu bilden, ist irrig und geschmacklos. In alten Zeiten war es gewöhnlich, in Büchern die Ueberschriften mit rother Tinte zu schreiben; diese Gewohnheit hatten auch die erstern alten Buchdrucker nachgeahmt und solche roth gedruckt, daher ist der Name Rubrik entstanden.

**Rother Druck**, Siehe: (Kalenderdruck, in diesem Bande, und: Druck mit bunten Farben, im 2ten Bande.

**Räumnadel**, ist eine große Nähnadel, welche sich der Drucker in ein kleines hölzernes Hestchen befestigt; damit kann er die Puzen aus den kleinen oder engen Tiefungen der Buchstaben beim Drucken leicht ausstechen oder ausräumen, wozu etwa die Ahlspitze nicht spizig genug wäre; eine solche Räumnadel hat er gemeinlich auf der Brücke an der Presse liegen.

**Röthelkästchen**, ist eine kleine viereckigte Höhlung am Tenakel des Schriftsetzers, mit einem Schuber, in welchem er ein Stückchen Röthel (Rothstift) aufbewahrt, womit er, wenn er einen Bogen ausgesetzt hat, im Manuscripte anzeigt, wo die Prime des künftigen Bogens anfängt. Dieses Auszeichnen der Prime



me ist auch für dem Corrector nöthig, damit derselbe, wenn er eine Correctur zu lesen bekommt, gleich finden kann, wo der Bogen im Manuscripte angeht.

## S.

Schienen, die beyden Schienen sind von gutem reinen Eisen, bis  $\frac{1}{2}$  Zoll dick, oder etwas dicker, und auf dem Laufbrette in der Presse befestigt. Man hat hohle und auch glatte Schienen; die hohlen sind fast ganz aus der Mode gekommen; jetzt bedient man sich fast überall der glatten Schienen, auf welchen auch der Karn leichter und geschwinder läuft. Die Schienen an einer Presse müssen beyde von ganz gleicher Stärke oder Dicke und auf ihrer Oberfläche recht glatt und rein seyn. Beym Aufnageln der Schienen auf das Laufbret bey einer neuen oder alten Presse, muß der Drucker darauf sehen, daß sie beyde gleich hoch auf dem Laufbrette zu liegen kommen; denn wenn eine hoch und die andere tiefer läge, so könnte der Karn in der Presse natürlicher Weise auch keine gerade Lage haben, welches verursachen würde, daß unmöglich von der in derselben liegenden Forme ein gleicher guter Abdruck gemacht werden könnte; denn sind die Schienen an einer Presse ungleich, nicht gerade aufgenagelt, etwa auf einer Seite so hoch, auf der andern tiefer, oder eine dick, die andere dünner, oder ungleich auf ihrer Oberfläche, und der Karn, welcher währendem Ziehen des Druckers, oder währendem Abdrucken, auf den Schienen auch nicht gerade aufsteht — wie kann dann ein gleicher und leserlicher Abdruck hervorgebracht werden? dieß ist unmöglich, wenn nicht die beyden Schienen ganz gleich gearbeitet, gerade aufgenagelt und gleich hoch sind, so daß der Karn auf derselben Forme einen ganz geraden und gleichen Gang hat, und währendem Abdrucken gerade und gleich auf selbigen aufsteht. Daß der Drucker die Schienen von Zeit zu Zeit mit etwas Baumöhle schmieren muß, um den schnellern Gang des Karns auf denselben zu befördern, ist bekannt, zumahl wenn Schienen und Klammern neu sind; letztere sind von Messing, und queer unten an dem Karne so befestigt, daß sie in gerader Linie auf die Schienen passen und in verhältnißmäßigen Entfernungen von einander abstehen. (Siehe die in Kupfer gestochenen Druckerwerkzeuge im 2ten Bande).

Sextern, heißt, wenn die Seiten vom Setzer in irgend einem Werke oder einer Abhandlung also ausgeschossen werden, daß alle Abdrücke der dazu gehörigen  
sechs



sechs Bogen, nach ihren Signaturen, in einander gelegt, und dann durch ein paar Durchstiche leicht geheftet werden können. (Siehe: die Formatlehre beim 2ten Bande dieses Werkes, Folio, Sextern, Nro. IX. und bey Nro. XII. die Anmerkung an der linken Seite desselben Formates).

Signatur, muß ein jeder Bogen eines Buches, das gedruckt wird, bekommen. Gewöhnlich werden die Bogen beim Drucke mit Buchstaben nach dem Alphabete nach einander signirt (bezeichnet), nämlich der erste Bogen mit A, der zweyte mit B, u. s. w., damit der Buchbinder, wenn er ein gedrucktes Buch einbinden soll, die Bogen desselben richtig nach einander falzen und heften kann, so daß nachher, wenn er es gebunden und beschnitten hat, alle Seiten oder Blätter in demselben richtig auf einander folgen müssen. Die Signatur steht allemahl unter der ersten Columne eines jeden Bogens, und wird mit in die Custoszeile derselben eingeschlossen, oder wenn an die Columnen keine Custodes gesetzt werden, so wird die Signatur in eine besondere Quadratzeile unter die Columne gesetzt oder ausgeschossen, und mehr nach rechter Hand zu gestellt. So lange als das erste Alphabet eines Buches dauert, bestehen die Signaturen blos aus Anfangsbuchstaben desselben, in ihrer richtigen Aufeinanderfolge; wenn sich aber das zweite Alphabet anfängt, so wird zu den Anfangsbuchstaben oder Versalien noch ein gemeiner Buchstabe dazu gesetzt, z. B. im Ersten Alphabete heißen die Signaturen A, B, C, D u. s. w., im 2ten: Aa, Bb, Cc, Dd u. s. w., und alle folgende Alphabete eines Buches werden dann mit gemeinen Buchstaben signirt, z. B. im dritten: Aaa, Bbb, Ccc, Ddd, u. s. w. Enthält ein Buch mehr als drey Alphabete, so werden die Signaturen, welche das vierte Alphabet anfangen, etwas von einander gerückt, damit man, wenn man die Signaturen betrachtet und untersucht, wie viele Alphabete ein Werk hat, solche leichter überzählen kann. Z. B. vom vierten Alphabete fängt man an, die Signatur-Buchstaben im Custode also zu stellen: Aaa a, Bbb b, Ccc c, Ddd d u. s. w. im 5ten Alphabete: Aaa aa, Bbb bb, Ccc cc u. s. w., im 6ten: Aaa aaa, Bbb bbb, Ccc ccc u. s. f., wobey man allemahl drey Buchstaben nahe an einander setzt; im 7ten: Aaa aaa a, Bbb bbb b u. s. w. — Wenn eine Prime eines Bogens Text und Anmerkungen hat, so darf die Signatur nicht in die Custoszeile des Textes eingeschlossen oder gesetzt werden, sondern muß entweder in die Custoszeile der Anmerkung unten hin kommen; oder wenn die Anmerkung auf  
der



derselben Columne sich endigt, so muß die Signatur nach derselben in eine ganz besondere Zeile gesetzt werden; denn sie muß allemahl, so wohl auf der Prime als auf allen andern Columnen, welche Signaturen zu bekommen pflegen, unten oder unter der Columne stehen, damit sie beym Collationiren gleich ins Auge fällt. (Siehe: Lage machen, im 2ten Bande, S. 70 — 71. und Collationiren, in diesem Bande). Bey Büchern, welche in gespaltene Columnen gesetzt werden, muß die Signatur nicht gerade mitten unter die Spaltenlinie, oder nicht gerade in die Mitte zwischen den Spalten, sondern unter die 2te Spalte so gestellt werden, daß sie um ein Viertel nach der Spaltenlinie rechts absteht. Die Bogen eines Buches im Drucke mit Ziffern zu signiren, welche heutzutage auch sehr in Gebrauch kommt, ist nicht zu tabeln; denn man sieht dabey gleich auf den ersten Blick auf die erste Seite des Bogens, der wievielte Bogen derselbe ist, ohne erst mehrere Buchstaben zusammen zählen zu müssen. Beym Signiren mit Zahlen muß man diese aber nicht aus einer zu kleinen Schrift wählen, weil sie schwerer zu erkennen sind, und auch von den Druckern beym Auftragen leichter voll geschmiert und daher unkenntlicher gemacht werden.

Seitenzahlen, diese werden an die Ecken oben an die Columnen gesetzt; man muß dazu keine Ziffergattung wählen, die sehr klein ist; denn da die Seitenzahlen über den Columnen in der Forme sehr frey stehen, so werden solche von unvorsichtigen Druckern leicht voll geschwärzt und dadurch unleserlich. Die Seitenzahlen über den Columnen in die Mitte zu setzen, ist nicht anzurathen; dann stehen sie an den Ecken der Seiten, und der Leser will eine Seitenzahl auffuchen; so braucht er dabey die Blätter nicht so weit aufzubiegen, als wenn dieselben in der Mitte über den Seiten stehen. Die Vorreden, welche mehr als zwey Seiten enthalten, pflegt man mit römischen oder lateinischen Seitenzahlen zu bezeichnen, nämlich mit Antiqua, Versalien: I. II. III. &c. so auch einen Inhalt, wenn er aus mehr als 2 Seiten besteht.

Spieße, nennt man solche Spatien oder Quadräthen, Ausschließungen u. dgl., welche währendem Drucken in der Forme in der Presse aufsteigen, und sich mit abdrucken; diese muß der Drucker, sobald er solche bemerkt, sogleich mit der Ahlspitze niederdrücken, oder wenn die Forme fest geschlossen ist, und er solche deshalb nicht aufschließen will, mit einem kleinen schmalen scharfen Meißel abstoßen. Die Spieße, wel-



welche sich in der Correctur zeigen, muß der Corrector dem Setzer ebenfalls anzeigen. (S. Corrector, im Ersten Bande). Ehe der Drucker nach dem Zurichten fort druckt, soll er nochmals auf dem Abdrucke im Deckel genau herum sehen, ob sich da oder dort noch Spieße zeigen, und solche, ehe er fort arbeitet, nieder drücken.

Spieße, nennt man auch von Holz geschnitzte lange Stäbchen, an welche das sogenannte Dehlbrod beym Firnißsieden gespießt und in das kochende Leinöhl gehalten wird. (Siehe: Firnißsieden im 2ten Bande, S. 62 ff.).

Summarien, sind kurzgefaßte Ueberschriften über Capitel oder Abhandlungen, u. dgl. welche dem Leser den Inhalt derselben anzeigen. Diese müssen allezeit aus einer kleinern Schrift gesetzt werden, als die Rubrik, nach welcher sie gemeinlich folgen; bey denselben läßt man gewöhnlich die erste Zeile heraus gehen, und rückt die folgenden alle um ein oder zwey Gevierte ein, je nachdem das Format breit oder schmahl ist.

Schneiden, es schneidet sich, ist ein Ausdruck des Druckers, wenn etwas im Abdrucke nicht heraus kommt, und von einem Stücke der Verkleisterung im Rähmchen dabey verdeckt wird, welches dann mit der Scheere weggeschnitten werden muß. (S. Anführen eines Druckerlehrlings, im ersten Bande, Seite 92 ff.)

Stoß, nennt der Buchdrucker in der Buchdruckerey schlechtweg eine in Holz geschnittene Figur, welche er entweder zu Anfange eines Werkes als Leiste (S. Leiste in diesem Bande), oder als eine Endverzierung, Schlussfigur, (Finalstock) gebraucht, (S. Finalstock in diesem Bande.) Von der Art und Weise des Gebrauches der in Holz geschnittenen Figuren beym Bücherdruck siehe den Artikel: Justiren und Umbrechen.

Stege im Rähmchen, durch welche verhindert wird, daß sich die Bogen beym Abdrucken an den Stellen, wo die Stege liegen, nicht abschmieren. Deshalb muß der Drucker, wenn er das überzogene Rähmchen an den Deckel angeschlagen oder befestigt hat, vorher sich verschiedene Spähne von weichem Holze, oder dünne Stege schnitzen, nämlich bey Octavformaten einen für den Mittelsteg, welcher oben und unten in die Verkleisterung eingesteckt, und mit dünnen Bindfäden fest gebunden wird, dann queer über die Forme über die Kreuzstege einen, und so auch links und rechts einen über die obern und untern Bundstege laufen lassen,



und das Ende derselben, durch die Verkleisterung am Rande des eisernen Rahmens durchstecken und fest binden. Das Holz zu diesen Stegen muß weich seyn, damit es sich leicht spalten und mit dem Schnitzer glatt schneiden läßt. Der Drucker darf aber diese Steghölzer im Rahmchen nicht eins dick das andere wieder dünn schnitzen, sondern alle von möglichst gleicher Stärke oder Dicke machen, sonst kommt da, wo ein solcher Steg zu dick wäre, der Druck nicht heraus, wenn der Siegel auf den zugemachten Deckel auf die Forme in demselben wirken soll. Sind bey einem Octavformate die Bundstege nicht breit, so daß man nicht befürchten darf, daß sich solche bey dem Abdrucken mit abschmieren würden; so hat der Drucker eben nicht nöthig, zur Abhaltung dieses erwanigen Abschmierens im eisernen Rahmchen am Deckel einen solchen Steg oder Holz über die Bundstege anzubringen; dann ist es genug, wenn er dabey nur für den Mittel- und Kreuzsteg gesorgt hat — so wie es bey dem Drucke von Formen in Quartformate nur nöthig ist.

Stücklinien, diese werden vom Schriftgießer nach der verlangten Dicke, Länge und Breite aus dem Gießinstrumente, nach allen gewöhnlichen Regeln, gegossen, und dem Buchdrucker nach der Höhe der Buchstaben, die in seiner Officin herrscht, zugerichtet; sie sind so wohl zum Satze der Kalendercolumnen, als auch zum Satze von andern tabellarischen Arbeiten sehr tauglich und vortheilhaft zu gebrauchen. Weil die Stücklinien, wenn man davon mehrere zusammen setzt, alle Theile recht scharf und dicht an einander anpassen, und dann so aussehen und im Drucke heraus kommen müssen, als wenn sie alle ein Stück oder eine ganze fortlaufende Linie ausmachen; so müssen sie im Gusse etwas überhängend gegossen, und dann von beyden Seiten ganz angeschliffen werden, damit sie im Satze ganz dicht an einander stehen. In Buchdruckereyen, in denen vielerley Kalender und verschiedene tabellarische und linirte Arbeiten gedruckt werden, ist ein starkes Sortiment von Stücklinien, einfachen so wohl als doppelten, fetten und magern, u. s. w. in allen Regeln ganz unentbehrlich, wenn mathematisch richtig linirte Arbeiten in denselben gemacht und regelmäßig dargestellt werden sollen. Zum Satze simpler und weitläufiger Tabellen sind die aus dazu eingerichteten langen Gießinstrumenten gegossenen Linien, die der Setzer bey dem Satze sich selbst stückweise nach Bedarf zuschneidet, wohl auch zu gebrauchen, aber nie ist dabey oder damit in verwickelten vollen



Tabellen, die vielfächerige Köpfe und Felder haben, ein so passender Satz zu machen, als mit guten accurat gegossenen Stücklinien. —

## I.

Träger, dieses sind entweder kleine Stückchen Pappdeckel, oder gleich dicke schmahle oder breitere Hölzchen, oder auch dünne Stege, welche der Drucker manchemahl an die Verkleisterung des eisernen Rahmens im Deckel ankleben muß, damit sich diese oder jene Stelle oder diese oder jene Zeile in der Forme, beim Drucken nicht zu sehr ins Papier einschneidet, und dagegen abhalten. Wenn in einer Forme da oder dort Stellen oder Zeilen sehr frey stehen, so geschieht es, daß sie sich gar zu sehr beim Abdrucken auf den Bogen einpressen, oder gar zu schwarz und zu schmierig erscheinen; daher muß an diese Stellen im Rahmchen etwas angeklebt werden, welches hernach dazwischen zu liegen kommt, wodurch verursacht wird, daß dann der starke Druck beim Ziehen nicht so sehr auf dieselben Stellen wirken kann, welches eben der Drucker durch schickliche Träger, die weder zu dick noch zu dünne seyn dürfen, zu verhüten suchen und solche an die erforderlichen Stellen ankleben muß. Zu dieser Absicht muß er immer eine kleine Sammlung gleicher glatter Holzspähnchen, oder dünne schmahle und breite Stege und Streifen von Pappdeckel bey der Presse aufbewahren, deren er sich erforderlichen Falles zum Zuschneiden von mancherley Trägern bedienen kann.

Tertia-Kögel, Tertia-Schrift; siehe die Schriftentabelle in diesem Bande No. 1.

Textschrift, Textkögel, siehe: Ebendieselbe.

Testspanne, nennt der Schriftgießer ein halbrundes Gefäß von Eisen oder Eisenerde, in welches er die ausgeschmolzene Kräse, auch den neuen Schriftzeug, oder die Härte dazu, ausgießt und erkalten läßt. (Siehe: Härte, Kräse, Zeug, in diesem Bande.)

Tritern nennt man, wenn drey Bogen entweder in Folio- oder auch in Quartformate, also gesetzt werden, daß sie nach dem Abdrucke in einander gelegt und geheftet werden können, und dann alle Seiten derselben gehörig auf einander folgen. Wie die Columnen in dieser Absicht ausgeschossen werden sollen, davon siehe die Formatelehre im 2ten Bande No. VI. auf dem Bogen G.



**Umlagen**, sind aus Pappenbeckel geschnittene lange Streifen von verschiedener Breite, welche der Drucker, wenn er von einer fertig gesetzten und geschlossenen Forme einen Probeabdruck oder eine Correctur machen will, auf die Stege derselben Forme auflegt, ehe er den zum Abdruck bestimmten weißen Bogen geleimtes Papier auf die Forme gerade auflegt, und entweder mit der Bürste abklopft, oder in der Presse abzieht. Durch die Umlagen wird verhindert, daß die Stege sich nicht mit auf dem Correcturbogen abschmuzen und den Rand an den Seiten der Columnen verunreinigen, auf dem der Corrector die Fehler anzeigen soll, welche der Setzer gemacht hat. (Siehe: Abziehen, Anführen eines Druckerlehrlings im Ersten Bande, Seite 36 ff.)

**Unterlegen**, siehe: Kalenderdruck, in diesem Bande.

**Umbrechen**, siehe: Justiren und Umbrechen, in diesem Bande.

## V.

**Verfahren**, nennt der Drucker, wenn er den Karm mit der Forme für den ersten Zug zu weit in die Presse hinein gefahren hat, als es die Gestalt der Forme oder ihr Format erfordert, und entweder über die wahre Mitte hinaus oder nicht weit genug hinein gefahren hat, so daß der Ziegel beym senkrechten Niederdrucke, währendem Ziehen, auf die Enden der in der Mitte stehenden Columnen zweymahl wirkt oder aufdrückt, welches einen ungleichen Druck veranlaßt. Damit der Drucker bey seiner Forme, die er eben in der Presse hat, nicht leicht verfahren kann, so macht er sich gemeiniglich mit Kreide über die Oberfläche des Deckels einen Strich, welcher ihm dann beym Hineinfahren zeigt, wie weit er mit dem Karne unter den Ziegel gehen soll; es kommt hierbey darauf an, wie das zu druckende Format beschaffen ist, und in wie weit es der Ziegel begreift, oder der Druck desselben, nach Verhältniß seiner Größe, auf die Forme wirken kann. —

**Vorthellschiff**, in dieses setzt der Setzer, wenn er eine Forme ablegt, die Zeilen aus derselben, die er beym Satz einer künftigen Forme wieder gebrauchen kann, z. B. gleichlautende fortlaufende Columnentitel, die Quadratzeilen, welche unter die Columnen und zwischen die Columnentitel und Rubriken geschlagen werden, und alle andere Sachen, welche er in einem folgenden Bogen wieder gebrauchen kann,  
und



und also nicht nöthig hat, sie jedesmahl neu zu setzen. Ein Vortheilsschiff braucht keine Zunge zu haben, sondern nur Randleisten, die so hoch sind, daß die Zeilen nicht aus demselben heraus fallen können.

**Verkleistern** des eisernen Rähmchens am Deckel, ist eine nöthige Druckerarbeit. Damit nämlich beym Drucken die Ränder an den Bogen sich nicht beschmutzen können und ganz rein bleiben müssen, so muß der Drucker das Rähmchen an allen seinen vier Stangen oder Seiten mit reinen festen geleimten Maculaturpapier vorher überziehen oder überkleistern, und solches trocken werden lassen. Wenn er es nun zum Drucke irgend einer Forme an den Deckel schlägt, und hat dann die zu druckende Forme in der Presse gehörig gerückt und zugerichtet; so schlägt er es zu, nachdem er einen Bogen zum Abdrucken in selbiges eingelegt hat, und druckt ihn ab; wo er hernach gleich gewahr wird, ob sich erstlich im Rande etwas scheidet (s. Schneiden, in diesem Bande), oder ob sich etwa da oder dort an den weißen Rändern des Probeabdruckes oder Revidirbogens etwas schmieert. Findet er ersteres, so muß er das Stückchen aus der Verkleisterung heraus schneiden, welches verursachte, daß sich dieselbe Stelle nicht ausdrucken konnte; findet er das letztere, nämlich Stellen, die den Rand des Bogens beschwärzen; so muß er dorthin ein so großes langes oder breites Stückchen geleimtes reines Maculatur nachkleben, damit selbige Stelle des Bogens im Deckel, währenddem Ziehen oder Drucken, dagegen bedeckt und gesichert ist. (Siehe: Anführen eines Druckerlehrlings Seite 92 ff.)

## W.

**Wurm**, nennen manche irrig den Titel des Buches, welcher ganz kurz gefaßt unter die letzte Zeile einer jeden ersten Columne eines jeden Bogens unten linker Hand gesetzt wird. Er zeigt an, zu welchem Buche, oder zu welchem Bande oder Theile des Buches derselbe Bogen gehört. Der Name dieses Anzeigers ist eigentlich Norm, vom lateinischen Worte norma. (Siehe davon den Artikel Norm im 2ten Bande, S. 75 f.)

**Winkelhaken**, heißt das Instrument des Schrifstegers, in welchem er die Zeilen aus Sylben und Wörtern bildet, oder aus Buchstaben zusammen setzt; es ist so eingerichtet, daß er so wohl breite als schmale Zeilen, je nachdem es ihm beliebt, in demselben bilden kann, wozu er die beweglichen Bestandtheile desselben jedesmahl richten oder stellen muß. Die Winkelhaken sind entweder ganz von Messing, oder von Eisen, auch von hartem Holze, mit Messingbleche inwendig ausgelegt, und in ihren Winkeln mit glatten gleichen messingenen genau winkelrechten Wänden versehen. Die Gestalt eines Winkelhakens ist auf der dem 2ten Bande beygefüigten Kupfertafel abgebildet, welche die Seger-Werkzeuge vorstellt.

**Waschbreter**, sind aus weichem fichtenen oder kiefern Holz gefertigte Breter, welche unten links und rechts eine Leiste haben, wovon jede bis 2 Zoll hoch ist; auf ein solches Waschbret legt der Drucker die Forme, wovon die bestimmte Auflage abgedruckt worden ist, und trägt solche auf demselben zum Waschen in den Waschkästen oder Waschstein wäscht sie auf demselben mit kochender Lauge ganz rein, läßt diese dann davon wieder ablaufen, und sammelt sie wieder unter demselben in ein Gefäß, in welches sie durch ein geöffnetes Loch aus dem Waschkasten einläuft, schwebt die Forme hernach mit reinem Wasser vollends von allem Unrathe rein ab, läßt das Wasser von derselben gut ablaufen, und



und überliefert solche dann dem Schriftseher, welcher die Columnen derselben wieder ablegt, und mit denselben Buchstaben andere Zeilen und Columnen setzt u. s. w. (S. *Formenwaschen* in diesem Bande.) Besser ist es allemahl, wenn die Formen auf besonders dazu bestimmten Waschbretern und nicht auf Sehbretern nach dem Ausdrucken gewaschen werden, weil letztere durch die bey dem Waschen der Forme in sie eindringende Feuchtigkeit bald zu Grunde gerichtet, verdorben und ungleich werden.

## 3.

**Zeug**, nennen die Schriftgießer schlechtweg die Masse, aus welcher sie die Buchstaben gießen; dieser Zeug besteht aus einer Zusammensetzung von Bley, Antimonium und altem geschmiedeten Eisen; man nennt ihn auch *Schriftzeug* oder *Schriftgießerzeug*. (S. Seite 84 ff. des 2ten Bandes.)

**Zeug**, werden in den Buchdruckereyen auch alle alte abgestumpfte unbrauchbare zerbrochene Buchstaben genannt; diese werden in einem besonders dazu bestimmten *Zeugkästel* gesammelt, und zum Gießen allerley anderer oder neuer Schriften an den Schriftgießer geliefert, und von diesem nach den bestehenden Preißen dem Buchdrucker bezahlt oder *accordmäßig* berechnet.

**Zuschuß**. Wenn eine Auflage von 1000 Bogen bestimmt wird, so wird über diese Zahl noch 1 Buch *Zuschuß* in die Druckerey geliefert, dieses muß der Druckergefell allemahl unentgeltlich mit abdrucken; aus diesem *Zuschusse* werden die Exemplare ergänzt, wenn nach dem Abdrucken, bey dem Aufhängen, Trocknen und Abnehmen der Bogen mehrere derselben zerrissen oder durch andere Zufälle beschmutzt oder unbrauchbar gemacht werden; denn der Buchdrucker muß, der Regel nach, dem Verleger die Auflage nach der Bestellung *complet* liefern, und muß ihm für das Fehlende entschädigen. Daher wird jederzeit auf 1000 Auflage 1 Buch, auf 2000 2 Buch, und so fort auf jedes 1000 ein Buch *Zuschußpapier* geliefert oder in *Verbrauchsrechnung* gebracht, wenn der Verleger das Papier zum Drucke seiner Verlagsbücher selbst an den Buchdrucker liefert, wobey auch bey jedem Ballen bis 2 Buch *Abgangspapier* gerechnet zu werden pflegt, weil gemeinlich an den Papierballen oben und unten bey dem Transportiren, Auf- und Abladen, Hin- und Herwerfen derselben u. s. w. die obern und untern Bache sehr beschädigt und zum Druck unbrauchbar gemacht werden, die Ballen auch oft nicht richtig gezählt seyn, und auch in ihrem Innern mehrere zerrissene und vordorbene Bogen enthalten, welche man nur bey dem Abzählen entdecken kann, die weggeworfen werden müssen. Wenn die Exemplare eines gedruckten Werkes alle *completirt* sind, und es bleiben von den *Zuschußabdrucken* noch Bogen übrig, und es ist aus denselben nichts mehr zu ergänzen; so muß der Buchdrucker selbige unter dem Titel: *Defectbogen* dem Verleger mit abliefern, der das Papier zum Drucke seiner Auflage selbst gesandt hat. (Siehe auch: *Nachschuß*, in diesem Bande.)